Die Leistungskraft der Bevölkerung der Reichshauptstadt

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der
staatswissenschaftlichen Doktorwürde
genehmigt von der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
an der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Erich Scharmacher
Diplomvolkswirt aus Berlin

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juni 1938.

Tag der Promotion: 28. Juli 1939.

1939

Druckerei wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg-Aumühle

Dekan: Prof. Dr. Weigmann.

1. Berichterstatter: Dozent Dr. Winter.

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Weigmann.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorliegende Arbeit erscheint gleichzeitig als selbständiges Buch im Konrad Triltsch Verlag Würzburg-Aumühle.

Meinen Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41550804_0036

Inhalt.

Seite

Vorwort

Einleitung 1

Erster Teil:

Zur Systematik der Untersuchung.

1. Kapitel: Bevölkerungswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft .. 3
2. Kapitel: Von den Grundlagen der Bedarfsdeckung 5
3. Kapitel: In welcher Weise wird der Lebensstamm dem Wirtschaftsgebilde letztlich dienlich? 9
4. Kapitel: Vom Lebensstamm der Stadt 12
5. Kapitel: Die Fragestellung 14
6. Kapitel: Kritische Bemerkung zum benutzten Unterlagenmaterial 15

Zweiter Teil:

Untersuchung der Bevölkerung der Reichshauptstadt.

Abschnitt I: Die Leistungsfülle.

1. Kapitel: Wie erkennt man die Leistungsfülle im heutigen Wirtschaftsleben? 16
2. Kapitel: Die Einwohnerzahl Berlins 17
3. Kapitel: Der Altersaufbau der Berliner Bevölkerung 17
4. Kapitel: Die Gliederung der Berliner Bevölkerung nach dem Geschlecht 23
5. Kapitel: Die heranwachsenden Jugendlichen und ihre Bedeutung für die Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung 26
6. Kapitel: Die Ausalternden und ihr Einfluß auf die Leistungsfülle 26
7. Kapitel: Die nicht erwerbstätigen Frauen und ihre Bedeutung für die Leistungsfülle 27
8. Kapitel: Die Sicherung der Leistungsfülle durch die Bevölkerungsbewegung 28
   A. Die natürliche Bevölkerungsbewegung in Berlin 29
   B. Die künstliche Erhaltung der Leistungsfülle durch die örtliche Bevölkerungsbewegung 35
9. Kapitel: Ergebnis und Folgerungen aus der Untersuchung der Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung 46

Abschnitt II: Der Leistungsspielraum.

1. Kapitel: Wie erkennt man den Leistungsspielraum im heutigen

Seite

Wirtschaftsleben und welche Schwierigkeiten bieten sich seiner Erkenntnis? 48

2. Kapitel: Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Leistungen der Berliner Bevölkerung 50

3. Kapitel: Die Gliederung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung 63

A. Die Gliederung der Berliner Erwerbspersonen nach Wirtschaftsabteilungen 64

B. Die Besonderheit der Leistungen der Berliner Bevölkerung in Industrie und Handwerk 65

C. Die Besonderheit der Leistungen der Berliner Bevölkerung in den übrigen Leistungsbereichen 69

D. Die Bedeutung der gestaltenden und ausführenden Leistungen im Leistungsspielraum der Berliner Bevölkerung 71

4. Kapitel: Ergebnis und Folgerungen aus der Untersuchung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung 73

Abschnitt III: Die Leistungshöhe.

1. Kapitel: Wie erkennt man die Leistungshöhe im heutigen Wirtschaftsleben? 75

2. Kapitel: Die Ausbildung der Berliner Bevölkerung 76

3. Kapitel: Die Leistungsspezialisierung in der Berliner Bevölkerung 78

4. Kapitel: Der Leistungswille der Berliner Bevölkerung 78

5. Kapitel: Die Gestaltungs- und Tatkraft der Berliner Unternehmer 80

6. Kapitel: Ergebnis und Folgerungen aus der Untersuchung der Leistungshöhe der Berliner Bevölkerung 81

Abschnitt IV: Ergebnis der Untersuchung der Leistungskraft des Lebensstammes der Reichshauptstadt 82

Literaturnachweis 84

Quellennachweis für die Tabellen 84

Vorwort.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit war vor allem die Tatsache, daß die Notwendigkeit der Raumerforschung und der Landesplanung seit der Machtübernahme immer stärker in den Vordergrund trat. Sie regte auch auf den deutschen Universitäten die wissenschaftliche Forschung in besonderem Maße an. Es war daher ganz natürlich und naheliegend, daß sich an den einzelnen Hochschulen im Reiche das Interesse zunächst auf den Raum lenkte, in dem sie selbst lagen. So wurde auch die studentische Fachschaftsarbeit der staatswissenschaftlichen Fachschaft der Universität Berlin, in der der Verfasser ebenfalls mitwirken durfte, angeregt, zunächst eine Arbeitsgemeinschaft über den Raum Berlin und Brandenburg ins Leben zu rufen, auf der, neben unseren Lehrern, Männer aus verantwortlichen Stellen der Verwaltung und Wirtschaft der Reichshauptstadt, aus der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung und dem Landesplanungsverband gebeten wurden, in Vorträgen Fragen ihres jeweiligen Arbeitsbereiches zu behandeln. In anschließenden Aussprachen und in den eigentlichen Arbeitsgemeinschaften wurde dann versucht, die Ergebnisse zu vervollständigen, zu präzisieren und zu vertiefen, so daß nach Schluß des Semesters ein guter Überblick über die Probleme Berlins und des umliegenden Raumes gewonnen war.

Es ist ja nicht so, daß Raumforschung immer nur in geographischer Richtung betrieben werden soll. Voraussetzung für eine wirkliche und erfolgreiche Planungsarbeit ist vielmehr die Erkenntnis a l l e r in dem betreffenden Raum wichtigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Sachverhalte; denn die ‚Ordnung' in einem Raum ergibt sich letztlich aus den Gemeinschaftsgestaltungen, aus der politischen Gestaltung, aus der Wirtschaft und aus dem kulturellen Leben in diesem Raum.

Teilnehmende Kameraden an der Arbeitsgemeinschaft beschlossen dann, Einzeluntersuchungen Berlins und seines Hinterlandes nach den verschiedensten Gesichtspunkten vorzunehmen, die — entweder als Dissertationen oder Diplomarbeiten — zusammen eine Art Anatomie der Reichshauptstadt darstellen sollen.

„Die Stärke des Volkes liegt nicht in den Mauern einer Stadt und in ihren Schiffen, sondern in den Menschen." (Thukydides.)

Einleitung.

Viele Einzelbetrachtungen sind schon über die Hauptstadt des Deutschen Reiches angestellt worden; aber auch verschiedene umfassendere Arbeiten wählten Probleme der Großstadt Berlin zum Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung, seien sie nun wirtschaftlicher, geschichtlicher, kultureller Art.

Es reizt immer wieder in besonderem Maße, einen solchen ‚Koloß', diesen ‚Moloch Berlin', wie er oft genannt wird, nach den verschiedensten Richtungen hin zu erforschen und die Beziehungen zu ergründen, die ihn zusammenhalten.

Es ist weiter eine Tatsache, daß seit 1871 die Zahl der Deutschen, die in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern leben, von damals rd. 2 Millionen auf rd. 20 Millionen bis zum Jahre 1933 angestiegen ist, d. h. der gesamte Bevölkerungszuwachs in diesem Zeitraum von mehr als 20 Millionen ist fast durchweg den sog. Großstädten zugute gekommen. Wir kennen heute durch die unheilvolle Geburtenentwicklung des deutschen Volkes, die in erster Linie eine Folge der Verstädterung ist, die Gefahrenquelle, die den Bestand der Nation in Frage stellt. Wir wissen aber auch, daß das deutsche Volk — wie auch andere westeuropäische Völker — in absehbarer Zeit infolge der Enge seines Lebensraumes nicht ohne die Großstädte leben kann. Ungeachtet noch so notwendiger, großzügiger und erfolgreicher Bauernsiedlung werden wir es nicht ändern können, daß immer noch ein sehr erheblicher Volksteil — der sicher von dem heutigen Drittel auf ein Viertel herabgedrückt werden kann — als Großstadtbevölkerung sein Dasein führen muß [1]). „Die Großstadt, die Riesenstadt, die Weltstadt mag noch so starke Antipathien erwecken, bevölkerungswissenschaftlich und volkskundlich ist — geradezu auch in Ansehen ihrer mannigfachen Gefahren — die eindringliche Erforschung des großstädtischen Wesens einfach darum eine Notwendigkeit, weil zu diesem Volksteil besonders wichtige Schichten und Gruppen gehören, die — wie z. B. die herrschaftstragenden Schichten — gar keine andere Wahl haben, als in der Großstadt zu leben" [2]). Erst wenn eine Vielzahl solcher eingehenden Großstadtuntersuchungen vorliegen, kann man sich ein vollkommenes Bild von ihrem Wesen und der Art ihrer Gefahren machen und — was viel wesentlicher und letzter Sinn jeder wissenschaftlichen Forschung sein soll — man bekommt klare Erkenntnis darüber, ob diese Mängel abgestellt werden können.

Die Untersuchung der Bevölkerung der Reichshauptstadt, die sich die vorliegende Arbeit zum Gegenstand wählte, soll deshalb ein Versuch

[1]) vgl. W. Hellpach auf dem Internationalen Kongreß f. Bevölkerungswissenschaften zu Berlin 1935.

[2]) derselbe: a. a. O.

sein, das Wesen einer solchen Riesenstadt nach bestimmter Richtung hin zu ergründen.

Gewiß ist Berlin in mancherlei Hinsicht nicht mit ‚Großstadt' im allgemeinen Sinne zu vergleichen und zu identifizieren. Dazu ist diese Stadt zu groß und vielseitig. Es sollen daher auch keine Vergleiche mit anderen deutschen Großstädten angestellt werden. Aber die Untersuchung kann ein Ergebnis vermitten, dem eine gewisse Repräsentation nicht abzusprechen ist und mit dem umfassendere Arbeiten über Großstädte vergleichen können. Vor allem kann auch die Methode bei einer solchen Erforschung, wenn sie sich als zweckmäßig erweist, die Erreichung ähnlicher Untersuchungsziele erleichtern.

Daß derartige Forschungen auch von anderer Seite erwünscht sind, beweist ein Thema, das — allerdings schon 1935 — der Verwaltungsausschuß des ‚Wilhelm-Heinrich-Riehl-Preises' als Rahmenthema für die Erlangung dieses Preises ausschrieb; es lautete:

„Beiträge zur Großstadtvolkskunde."

Auch hierzu kann die vorliegende Arbeit ein bescheidener Beitrag sein.

Erster Teil:

Zur Systematik der Untersuchung.

1. Kapitel:
Bevölkerungswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft.

Untersucht man die Wirtschaftswissenschaft einmal darauf hin, wie sie den Tatbestand Volk im Sinne von Volkskörper oder Bevölkerung aufgegriffen und in ihr Lehrgebäude eingebaut hat, so muß man erkennen, daß sie ihn überhaupt nicht sieht, geschweige denn durchforscht oder gar ihm den gebührenden Platz in ihrem System eingeräumt hat. Gewiß ist es nicht Aufgabe der Lehre von der Wirtschaft, biologische Untersuchungen des Volkskörpers oder eines seiner Teile anzustellen, diese Aufgabe haben andere Wissenschaften; aber sie hätte sich die Erkenntnis dieser anderen Wissenschaften zu eigen machen und unter der der Wirtschaftswissenschaft zukommenden spezifischen Frage- und Aufgabenstellung verarbeiten müssen. Nun waren allerdings Biologie und Bevölkerungswissenschaft im 19. Jahrhundert noch sehr in den Anfängen, und gegenüber der liberalistischen Einstellung dieser Zeit konnten sich diese Wissenschaften nur schwer durchsetzen. Schon der frühere Begriff „Bevölkerungswissenschaft" zeigt aber, wie weit die Wissenschaften von der Wirklichkeit ab waren. Man verstand unter „Bevölkerung" eine Summe von Individuen, die in einem bestimmten Gemeinwesen, sei es ein Staat oder eine Gemeinde, wohnten. Diese Betrachtungsweise war ebenso atomostisch, wie sie für das vergangene Jahrhundert auch in den anderen Wissenschaften kennzeichnend ist. Aber selbst diesen eingeengten Tatbestand „Bevölkerung" untersuchte die nationalökonomische Theorie nur in einer Richtung, und zwar — wie es Malthus tat — hinsichtlich seines Einflusses auf den mengemäßigen Ernährungsbedarf und dessen Deckung. Wenn Malthus feststellen zu können glaubte, die Bevölkerung vermehre sich in ‚geometrischer Weise', während sich die Ernährungsbasis auf Grund des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag nur in ‚arithmetischer Weise' verbreitern lasse, um dann daraus die bekannten Forderungen nach ideeller Geburtenbeschränkung abzuleiten, so versucht er damit nur die enge Frage nach der Grenze des Nahrungsspielraumes eines Volkes in quantitativer Hinsicht zu beantworten. Aber selbst diese Betrachtung, die die Forschung hätte anregen können, nahm in der damaligen Wirtschaftstheorie eine eigentümliche Sonderstellung ein, ebenso wie die Standortstheorien, die gleichfalls nur an der Außen-

seite des Systems erschienen. Malthus Lehre wurde außerdem durch die Entwicklung der Wirklichkeit schlagend widerlegt. Die Bevölkerung stieg in allen europäischen Ländern stark an, die Technik schob die Grenze der Deckungsmöglichkeiten des Ernährungsbedarfes immer weiter hinaus, so daß auch keine Not eine weitere Beschäftigung mit dem durch Malthus, wenn auch schief angeschnittenen Problem forderte. Schlägt man in nationalökonomischen Lehrbüchern von vor dem Kriege nach, so findet man neben Betrachtungen über die Theorie des Malthus höchstens noch in den wirtschaftsgeschichtlichen Darstellungen Hinweise auf die zahlenmäßige Bevölkerungsentwicklung und vielleicht noch die Mitteilung, daß der Merkantilismus als eine wirtschaftspolitische Richtung bestrebt war, die Volkszahl des Staates zu erhöhen. Auch die Physiokraten sahen in einer starken Bevölkerung die Grundlage zu Macht und Wohlstand. Die tieferen Gründe und Erkenntnise, die dieser politischen Forderung zugrunde lagen, wurden jedoch nicht ausgewiesen.

Wohl taucht in der alten Wirtschaftstheorie der Produktionsfaktor „Arbeit" auf und wird in den verschiedenen Lehrsystemen mehr oder weniger eingehend behandelt. Händlergeist und Marxismus kennzeichneten aber die Arbeit als eine Ware, die auf einem Markt käuflich erworben werden kann, und deren Preis (Lohn) sich wie alle anderen Preise „beliebig vermehrbarer" Güter nach Angebot und Nachfrage regelt. Indem man die Arbeit zum „Produktionsfaktor" stempelte, sie entpersönlichte, vergaß man die Menschen als Träger dieser Arbeit, deren Zahl und Fähigkeiten volklich bedingt und gesichert sind, und übersah, daß sich vom Volk her auch für die Wirtschaftsgestaltung die wichtigste Grundlage unterbaut und Grenzen zieht. Die Wirtschaft, die die Existenz eines Volkes in einer spezifischen Weise sichert, ist ja selbst nur eine der Gestaltungen volklichen Lebens; in ihr ist es die Leistungskraft aller Volksglieder — seien es nun Bauern, Handwerker, Kaufleute oder Beamte —, die den Bestand des Volkes auf die Dauer verbürgt. Größe, Altersaufbau, Fähigkeiten eines Volkes bedingen nicht nur Bedarfsmenge und -arten in einer Volkswirtschaft, sondern der Volkskörper trägt gleichzeitig letzte Möglichkeiten zur Deckung dieser Bedarfe in sich. Ohne die Leistung des Bauern würden wir verhungern, ohne die Leistung der Handwerker keine Bekleidung, keine Geräte haben. Das ist, kurz skizziert, die Blickrichtung, unter der eine wirkliche Volkswirtschaftslehre an dieses Problem heranzugehen hätte, und bei dessen Lösung sie auf den Erkenntnissen der Vererbungslehre, Rassenforschung, Eugenik, Hygiene, Medizin, Bevölkerungsstatistik aufbauen kann. Statt dessen beschäftigte sich eine liberalistische Nationalökonomie mit Lohntheorien, Reproduktionskosten der Arbeit, ohne die Personen als Volksglieder zu sehen. Es soll nicht übersehen werden, daß einzelne Wissenschaftler schon damals andere Wege zu gehen versuchten, jedoch gelang es ihnen nicht, die allgemeine Grundrichtung entscheidend zu beeinflussen.

Nach der Jahrhundertwende, vor allem nach dem Weltkrieg, trat die sog. Bevölkerungswissenschaft immer stärker in den Vordergrund. Vor allem aber bedrängten Geburtenrückgang bei den west- und mitteleuropäischen Völkern, starke Bevölkerungsvermehrung bei den ost- und südosteuropäischen Völkern einerseits, Arbeitslosigkeit und Arbeiter-

mangel andererseits, die Staats- und Wirtschaftsführungen. Alle diese fast plötzlich ins Bewußtsein tretenden Probleme verlangten dringend eine Erforschung der Ursachen. Arthur Gütt sagte einmal sehr treffend: „Jedes Volk, jeder Staat und ihre Regierungen fangen erst dann an, über Bevölkerungspolitik und Bevölkerungswissenschaft nachzudenken, wenn der Nachwuchs fehlt, wenn die Völker abzusterben beginnen“ [1]).

Wenn heute Deutschland auf dem Gebiet der Bevölkerungswissenschaft in seinen Forschungen und politischen Maßnahmen am weitesten vorgestoßen ist, so ist dies einmal in der Tatsache begründet, daß unser Volk mit die schlimmsten Anzeichen eines Volkstodes aufwies, zum anderen aber gab uns der Führer die Erkenntnis zurück, daß das Volk eine Lebenseinheit ist. Nicht das Individuum ist die einzige und letzte Einheit, ein Volk ist nicht eine Summe von Individuen, sondern es ist eine höhere Einheit und Wirklichkeit, die durch Rasse und Geschichte ihr besonderes Gepräge erhält und in ihrer biologischen Regeneration alle Möglichkeiten ewigen Bestandes in sich trägt. In diesem Volk aber ist die Familie die elementare Aufbaueinheit und der einzelne ohne sie ein Nichts.

Diese neue geistige Einstellung, die Not der Wirklichkeit und der bereits vorgeschrittene Stand der Wissenschaften, die sich mit der Erforschung unseres Volkskörpers befassen, bieten auch der Wirtschaftswissenschaft die Voraussetzung und die Grundlage, auf der sie in der ihr eigenen Forschungsrichtung weiterbauen kann.

In der vorliegenden Arbeit soll der Versuch unternommen werden, an einem Teil des deutschen Volkskörpers, nämlich an der Bevölkerung der Reichshauptstadt, diese Zusammenhänge aufzugreifen und klarzulegen. So, wie die Gestalt, Stärke und Sicherheit der deutschen Volkswirtschaft Ausdruck der Größe und der Fähigkeiten des deutschen Volkes ist, so wird auch die Wirtschaft in einer Gemeinde durch Zahl und Art ihrer Mitglieder weitgehend bestimmt.

Bevor die eigentliche Untersuchung der Reichshauptstadt beginnt, muß auf die allgemeinen Zusammenhänge, die vorhin nur angedeutet werden konnten, näher eingegangen werden, um zugleich aus dem Ergebnis dieser Betrachtungen eine Grundlage für die Methode des Vorgehens und für die Systematik der Darstellung des Erarbeiteten zu gewinnen.

2. Kapitel:

Von den Grundlagen der Bedarfsdeckung.

Menschliches Zusammenleben gestaltet sich in dreierlei Weise: Zum ersten in der Gestaltung zu Gemeinschaft — Familien-, Volksgemeinschaft —, zum zweiten in der politisch-sozialen Formung dieses Gemeinschaftslebens zu Machtschaft, d. i. heute zum Staat, zum dritten in der Ausgestaltung der beiden genannten Formungen zu Wirtschaft.

Es mag unwichtig erscheinen hervorzuheben, daß Familien- und Volksgemeinschaft ausdrücklich Gestaltungen menschlichen Zusammen-

[1]) Arthur Gütt: Bevölkerungspolitik als Aufgabe des Staates. Referat gehalten a. d. internat. Kongreß f. Bevölkerungswissensch. 1935 zu Berlin.

lebens sind. Im Staat, in der Gemeinde, in der Volkswirtschaft, im Haushalt tritt die Gestaltung deutlich hervor. Wo aber hat dort der Mensch eine Gestaltungsaufgabe? Gerade heute erleben wir deutlich, daß auch und gerade die Gestaltung zu Gemeinschaft nicht von selbst da ist. Waren wir Deutsche nicht schon immer ein Volk? Sind wir aber nicht heute dabei, die Volksgemeinschaft wieder und neu zu gestalten? Schon der Sprachgebrauch lehrt den Unterschied.

Welchen letzten Sinn haben diese drei Gestaltungen? Sie verbürgen, jede in ihrer Weise, Dauer und Bestand des Volkes als der umfassenden und entscheidenden Lebenseinheit, biologisch und historisch. Zerfällt die Volksgemeinschaft, der Staat oder die Volkswirtschaft, so ist immer die Existenz des Volkes gefährdet. Geht die Familiengemeinschaft auseinander, verfallen die rechtlichen Bindungen, wird der Familienhaushalt in seinen Grundlagen erschüttert, so wird auch der Bestand der Familie in Frage gestellt.

Nennen wir zur terminologischen Kennzeichnung die Erscheinungsformen dieser drei Gestaltungen ganz allgemein ‚Gebilde', so können wir Gemeinschaftsgebilde, Machtschaftsgebilde und Wirtschaftsgebilde unterscheiden. Das kleinste Gemeinschaftsgebilde ist dann die Familiengemeinschaft, das umfassendste (Umgebilde) die Volksgemeinschaft, das kleinste Wirtschaftsgebilde ist der Familienhaushalt, das umfassendste die Volkswirtschaft. Das gesamte Leben eines Volkes spielt sich dann in solchen ‚Gebilden' ab.

Wirtschaft ist also eine von drei Gestaltungen, ‚Ordnungen' menschlichen Zusammenlebens, und zwar die in dem einseitigen Geiste dauernden, d. h. bestandsverbürgenden Einklangs in der Bedarfsdeckung. „Daß sich Wirtschaft verwirklicht, hat stets und notwendig den Sinn einer abschließenden Gestaltung, einer bloßen Ausgestaltung. Immer ist es ein bereits zu Gebilden gestaltetes Zusammenleben (im Sinne der beiden anderen Gestaltungen), woran gleichsam nur die letzte Hand gelegt wird, wenn schließlich auch noch Gestaltung eingreift im Geiste dauernden Einklangs von Bedarf und Deckung" [2]). Daraus ergibt sich eine Rangordnung der drei Gestaltungen. Es ist wohl möglich, daß die letzte, die Gestaltung zu Wirtschaft, noch nicht vorhanden ist. Auch heute noch gibt es eine Reihe von Völkchen, die in einer Art vorwirtschaftlichem Zustand leben, deren Existenz, wirtschaftlich gesehen, von heute auf morgen bedroht und in Frage gestellt sein kann. Millionenvölker aber können ohne diese Gestaltung zu Wirtschaft nicht bestehen. Trotzdem dürfen wir nicht vergessen, daß Wirtschaft nur eine abschließende Gestaltung ist. Die Forderungen vom „Primat der Politik gegenüber der Wirtschaft" und „die Wirtschaft ist für den Menschen da und nicht umgekehrt" gewinnen aus dieser Sachlage ihre letzte Begründung und Rechtfertigung.

Es ist daher das erste, diesem grundlegenden Allzusammenhang bei der Betrachtung und Gestaltung von Wirtschaft Rechnung zu tragen.

Es gehört — wie bereits betont — zum Wesen der Wirtschaftsgebilde, daß durch sie Bedarf und Deckung auf die Dauer in Einklang gebracht werden. Da wir zu den Grundlagen der Bedarfsdeckung verstoßen wollen, müssen wir die Frage nach dem „Verfügbaren", d. h.

[2]) v. Gottl. Ottlilienfeld: Bedarf und Deckung. S. 19.

„was an nächster Nähe gutsteht für die Deckung des Bedarfes“ [3]), aufwerfen. Nennen wir das Gesamt des Verfügbaren, das den Bedarf im Wirtschaftsgebilde decken kann, die ‚Habe‘, dann steuern zur ‚ruhenden‘ Habe alle Anlagen, Vorräte bei, deren Nutzung und Verbrauch in die ‚strömende‘ Habe münden, wie alles, was an Ertrieben -- z. B. alles, was produziert, was eingenommen wurde — anfällt. Gleichwie nun die „strömende Habe“, die unmittelbar gutsteht für die Deckung des Bedarfes, zurückführt auf die „ruhende Habe“, die als das Verfügbare an nächster Stelle die Deckung des Bedarfes sichert, so ist erst hinter der „Habe“ das zu suchen, worauf sich die Deckung des Bedarfes letztlich gründet.

Hinter der „Habe“ als dem tatsächlich Verfügbaren steht erst das, was weithin der Macht des Wirtschafters entzogen ist: „Die Inhalte jenes letzten Könnens, dessen Träger die Grundlagen der Deckung des Bedarfes sind; sie umfassen alles, was dem Wirtschafter in unersetzlicher Weise dienlich wird bei der Deckung des Bedarfes; er muß sie hinnehmen“ [4]). Dies sind

1. die Umwelt, in die der Wirtschafter zwar eingreifen kann, die ihm aber zunächst als etwas Gegebenes gegenübertritt,
2. alles Vergangene, denn „die Wirtschaft bewegt sich in der Gegenwart und baut schöpferisch an der Zukunft“ [5]).

Aus diesen beiden Sachverhalten ergeben sich je zwei letzte Grundlagen der Bedarfsdeckung:

1. Die Umwelt äußert sich einmal als Mitwelt — d. i. das Verhältnis der Gebilde zu Gebilden, vor allem auch das Verhältnis der Ingebilde zu den Zweck- und Umgebilden [6]) —. Diese Mitwelt, gestalthaft auf das Gebilde bezogen gedacht, ergibt die eine Grundlage der Bedarfsdeckung, den Lebenskreis des Gebildes.

2. Weiter äußert sich die Umwelt aber noch als Raumwelt. Das Gebilde als die gedachte und existenzielle Einheit sinnvoll zu Dauer und Bestand geordneten Geschehens ist zwar seinem Wesen nach unräumlich, doch ist es zur Deckung seines Bedarfes vom Raume abhängig. Alle Gebilde teilen die Raumwelt gemeinsam. Aber jene letzten Möglichkeiten der Bedarfsdeckung, die der Raum gewährt — wie Klima, Bodengestalt und Bodenschätze —, sind für jedes einzelne Gebilde, ob Haushalt, Unternehmung oder Volkswirtschaft, verschieden. Jedes Gebilde ist so Mittelpunkt, „um den herum sich die Raumwelt lagert. Auf das Gebilde gestalthaft bezogen gedacht, erscheint dann die Raumwelt als dessen Lebensraum“ [7]), die nächste der letzten Grundlagen der Bedarfsdeckung.

3. Die Vergangenheit leistet in einer durch nichts ersetzlichen Weise Vorarbeit für jede Gegenwart: Alles, was vor uns geschaffen und erdacht worden ist, wird auch wieder in irgendeiner Weise für die Gegenwart dienlich. „Die Welt der Werke bezogen auf das einzelne Gebilde ist, ebenfalls eine Grundlage der Bedarfsdeckung, daß Lebenserbe des Gebildes“ [8]).

---

[3]) v. Gottl.: a. a. O. S. 66
[4]) v. Gottl.: a. a. O. S. 69 ff.
[5]) derselbe: a. a. O.
[6]) z. B. das Verhältnis der Haushalte zu den Unternehmungen.
[7]) v. Gottl.: a. a. O.
[8]) v. Gottl.: a. a. O.

4. Vor allem aber lebt die Vergangenheit gleichsam selber in das Gebilde hinein in Gestalt jener „Gruppe“ d. h. der biologischen Einheit, für deren Existenz das Gebilde bürgt. Die biologische Einheit und ihre Glieder, die Einzelpersönlichkeiten, finden also in sich selbst, in ihrer Anzahl, ihren Fähigkeiten, ihren Anlagen, ihrer natürlichen Erhaltungskraft, eine Grundlage ihrer eigenen Existenz und Existenzsicherung. Ein Beispiel soll die Beziehungen noch klarer aufzeigen: Wenn eine bäuerliche Familie ihr Bestehen auf die Dauer auch in wirtschaftlicher Hinsicht sichern will, muß der bäuerliche Haushalt ihren notwendigen Bedarf zu decken imstande sein. Das aber geht nur, wenn die einzelnen Mitglieder der Familie den Bedarf nach persönlichen Leistungen — der sich z. B. bei der Deckung des Brotbedarfes als pflügen, säen, ernten, dreschen, backen usw. äußert — zu decken imstande sind. Je zahlreicher, fleißiger, begabter sie sind, desto gesicherter wird auch ihre Existenz und damit auch die der Familie.

Im heutigen Wirtschaftsaufbau sind diese Verhältnisse offensichtig. Es ist bekannt, daß die deutsche Leistung verglichen mit der anderer Völker eine hochqualifizierte ist. Diese spezifische Leistung ist der Ausdruck der Fähigkeiten des deutschen Volkes, die ihm trotz Rohstoffarmut und engem Raum seine wirtschaftliche Existenz letztlich sichern; dieses Volk findet in sich selbst, in der Kraft seiner Familien, Männer, Frauen und Kinder die festeste Grundlage für seine Erhaltung.

Aber noch in einem anderen Sinne trägt die „Gruppe“ in eigentümlicher Weise bei zur Ermöglichung der Dauer. Das Leben durchläuft in den Einheiten ‚Individuen‘ seine natürlichen Wandellagen zwischen Geburt und Tod. In diesen Gliedern ist es befristet. Über die Endlichkeit hinaus und zu einer Sicherung von Dauer und Bestand führt die „generative Artung der Gruppe“ [9]), durch ihre biologische Kraft bleibt die „Gruppe“ fähig, sich selbst zu erneuern [10]). Ohne diese fortlaufende Erneuerung, nur auf die Lebenszeit der einbezogenen Individuen gedacht, bleibt das Gebilde seines Verfalls sicher [11]).

Die „Gruppe“ dient also dem Gebilde, d. h. sich selbst, in erster Linie zur Deckung des Bedarfes nach persönlichen Leistungen [12]). Wir wollen in der Folge diesen Bedarf nach persönlichen Leistungen kurz als ‚Leistungsbedarf‘ bezeichnen.

Für die Gegenwart ist die „Gruppe“ in ihrer Art und Zusammensetzung gegeben. Der Wirtschafter muß es daher hinnehmen, wie sie in unersetzlicher Weise dienlich wird für die Deckung des Bedarfes. Nur für die Zukunft läßt sich die „Gruppe“ durch einen Wandel in den Anschauungen

[9]) v. Gottl.: a. a. O. S. 74.

[10]) Neben der natürlichen Erneuerung durch die Nachzucht und Aufzucht von Kindern sind auch noch andere Möglichkeiten der Erneuerung gegeben, z. B. Annahme an Kindesstatt, Einbürgerung.

[11]) Notwendig lehnen sich daher Wirtschaftsgebilde wie z. B. Klöster, Stifte, an Gebilde mit „Gruppen generativer Artung“ an. Sie sind deshalb nur zusätzliche Gestaltungen.

[12]) Daneben lassen sich persönliche Leistungen auch von außerhalb des Gebildes in dieses einbeziehen. So ist z. B. eine Unternehmung darauf angewiesen, fremde Leistungen zur Deckung ihres Leistungsbedarfes heranzuziehen.

— z. B. hinsichtlich Kinderzahl, Erbgesundheit, durch Erziehung und Schulung — so verändern, daß diese Veränderungen von entscheidendem Belang werden für die künftige Decknug des Leistungsbedarfes. Auf Grund dieser besonderen Eigenschaften der „Gruppe" führen somit auf sie letzte Möglichkeiten der Deckung des Bedarfes zurück. Sie sei in bezug auf das Gebilde der Lebensstamm genannt, die vierte und wichtigste Grundlage der Bedarfsdeckung. Er bedeutet für das wirtschaftliche Geschehen eine letztentscheidende Determination, eine letzte umfassende Bedingung, die in der Gegenwart weithin der Willkür des Wirtschafters entrückt ist.

Diese Ausführungen sollten kurz zeigen, wie sich die Frage nach dem Lebensstamm eines Wirtschaftsgebildes in das Gebäude der Wirtschaftswissenschaft einordnet. Vor der Behandlung des eigentlichen Problems sollte so erst über den wissenschaftlichen Standort Klarheit erzielt werden. Daraus aber, daß der Lebensstamm eine der vier Grundlagen der Bedarfsdeckung ist, ergibt sich weiter, daß auch die Richtung der Fragestellung dieser Arbeit eine wirtschaftswissenschaftliche ist und in dem dieser Wissenschaft gesetzten Rahmen verbleibt.

3. Kapitel:

In welcher Weise wird der Lebensstamm dem Wirtschaftsgebilde letztlich dienlich?

Auch diese Frage muß zunächst beantwortet werden, da aus diesen Darlegungen der Grundverhältnisse sich dann die Methode der Untersuchung der Bevölkerung der Reichshauptstadt sowie die Systematisierung der Forschungsergebnisse ergeben soll.

In welchem Maße der Lebensstamm als die Grundlage für die Deckung des Leistungsbedarfes den Bestand eines Wirtschaftsgebildes sichert, ergibt sich aus seiner ‚Tüchtigkeit'. Diese ‚Tüchtigkeit' eines Lebensstammes ist in folgenden drei Richtungen festzustellen:

1. an der Leistungsfülle des Lebensstammes,
2. an dem Leistungsspielraum des Lebensraumes,
3. an der Leistungshöhe des Lebensstammes.

Die Leistungsfülle umfaßt einmal die Zahl der Einzelmitglieder des Lebensstammes, an die der Anspruch auf Leistung herantritt. Die Zahl der zur Leistung tatsächlich Herangezogenen hängt ab von der jeweiligen Wirtschafts- und Arbeitsverfassung. So ist z. B. die Freilassung von Kindern und Greisen oder die Milderung des Anspruchs auf Leistung gegenüber dem weiblichen Geschlecht kennzeichnend für unsere heutige deutsche Arbeitsverfassung [13]). Diese Nicht- oder nur Teilheranziehung zur Leistung bedeutet vom wirtschaftlichen Standort — in unserem Falle also von der Grundlage für die Deckung des Leistungsbedarfes her — gesehen, ein Brachliegen, durch das sich die Last derer erhöht, die den tätigen Kern des Lebensstammes bilden. Fällt der Anspruch auf

[13]) Vor 50 und 100 Jahren waren noch ganz andere Verhältnisse in Deutschland vorherrschend. Man erinnere sich nur an die Kinderarbeit in den Bergwerken und Fabriken.

Leistung gewissen Mitgliedern eines Wirtschaftsgebildes gegenüber fort, so müssen die übrigen den vorhandenen Leistungsbedarf durch entsprechende Mehrleistung decken. Dieser Belastungsausgleich ist im heutigen Wirtschaftsleben nicht immer gleich zu erkennen. Folgendes Beispiel läßt ihn aber deutlich werden: Im Kriegsfalle werden die wehrfähigen Männer zum Kriegsdienst eingezogen. Dadurch entsteht eine Lücke in der Grundlage der Deckung des Leistungsbedarfes, der ja auch weiterhin — wenn das Volk bestehen will — gedeckt werden muß. Die ausfallenden Leistungen der ins Feld ziehenden Männer müssen daher weitestgehend durch die Heranziehung von Frauen, Ausalternden und heranwachsenden Jugendlichen ersetzt werden. Je größer also die Zahl derjenigen ist, an die der Anspruch auf Leistung herantreten kann, desto besser kann der Leistungsbedarf quantitativ gedeckt werden.

Weiterhin umfaßt die Leistungsfülle aber auch das Ausmaß der Leistung. Auch diese wird weitgehend durch die Arbeitsverfassung bestimmt. So selbstverständlich für viele Städter die 8stündige tägliche Arbeitszeit heute ist, so wenig gilt sie etwa für den Landmann. Und waren nicht um 1850 noch 14 bis 16stündige Arbeitszeiten selbstverständlich?

Der Leistungsspielraum wird dargestellt durch die Vielart der Fähigkeiten und Begabungen der einzelnen Glieder des Lebensstammes. Es ist selten, daß eine Persönlichkeit die verschiedensten Fähigkeiten und Begabungen gleichzeitig aufweist. Vielmehr ist — nicht nur bei außergewöhnlichen Begabungen — oft eine gewisse Art, Richtung und Sonderform der Veranlagung festzustellen. Es wird besonders in einem Umgebilde wesentlich sein, ob möglichst viele verschiedenartige Begabungen seinen Lebensstamm auszeichnen, da Einseitigkeit immer zugleich Abhängigkeit hinsichtlich der fehlenden Veranlagungen bedeutet. Abhängigkeit bedeutet aber auf die Dauer letztlich Existenzunsicherheit, Angewiesensein auf fremde Deckungsgrundlagen.

Der Leistungsspielraum bildet also den Maßstab dafür, für wievielerlei Ansprüche, für welche Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit an Leistungen der Lebensstamm gutsteht.

Die Mannigfaltigkeit der Leistungen läßt sich grundsätzlich in gestaltende und ausführende Leistungen scheiden. In der Wirklichkeit ist diese Grenze häufig schwer zu erkennen, weil in den meisten Fällen gestaltende und ausführende Leistung personell nicht voneinander zu trennen sind; immer aber läßt sich ein Überwiegen der einen oder anderen Art der Tätigkeit feststellen. Von besonderer Bedeutung in dem Verhältnis von gestaltender und ausführender Leistung ist die Tatsache, daß die gestaltende Leistung ausschließlich durch den Menschen vollzogen werden kann, während die ausführende Leistung mechanisierbar ist, je nach dem Stand der Technik. Diese Tatsache wird vor allem dann von Belang, wenn der Lebensstamm durch irgendwelche Ursachen nicht imstande ist, den gesamten Leistungsbedarf zu decken. Gerade heute leben wir in einer Zeit, in der die Entwicklung unseres Volkskörpers, das Streben nach Bestandssicherung unseres Volkes den weitgehenden Einsatz maschineller Leistung erfordern. Dadurch werden Leistungsträger frei, die dort wieder angesetzt werden können, wo ihre Leistung die alleinige Möglichkeit für die Deckung des Leistungsbedarfes darstellt.

Die Leistungshöhe ergibt sich aus zwei verschiedenen Komponenten, einmal aus der persönlichen, zum anderen aus der sachlichen. Während nach der einen Seite hin die Güte der Leistungen durch Begabungen, wie Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit, Geschicklichkeit, des Lebensstammes und durch die Willigkeit zur Leistung, die ebenfalls eine persönliche Qualität der Leistenden ist, bestimmt wird, ist nach der anderen Seite hin die fachliche Qualifikation des Lebensstammes durch Schulung, Berufsausbildung, Übung, Erfahrung für die Güte der Leistungen ausschlaggebend. Wie weit auch in letzterer Richtung die Tüchtigkeit des Lebensstammes für die Gegenwart außerhalb der Willkür des Wirtschafters liegt, zeigt folgendes Beispiel: Man kann keinen gelernten Schlosser von heute auf morgen als Leistenden in einen landwirtschaftlichen Betrieb versetzen, ohne daß seine Leistungshöhe, die vordem beachtlich gewesen sein mag, in diesem Tätigkeitsbereich erheblich absinkt. Erst wenn er die neue Tätigkeit erlernt hat, wird die Güte seiner Leistungen auch wieder das Niveau erreichen, das seinen Fähigkeiten entspricht. Dazu bedarf es einer bestimmten Zeitspanne. So setzt auch hier die Vergangenheit der wirtschaftlichen Gestaltung eine Grenze.

Die Leistungshöhe kennzeichnet, von welcher Güte die Leistungen sind, mit denen der Lebensstamm den dauernden Bestand des Gebildes sichert. Auch hier wäre grundsätzlich zwischen ausführender und gestaltender Leistung zu unterscheiden. Je nachdem, ob es sich um mehr gestaltende oder mehr ausführende Leistungen handelt, sind für ihre Güte die einzelnen genannten Eigenschaften und Qualifikationen von unterschiedlichem Einfluß.

Die ‚Tüchtigkeit' des Lebensstammes wird durch die Gesamtheit von Leistungsfülle, Leistungsspielraum und Leistungshöhe bestimmt. Während die Leistungsfülle vorwiegend die Möglichkeiten der quantitativen Deckung des Leistungsbedarfes aufzeigt, ergibt sich aus dem Leistungsspielraum und der Leistungshöhe des Lebensstammes die Grundlage der Deckung qualifizierten Leistungsbedarfes, für dessen mengenmäßige Deckung die Zahl der befähigten und geschulten Leistungsträger des Lebensstammes gutsteht. Hier taucht noch einmal eine ‚Leistungsfülle im engeren Sinne' auf, die sich daraus ergibt, wieviel Mitglieder des Lebensstammes zur Deckung eines spezifischen Leistungsbedarfes geeignet sind. Gerade im Umgebilde, z. B. in der Volkswirtschaft, werden diese Beziehungen, die Verhältnisse von Leistungsfülle, -spielraum, -höhe zueinander, zu entscheidenden Ansätzen für die Deckung des Leistungsbedarfes. Die Aufgliederung der Tüchtigkeit des Lebensstammes nach den drei Richtungen darf nicht die Meinung aufkommen lassen, daß sich die Wirklichkeit in ihnen erschöpfe. Erst die Gesamtheit von Leistungsfülle, -spielraum und -höhe in ihrer innigen Verflechtung und gegenseitigen Bedingtheit machen die Tüchtigkeit des Lebensstammes aus.

Das Leistungsvermögen eines Wirtschaftsgebildes, d. h. der gesamte Umfang der Deckungsmöglichkeiten des Leistungsbedarfes, wird außer durch die ‚Tüchtigkeit' des Lebensstammes des betreffenden Gebildes, die den Kern des Leistungsvermögens bildet, auch noch durch den Einbezug fremder, außerhalb dieses Gebildes liegender Leistungen verstärkt, wobei es sich auf Leistungsfülle, -spielraum und -höhe des Lebensstammes des

fremden Gebildes stützt. In diesem Fall ruht die Deckung des Leistungsbedarfes im Gebilde gleichzeitig auf seinem eigenen Lebensstamm und auf seinem Lebenskreis, einer anderen Grundlage der Bedarfsdeckung [14]).

4. Kapitel:

Vom Lebensstamm der Stadt.

Da sich die vorliegende Arbeit die Aufgabe gestellt hat, die Bevölkerung der Reichshauptstadt Berlin nach der aufgezeigten Richtung hin zu untersuchen, so ist noch die Frage zu klären, inwieweit die oben dargelegten Sachzusammenhänge auch in diesem Einzelfall nachzuweisen sind. Wie wird der Lebensstamm der Stadt gebildet und welche besonderen Sachlagen werden hier von Belang?

Vom Lebensraum her gesehen lebt ein Volk als Gesamtheit nicht in einer einzigen umfassenden Gestaltung zusammengeballt, sondern verteilt auf viele und unterschiedlich gestaltete Siedeleinheiten. Zwei Typen, wesentlich bedingt durch ihr besonderes Verhältnis zum Lebensraum, haben sich durch die Jahrhunderte klar herausgebildet: Dörfer und Städte. Sie schließen Familien und Geschlechter zur unmittelbar umfassenden und ausschlaggebenden Siedeleinheit zusammen. Mit dieser liegt ein klar umrissener Gestaltungsbereich auch für alles Wirtschaftsleben vor, der an nächster Stelle entscheidend ist und bleibt für alle Verhältnisse der wirtschaftlichen Gestaltung. Erst in zweiter Linie werden hierfür, wesentlich ergänzend und verstärkend, die Verhältnisse der benachbarten Siedeleinheiten oder umfassenderer Gestaltungen bedeutsam. Der historische Verlauf beleuchtet, wie und in welchem hohen Ausmaß einst die Siedeleinheiten in sich selber ruhten und wie erst die sich beständig weitenden politischen Gestaltungen die allmähliche Verflechtung der Siedeleinheiten untereinander ermöglichten und auslösten. Ungeachtet aller Verflechtung und des vielfältigen Einbezugs der benachbarten Siedeleinheiten und umfassender Gestaltungen in wirtschaftlicher Richtung, bleiben dennoch ausschlaggebend für alle Wirtschaftsgestaltung zunächst die Verhältnisse der Siedeleinheit selber, insbesondere deren Grundlagen für die Bedarfsdeckung, also im Hinblick auf die vorliegende Erörterung auch die Verhältnisse des Lebensstammes als eine der Grundlagen der Bedarfsdeckung. Das will besagen, daß für allen aufkommenden Leistungsbedarf zunächst und ausschlaggebend die Familien und Geschlechter der Siedeleinheit gutstehen. Familienbindungen, Versippung, Grundbesitz, Heimat und Traditionsverbundenheit bedingen eine Verwurzelung der Menschen an diesem Ort, die nur mit Schwierigkeiten gelöst werden kann [15]). Alle Familien müssen innerhalb der Siedlungsgrenze ihre wirtschaftliche Existenzsicherung finden. Die Stadt muß aus sich heraus leben und die

---

[14]) s. S. 7.

[15]) Wie stark diese Bindungen sind, ist heute beim Arbeitseinsatz zu erkennen. Von den im November 1937 im Reich vorhandenen volleinsatzfähigen Arbeitslosen z. B. waren 70,5 v. H. nicht ausgleichsfähig.

in ihr anfallenden Bedarfe auch aus eigener Kraft decken können[16]). Als Grundlage für die Deckung des Leistungsbedarfes kommt entscheidend nur die Einwohnerschaft in Betracht. Mithin verkörpern die sässigen Familien die Lebensstämme der Siedeleinheiten als klar umrissene wirtschaftliche Gestaltungsbereiche. Diese lassen sich, wie dargelegt, in ihrer Tüchtigkeit nach drei Richtungen hin untersuchen.

Hier soll das für die Einwohnerschaft der Reichshauptstadt als Lebensstamm des riesigen wirtschaftlichen Gestaltungsbereiches Berlin erfolgen. Es wird deshalb im folgenden auf die derzeitigen Beziehungen zwischen der Einwohnerschaft als Lebensstamm und den von der Stadt als umfassendem wirtschaftlichem Gestaltungsbereich umschlossenen Wirtschaftsgebilden näher eingegangen.

Während in der Landgemeinde der einzelne bäuerliche Haushalt noch im Grunde eigenständig ist, d. h. sich selbst versorgen kann, ist dies im städtischen Haushalt infolge seiner besonders gearteten Untergründung wesentlich nicht der Fall. Der städtische Haushalt, besonders der großstädtische, ist vielfältig wechselseitig bedingt und weithin von Produktion entleert. Soweit es sich nicht um Handwerksbetriebe handelt, die dem Haushalt noch eingegliedert sind, verbleiben im Familienhaushalt lediglich Restbetriebe wie Küche, Reinigung, Reparatur. Diese Verhältnisse bedingen zweierlei:

1. Dadurch, daß dem städtischen Haushalt nur noch Restbetriebe eingegliedert sind, entfällt der hauptsächlichste Leistungsbedarf und die leistungsfähigen Familienmitglieder werden weitgehend frei. Um aber die Existenz der Familie zu sichern, müssen die leistungsfähigen Mitglieder in familienfremden Gebilden (Haushaltungen, Unternehmungen, Verbänden) leisten, um über ein Einkommen am Aufbau und an der Sicherung des eigenen Haushaltes mitzuarbeiten.

2. In der Stadt haben gleichzeitig die von den Familienhaushaltungen abgelösten und den Unternehmungen, Verbänden usw. eingegliederten Betriebe ihren Standort. Sie sind gezwungen, ihren Leistungsbedarf durch den Einbezug ‚fremder' Leistungen zu decken. Als Leistungsträger können aber nur solche Menschen in Betracht kommen, die nicht innerhalb ihrer Haushalte leistungsgebunden sind. Das ist vorwiegend in der Stadt der Fall. Deshalb ist Industrie allgemein an die Stadt gebunden, arbeitsintensive Industrie meist nur in der Stadt möglich. Für die Deckung ihres Leistungsbedarfes wird daher den den Unternehmungen eingegliederten Betrieben ihr Lebenskreis[17]) zur letzten Grundlage. Dieser Lebenskreis,

[16]) Da dies in der Stadt in bezug auf den Ernährungsbedarf nicht möglich ist, ergibt sich die enge Verbundenheit der Stadt zu ihrem agrarischen Hinterland. Alle übrigen Bedarfe aber müssen grundsätzlich zunächst aus den eigenen Deckungsgrundlagen der Stadt ihre Deckung finden. So erklärt es sich, daß vor allem im Mittelalter in jeder Stadt jedes wichtige Gewerbe vorhanden war. Den Leistungsbedarf dieser Betriebe zu decken muß aber die Einwohnerschaft als Lebensstamm ihrem Umfang und ihren Fähigkeiten entsprechend verbürgen. Erst durch die Entwicklung des Verkehrs wird der Einbezug des Lebenskreises und damit eine Spezialisierung der Städte in wirtschaftlicher Hinsicht immer mehr und weiter möglich.

[17]) vgl. S. 7 und 12.

gebildet durch die in örtlicher Nähe der Betriebe ansässigen Familien, begrenzt sich wesentlich durch die Siedlungs- bzw. Verwaltungsgrenze der Gemeinde. Innerhalb dieses Bereiches ermöglichen Nähe oder weitgehende Verkehrserschließungen den Betrieben den Einbezug der benötigten Leistungen. Es ist deshalb die Bevölkerung der Gemeinde, die in erster Linie für die Deckung des Leistungsbedarfes aller in diesem Gemeinwesen liegenden Betriebe gutsteht. Dem Einbezug ferner benachbarter Lebenskreise stehen mannigfache und schwer zu überbrückende Hindernisse entgegen [18]).

Dieses Angewiesensein der Betriebe einerseits auf den Einbezug fremder Leistungen und der städtischen Familienhaushalte andererseits auf das Einkommen ihrer Familienmitglieder ergibt eine besonders straffe Verflechtung aller am Ort befindlichen Gebilde; es hat einen viel engeren Zusammenschluß zur Folge, als dies etwa in der Landgemeinde der Fall ist [19]). Die Einwohnerschaft der Großstadt, vor allem einer Riesenstadt wie Berlin, wirkt für die Gesamtheit aller in ihrem Bereich liegenden Betriebe als ausschlaggebende Grundlage für die Deckung des Leistungsbedarfes im Sinne des Lebensstammes, da die Ballung und Verflechtung der Haushalte, Unternehmungen, Verbände untereinander und ihre Abhängigkeit voneinander ein Höchstmaß erreichen. Mit dem Entstehen der Stadt in ihrer Ausweitung zur Groß- und Riesenstadt hat sich der Charakter der Einwohnerschaft als einheitlicher Lebensstamm immer mehr verstärkt. Sie ist für alle von der ‚Stadt' umschlossenen Gebilde eine gemeinsame Grundlage, auf die alle entscheidend angewiesen sind. Dieses Angewiesensein der städtischen Ingebilde hilft zu seinem Teil erst mit, das wirtschaftliche Gesicht der modernen Stadt zu prägen.

Die gewonnenen Einsichten berechtigen, die Untersuchung der Bevölkerung der Reichshauptstadt nach den aufgezeigten Richtungen für die Tüchtigkeit des Lebensstammes eines Wirtschaftsgebildes vorzunehmen und so die ‚Tüchtigkeit' der Einwohnerschaft Berlins als Lebensstamm der Wirtschaftseinheit Berlin klarzustellen.

5. Kapitel:

Die Fragestellung.

Wir hatten festgestellt, daß die Tüchtigkeit des Lebensstammes davon abhängt, in welchem Maße diese als Grundlage der Deckung des Leistungsbedarfes den Bestand des Wirtschaftsgebildes sichert. Diese Sicherung ist dann erreicht, wenn auf die Dauer gesehen der Leistungsbedarf immer wieder seine Deckung findet. Es wäre also für Berlin neben den von seiner Einwohnerschaft tatsächlich dargebotenen Leistungen auch die Menge, Art und Höhe der geforderten Leistungen zu erforschen. Dieses Verhältnis, das den Grad der Tüchtigkeit bestimmt, ändert sich aber kurzfristig durch dauernde Veränderung von Seiten des Leistungsbedarfes. 1933 gab es z. B. in Berlin 675 000 Arbeitslose, heute leiden

[18]) vgl. S. 11 f.

[19]) Die einzelnen bäuerlichen Haushalte sind nicht zwingend aufeinander angewiesen.

viele Berliner Gewerbe Mangel an Arbeitskräften. In 4 bis 5 Jahren hat sich dieses Verhältnis von Bedarf und Deckung grundlegend verschoben.

Es soll daher nicht Aufgabe der Arbeit sein, diese wechselnde ‚Tüchtigkeit im engeren Sinne' zu untersuchen; vielmehr soll jene ‚allgemeine Tüchtigkeit' erforscht werden, die auf die Dauer höchsten Ansprüchen an Leistungsfülle, -mannigfaltigkeit und -höhe genügt. Das Urteil über diese Tüchtigkeit ergibt sich aber vorwiegend aus den Leistungen, die die Bevölkerung in ihren Einheiten darbietet. Eine große Anzahl Leistungsfähiger sichert die Deckung einer besonderen Menge an Leistungsbedarf, ein weiter Leistungsspielraum sichert die Deckung der verschiedenartigsten Leistungsbedarfe, und eine bedeutende Leistungshöhe sichert die vollwertige Deckung der Leistungsbedarfe. Wir leben heute in einer Zeit ständig wachsender Aufgaben, zu deren Erfüllung eine Steigerung der Leistungen notwendig ist. Überschuß an Leistungskraft ist ein unnatürliches und krankhaftes Zeichen, es bedeutet Stagnation, wenn nicht den Verfall der wirtschaftlichen, staatlichen und gemeinschaftlichen Gestaltungen. Natürlich und gesund aber ist die immerwährende Spannung zwischen dem ‚Wollen und dem Können'; sie erst zwingt den Menschen zu Wirtschaft, d. h. zur bestandsverbürgenden Ordnung in der Bedarfsdeckung, die niemals ein Maximum, sondern immer Optimum der Existenzsicherung, d. h. die bestmögliche Lebensfestigkeit erzielen will.

So soll die Arbeit gleichsam eine Bestandsaufnahme sein und aufzeigen, welche Möglichkeiten aus dem Aufbau und den Fähigkeiten der Berliner Bevölkerung überhaupt gegeben sind. Wenn wir diese ‚Tüchtigkeit im allgemeinen Sinne' als Leistungskraft bezeichnen, so soll die folgende Untersuchung

die Leistungskraft der Berliner Bevölkerung

klarstellen.

6. Kapitel:

Kritische Bemerkung zum benutzten Unterlagenmaterial.

Als Unterlagenmaterial konnten bei der Arbeit fast ausschließlich die Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählungen, die in bestimmten Zeitabständen durchgeführt werden — die letzte 1933 — verarbeitet werden. Neuere Unterlagen in dem benötigten Umfang und der notwendigen Aufgliederung sind nicht vorhanden und werden erst wieder durch die Zählung von 1939 neu erstellt. Deren Ergebnisse sind aber dann frühestens 1941 zugänglich.

Das ist ohne Zweifel ein Mangel, der aber insofern nicht so schwer wiegt, als sich die Bevölkerung in ihrem Aufbau nicht von Tag zu Tag ändert. Diese besondere Eigenschaft ist es ja, die sie zu einer Grundlage der Bedarfsdeckung macht. Das Alter des Unterlagenmaterials beeinträchtigt die Untersuchung daher nur in geringem Maße. Gleichzeitig muß es aber auf Grund der erarbeiteten Zusammenhänge und mit Hilfe der gewonnenen Methoden immer möglich sein, die Ergebnisse dieser Arbeit durch die Verwendung neuerer Unterlagen ohne Schwierigkeiten aufzufrischen.

Zweiter Teil:

Untersuchung der Bevölkerung der Reichshauptstadt.

Abschnitt 1: Die Leistungsfülle.

1. Kapitel:

Wie erkennt man die Leistungsfülle im heutigen Wirtschaftsleben?

Wir hatten in den Betrachtungen über die Grundzusammenhänge festgestellt, daß sich die Leistungsfülle aus der Zahl der Menschen ergibt, an die der Anspruch auf Leistung auf Grund der Arbeitsverfassung herantritt bzw. herantreten kann. Weiterhin muß auch das Ausmaß an Leistungen, das dem einzelnen zugemutet wird, zur Beurteilung der Leistungsfülle ermittelt werden.

Auf Grund unserer heutigen deutschen Arbeitsverfassung[1]) tritt der Anspruch auf Leistung nicht an alle Menschen und auch nicht an jeden zur Leistung Herangezogenen im gleichen Ausmaße[2]) heran. Vielmehr richtet sich der Anspruch und sein Ausmaß einmal nach dem Lebensalter, zum anderen nach dem Geschlecht der einzelnen. In dieser Richtung wird also die Gliederung der Bevölkerung nach dem Geschlecht, in jener der Altersaufbau der Bevölkerung von ausschlaggebender Bedeutung für die Leistungsfülle sein. Die Leistungsfülle wird demnach bestimmt

1. durch die Zahl der tatsächlich Leistungsfähigen,
2. durch die Zahl der Nicht-Leistungsfähigen, die die Leistungsfülle mindert,
3. durch das Ausmaß, in dem die Leistungsfähigen zur Leistung herangezogen werden.

Erkennbar und bestimmbar ist dann die Leistungsfülle aus der Einwoh-

[1]) nicht im eng juristischen Sinne.

[2]) Es ist hier auch an das zeitliche Ausmaß der zugemuteten Leistung zu denken. Hierfür gelten in ganz Deutschland allgemeine gesetzliche Bestimmungen — wie Arbeitszeitverordnung —, die zumindest für alle Städte gleiche Auswirkungen haben. Andererseits ist das zeitliche Ausmaß hinsichtlich der mehr gestaltenden Leistungen statistisch kaum zu erfassen, weil sie nicht so streng wie die ausführenden Leistungen an das Zeitmaß gebunden sind. Bei der Betrachtung der Berliner Verhältnisse soll deshalb auf diese Frage nicht weiter eingegangen werden.

nerzahl der Gemeinde, aus der Gliederung ihrer Bevölkerung nach dem Geschlecht und aus dem Altersaufbau der Bevölkerung. Das Ergebnis der Untersuchung dieser Tatbestände ermöglicht dann die Beurteilung der Leistungsfülle. Neben der Betrachtung der eigentlichen Leistungsfülle ist außerdem von Wichtigkeit, wie sie auf die Dauer gesichert ist, d. h. wie sich fortlaufend die Leistungsfülle durch die natürliche und örtliche Bevölkerungsbewegung ergänzt. Geburten und Sterbefälle, Zu- und Abwanderung müssen ebenfalls untersucht werden, um die Leistungsfülle in der Gemeinde beurteilen zu können.

2. Kapitel:

Die Einwohnerzahl Berlins.

1933 bildeten 1 452 070 Haushaltungen mit 4 242 501 Personen — davon 1 276 190 Familienhaushaltungen (88 v. H.) mit 3 996 065 Personen [3]) — die Gemeinde Berlin, die räumlich eine Fläche von 883,6 qkm einnimmt. Auf diesem beschränkten Raum, der — um die Größe etwas zu veranschaulichen — nur 2,3 v. H. der Fläche der Provinz Brandenburg einnimmt, leben über 6 v. H. aller Reichsdeutschen [4]) zusammengeballt. Demnach ist jeder 16. Bewohner des Deutschen Reiches Berliner. Die Einwohnerzahl Berlins beträgt mehr als die Hälfte derjenigen Bayerns und entspricht $^4/_5$ der Bevölkerung Sachsens.

Denkt man sich die Entwicklung der Einwohnerzahl Berlins seit 1920 zeichnerisch in einer Kurve dargestellt, so kann man — abgesehen von dem Jahr 1923, in dem die Inflation und Wirtschaftskrise ihren Gipfelpunkt erreichte — ein dauerndes Anwachsen der Bevölkerung um fast eine halbe Million bis zum Jahre 1930 feststellen. Seitdem ist die Einwohnerzahl langsam aber stetig bis zum Ende des Jahres 1934 gesunken und erst seit den letzten Jahren wieder im Anstieg, so daß sie Anfang 1938 mit 4 299 217 bereits erheblich über der vom Juni 1933 liegt.

Diese Zahlen sollten nur schlaglichtartig einen Eindruck von diesem Koloß „Berlin" vermitteln, und schon dieser kurze Blick läßt uns ahnen, welche ungeheure Fülle an Leistungen und Leistungsansprüchen hier an einem Ort vereinigt sein müssen. Näheren Aufschluß hierüber können aber erst der Altersaufbau, der nunmehr dargestellt werden soll, sowie die Gliederung der Bevölkerung Berlins nach dem Geschlecht geben.

3. Kapitel:

Der Altersaufbau der Berliner Bevölkerung.

„Im Altersaufbau kommt nicht nur die biologische Lebensbilanz, sondern zugleich die wirtschaftliche Lebensbilanz, also seine Kraft zur wirtschaftlichen Selbsterhaltung, zum Ausdruck. Der Altersaufbau entscheidet ja über die Entstehung und Zukunft der Arbeitskraft des Volkes" [5]).

In zunehmenderem Maße hat sich — vor allem seit der Machtergreifung

---

[3]) Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1933.

[4]) ohne Österreich.

[5]) Friedrich Zahn auf dem internat. Kongreß f. Bevölkerungswiss. Berlin 1935.

durch den Nationalsozialismus — die Erkenntnis durchgesetzt, von welch ausschlaggebender Bedeutung der Altersaufbau des Volkes oder eines Teiles desselben ist. Nicht nur bevölkerungspolitische, sondern auch viele andere Fragen der Sozialpolitik, Arbeitspolitik, der Wohnungs- und Siedlungspolitik können auf die Dauer nicht ohne genaue Kenntnis und Berücksichtigung der Altersgliederung richtig gelöst werden. Wenn hier ebenfalls der Altersaufbau eines Teiles des deutschen Volkskörpers betrachtet wird, so geschieht dies nicht unter bevölkerungswissenschaftlichen Gesichtspunkten. Wir machen uns nur die Ergebnisse dieser Wissenschaft nutzbar unter der Fragestellung: Welche Erkenntnisse ergeben sich aus dem Altersaufbau der Berliner Bevölkerung für die Leistungsfülle?

Um ein Urteil fällen zu können, bedarf es eines Vergleichsmaßstabes. Als solcher soll — auch für alle folgenden Untersuchungen — immer der Gesamtaufbau des deutschen Volkskörpers dienen. Dadurch entsteht gleichzeitig ein Bild von der lokalen Verschiedenheit des Aufbaues der Bevölkerung Berlins gegenüber dem des gesamten Volkskörpers.

Wie bereits angedeutet, tritt der Anspruch auf Leistung nicht an jeden einzelnen, und auch nicht im gleichen Ausmaße heran. Für unser heutiges Wirtschaftsleben und auf Grund unserer deutschen Arbeitsverfassung ergeben sich aus dem Alter etwa folgende Abgrenzungen gegenüber dem Leistungsanspruch: Der volle Anspruch auf Leistung tritt an alle 20 bis unter 65jährigen heran. Bei dieser Abgrenzung muß man sich darüber klar sein, daß die Spanne eher zu weit als zu eng gezogen ist, und zwar nach zwei Seiten: Wenn ein 14jähriger heute die Schule verläßt — das ist der frühest mögliche Fall —, anschließend eine Lehrzeit von durchschnittlich 3 Jahren durchmacht und dann 2½ Jahre Arbeitsdienst und Wehrdienst leistet, so ist er rund 20 Jahre alt, bis er seine Arbeitskraft voll einsetzen kann. Die Wehrpflicht beginnt aber gesetzlich erst mit dem 20. Lebensjahr, so daß alle, die sich nicht schon vor diesem Termin freiwillig zum Dienst gemeldet haben, erst mit 22½ Jahren voll einsatzfähig sind. Allerdings muß beachtet werden, daß diese Menschen dann zwischen Ende ihrer Lehrzeit und der Heranziehung zum Wehr- und Arbeitsdienst bereits voll beschäftigt werden können.

Nach der Altersgrenze ‚65 Jahre' hin muß eingeschränkt werden, daß sich viele Schaffende bereits vor dem 65. Lebensjahr zur Ruhe setzen, sei es aus gesundheitlichen — sicher der häufigste — oder sonstigen Gründen. Auch an dieser Stelle wird die gezogene Grenze etwas über die wirkliche hinausgehen.

Da auf Grund des vorliegenden statistischen Unterlagenmaterials alle diese Feinheiten nicht berücksichtigt werden können, erscheint die Altersgruppe ‚20 — unter 65 Jahre' als Repräsentant der für die Leistungsfülle wichtigsten Gruppe am günstigsten [6]). Es sind also im heutigen Wirtschaftsleben die 20 bis unter

[6]) Statistische Unterlagen sind wegen der zahllosen Fehlerquellen bei der Erhebung und Aufbereitung des Urmaterials nie vollkommen und absolut wahr. Der das Material Verwertende muß sich daher über die jeweils enthaltenen Fehler und Fehlermöglichkeiten klar zu werden versuchen, um beurteilen zu können, welcher Grad der Einwirkung ihnen

65jährigen, die für die Deckung des Leistungsbedarfes an nächster Nähe gutstehen. In welchem Maße dies Tatsache ist, erhellt aus folgendem Zahlenvergleich:

1933 lebten in Berlin 1 936 015 männliche Einwohner. Diese verteilten sich auf die

Tabelle 1.

Altersgruppen männlicher Personen.		Erwerbstätige und nicht erwerbstätige männliche Personen.	
0 bis unter 20 J.	20,8 v. H.	Angeh. ohne Hauptberuf	17,0 v. H.
20 bis unter 65 J.	72,7 v. H.	Erwerbspersonen	73,3 v. H.
65 J. und darüber	6,5 v. H.	Berufslose Selbständ.	9,7 v. H.
	100,0 v. H.		100,0 v. H.

Wenn man bedenkt, daß 1933 noch keine Allgemeine Wehrpflicht bestand, so ist dies ein klarer Beweis für die Richtigkeit obiger Feststellung [7]).

Der Altersaufbau zeigt uns die für die Leistungsfülle wichtigen Altersgruppen zu einem bestimmten Zeitpunkt. Aus seiner Bindung an die Vergangenheit kann er sich nicht von heute auf morgen verändern. Die Festlegung auf einen bestimmten Zeitpunkt — zuletzt 1933 — stellt daher keine Beeinträchtigung dar.

Betrachtet man die zeichnerische Darstellung der Altersgliederungen der Berliner Bevölkerung nach den Ergebnissen der Volkszählungen von 1910, 1925 und 1933 [8]), und zwar zunächst das Bild des heutigen Altersaufbaus, so kann man seine Form vielleicht mit einem Baum vergleichen, dessen Stamm sich nach der Wurzel zu verjüngt, dessen Mitte gleich einer Krone breit ausladet, und dessen oberer Teil wie bei einer Tanne spitz ausläuft. Die Berliner Altersgliederung zeichnet sich durch eine verhältnismäßig schwache Besetzung der Altersklassen ‚0 bis unter 20 Jahre' und durch eine im Vergleich dazu doppelt so starke Besetzung der Altersklassen ‚20 bis unter 40 Jahre' aus. Aber auch die älteren Jahrgänge sind verglichen mit den jüngeren auffallend stark vertreten. Verfolgt man diese Besonderheit einmal zeitlich zurück, und stellt man die Bilder der früheren Altersgliederungen von 1910 und 1925 neben die von 1933, so sehen wir, daß auch damals bereits der Anteil der mittleren Altersgruppen in der Berliner Bevölkerung hervorsticht. Um diese Tatsache als Besonderheit zu kennzeichnen, bedarf es eines Vergleiches mit dem Altersaufbau des gesamten deutschen Volkes zu denselben Zeitpunkten:

---

zukommt und nach welcher Richtung hin das wirkliche Ergebnis beeinflußt worden ist. Nur so sind einwandfreie Feststellungen möglich.

[7]) Dieser Vergleich ist nur bei den männlichen Personen möglich, da bei den Frauen infolge ihrer geringeren Erwerbstätigkeit die Vergleichsbasis fehlt.

[8]) vgl. Schaubild 1 nach S. 20.

1910 stellt sich das Bild des Altersaufbaus im Reich dar als eine Pyramide, d. h. sie zeigte die Merkmale eines jungen und wachsenden Volkskörpers. Zum selben Zeitpunkt zeigte die Alters‚pyramide' Berlins bereits erhebliche Abweichungen von der Normalform. Da die Geburtenziffer im ‚Alten Berlin' 1910 immerhin noch 21,5 Lebendgeborene je 1000 Einwohner betrug [9]), gegenüber einer Geburtenziffer im Reich von 29,8 je 1000 Einwohner, kann diese erhebliche Abweichung im Altersaufbau kaum der niedrigeren Geburtenziffer Berlins gegenüber dem Reiche allein zugeschrieben werden. Es müssen vielmehr noch andere wesentliche Gründe diesen eigentümlichen Aufbau verursacht haben [10]). Gerade der Vergleich der Altersgliederungen im Reich und in Berlin für das Jahr 1910 beweist am ehesten die Verschiedenartigkeit des Aufbaues des gesamten Volkskörpers und dieses Teiles von ihm. Späterhin läßt sich eine nicht unbeachtliche Angleichung beider feststellen, offensichtlich ein Zeichen der fortschreitenden Verstädterung des deutschen Volkes. Trotz dieser späteren Wandlungen, die durch die sinkende Geburtenhäufigkeit und den Krieg verursacht wurden, und die die Altersgliederung der Berliner Bevölkerung der des Reiches ähnlicher werden ließen, ist die Tatsache geblieben, daß die mittleren und höheren Altersschichten in Berlin weiterhin verhältnismäßig stärker besetzt sind. Dies wird deutlich, wenn man die Entwicklung vierer großer Altersgruppen seit 1910 in Berlin und im Reich vergleicht:

Tabelle 2.

Die Gesamtbevölkerung Berlins und des Reiches nach Altersgruppen (in v. H. der Gesamtbevölkerung)

Altersgruppe	1910 in v. H.	1925 in v. H.	1933 in v. H.
0 — unter 14 J.			
in Berlin	23,8	15,1	13,4
im Reich	31,8	23,7	23,0
14 — unter 20 J.			
in Berlin	10,4	10,4	5,9
im Reich	11,8	12,5	7,8
20 — unter 65 J.			
in Berlin	62,0	68,9	73,2
im Reich	51,5	58,1	62,2
65 J. und mehr			
in Berlin	3,7	5,6	7,5
im Reich	4,9	5,7	7,0

Diese Zahlenübersicht zeigt, daß die Altersgruppen ‚0 bis unter 14 Jahre' um — 10,4 in Berlin, um — 8,8 im Reich, und ‚14 bis unter 20 Jahre' um

[9]) 1933 betrug die Geburtenziffer in Berlin 8,7 auf 1000 Einw.
[10]) Über die Ursachen zu dieser Entwicklung s. S. 42.

Schaubild 1.

— 4,5 in Berlin und — 4,0 im Reich seit 1910 gesunken sind, während die Altersgruppen 20—65 Jahre und über 65 Jahre in Berlin fortlaufend stärker gestiegen sind als im Reich.

Es ist also ein typisches Kennzeichen für die Reichshauptstadt, daß in ihrer Bevölkerung die mittleren und älteren Jahrgänge besonders stark überwiegen. Wie sich die Bevölkerung im einzelnen auf die verschiedenen wichtigsten Altersklassen verteilt, zeigt die nun folgende Zahlenübersicht:

Tabelle 3.

Die Bevölkerung Berlins und des Deutschen Reiches nach Altersgruppen 1933

Altersgruppe	insgesamt		männlich		weiblich	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
			Berlin			
0 — unter 6 J.	212 397	5,0	108 827	5,6	103 570	4,5
6 — „ 14 J.	357 051	8,4	180 321	9,2	176 730	7,7
14 — „ 16 J.	59 380	1,4	29 350	1,5	30 030	1,3
16 — „ 18 J.	70 470	1,7	33 662	1,7	36 808	1,6
18 — „ 20 J.	118 070	2,8	54 114	2,8	63 956	2,8
20 — „ 45 J.	1 989 300	46,8	902 722	46,1	1 086 578	47,5
45 — „ 65 J.	1 119 645	26,4	520 664	26,6	598 981	26,3
65 J. u. darüber	316 188	7,5	126 355	6,5	189 833	8,3
			Reich in 1 000			
0 — unter 6 J.	5 861	9,0	2 979	9,4	2 881	8,6
6 — „ 14 J.	9 164	14,0	4 653	14,7	4 510	13,4
14 — „ 16 J.	1 285	2,0	654	2,1	630	1,9
16 — „ 18 J.	3 772	5,8	723	2,3	703	2,1
18 — „ 20 J.			1 177	3,7	1 166	3,5
20 — „ 45 J.	27 073	41,5	13 015	41,1	14 058	41,9
45 — „ 65 J.	13 480	20,7	6 408	20,2	7 072	21,1
65 J. u. darüber	4 584	7,0	2 073	6,5	2 511	7,5

Es soll in diesem Zusammenhang noch nicht auf die Gründe, die diesen Altersaufbau verursacht haben, eingegangen werden. Soweit diese für die Beurteilung der Leistungsfülle wichtig sind, werden sie später behandelt [11]). Vielmehr sind die Folgerungen zu ziehen, die sich aus dieser Altersgliederung der Berliner Bevölkerung unmittelbar für die Leistungsfülle ergeben. Wenn innerhalb der Berliner Bevölkerung ein Vorwiegen der mittleren Altersschichten kennzeichnend ist, so ergibt sich für die Leistungsfülle auf Grund der bisherigen Überlegungen, daß die Deckungsgrundlage für den Leistungsbedarf in Berlin außerordentlich breit ist, daß sie verhältnismäßig umfangreicher ist als die der gesamten deutschen Volkswirtschaft; denn es sind die 20 bis 65jährigen, die vorwiegend für die Deckung des Leistungsbedarfes gutstehen. Diese überdurchschnittliche Leistungsfülle müßte auch in den Anteilen der tatsächlich erwerbstätigen und der nicht-erwerbstätigen Bevölkerung in

[11]) vgl. S. 29 ff.

Berlin und im Reich zum Ausdruck kommen. In der folgenden Übersicht sind diese Gruppen gegenübergestellt worden:

Tabelle 4.

Erwerbstätige und nicht erwerbstätige Bevölkerung in Berlin . . .

	männlich		weiblich		Gesamtbevölk.	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Erwerbspersonen [12])	1 434 085	73,3	832 736	36,4	2 266 821	53,4
Berufslose Selbständige	190 297	9,7	273 651	12,0	463 948	10,9
Angehörige ohne Hauptberuf	331 633	17,0	1 180 099	51,6	1 511 732	35,7
zusammen	1 956 015	100,0	2 286 486	100,0	4 242 501	100,0
	. . . und im Reich [13]) 1933 in 1000					
Erwerbspersonen	20 817	65,7	11 479	34,2	32 296	49,5
Berufslose Selbständige	2 785	8,8	3 036	9,1	5 821	8,9
Angehörige ohne Hauptberuf	8 083	25,5	19 018	56,7	27 101	41,6
zusammen	31 685	100,0	33 533	100,0	65 218	100,0

Aus dieser Übersicht geht klar hervor, daß auch der Anteil der tatsächlich Erwerbstätigen (Erwerbspersonen) in Berlin größer ist als im Reich. Sie ist die Bestätigung der aus dem Altersaufbau sich ergebenden Folgerungen für die besondere Leistungsfülle in der Reichshauptstadt.

Das Ausmaß der Leistungen der 20—65jährigen innerhalb dieser Altersstufe ist — abgesehen von der unterschiedlichen Heranziehung von Männern und Frauen zur Leistung und dem zeitlichen Ausmaß [14]) — noch verschieden. Arbeitsphysiologische und medizinische Untersuchungen haben ergeben, daß die größte Leistungsfähigkeit des Menschen etwa vom 20. bis 45. Lebensjahr anhält. Nach diesem Zeitpunkt sinken die Leistungen ab, so daß man von einem ‚Leistungsknick' gesprochen hat. Zwar liegt der Kulminationspunkt der Leistungskurve je nach der Art der Berufstätigkeit zeitlich verschieden. Die Leistungskraft eines Mannes, der jahraus, jahrein schwerste körperliche Tätigkeit verrichtet, wird viel eher verbraucht sein als die eines nicht in diesem Ausmaß beanspruchten Berufstätigen. Allgemein dürfte aber in dem Lebensabschnitt 20 bis 45 Jahre die Leistungskraft des einzelnen am größten sein [15]). Auch diese

[12]) Hauptberufl. Erwerbstätige u. Erwerbslose, in diesem Zusammenhang als Leistungsträger aufgefaßt.

[13]) ohne Saarland.

[14]) s. S. 16 u. S. 23.

[15]) Die Grenze ‚45. Lebensjahr' ist noch eher zu hoch gegriffen. Es ist daher das Bestreben unserer Staats- und Wirtschaftsführung, die Grenze des Leistungsalters so weit als möglich nach oben hin zu verschieben, um so die durch die Geburtenentwicklung sich zwangsläufig mindernde Leistungsfülle des deutschen Volkes möglichst aufzuhalten.

Altersgruppe ist in Berlin erheblich stärker vertreten als im Reich. (Vgl. Übersicht 3.) Daraus ergibt sich wiederum der Beweis für die größere Leistungsfülle der Reichshauptstadt.

4. Kapitel:

Die Gliederung der Berliner Bevölkerung nach dem Geschlecht.

Der Anspruch auf Leistung tritt an den Mann in einer anderen Weise und in einem anderen Ausmaß heran als an die Frau. Es ist deshalb notwendig, die Gliederung der Bevölkerung nach dem Geschlecht zu betrachten, um aus ihr Erkenntnisse über die Leistungsfülle zu gewinnen:

Tabelle 5.

Gliederung der Bevölkerung nach dem Geschlecht in v. H. der Gesamtbevölkerung 1933.

	Berlin	Reich
männlich	46,1	48,6
weiblich	53,9	51,4
	100,0	100,0

Wie wir sehen, ist der Anteil der männlichen Bevölkerung in Berlin kleiner als im Reich. Aus der Altersgliederung (s. Tabelle 3) ergibt sich aber, daß die Gründe hierfür in der schwächeren Besetzung der Jahrgänge ‚bis 20 Jahre' in Berlin liegen. Der größere Anteil an Männern im Reich hat deshalb hinsichtlich der Leistungsfülle direkt keinen Einfluß auf das bisherige Ergebnis [16]). Vielmehr bleibt die Richtigkeit der bei der Betrachtung des Altersaufbaues getroffenen Feststellung bestehen, daß die Leistungsfülle in der Reichshauptstadt eine größere ist. Es ergeben sich daher aus dem Vergleich der männlichen Bevölkerung in Berlin mit der des Reiches keine neuen Erkenntnisse.

Wesentlich komplizierter liegen die Zusammenhänge hinsichtlich der weiblichen Bevölkerung. Zur Klärung bedarf es einer besonderen Erläuterung: Bedingt durch die Ausfaltung unseres heutigen Wirtschaftslebens sind die städtischen Familien-Haushalte weitgehend von Produktion entleert. Die erwerbsfähigen männlichen Familienmitglieder füllen meist in Betrieben außerhalb des Haushaltes Stellungen aus. Dadurch wirkt — wie erwähnt — die gesamte männliche Bevölkerung zwischen 20 und 65 Jahren einer Stadtgemeinde als Grundlage der Deckung des Leistungsbedarfes für die Gesamtheit aller am Ort zusammengeballten, nicht den privaten Haushalten eingegliederten Betriebe. Es sind nun die weiblichen Familienmitglieder, die in den Haushalten jenen Rest an Tätigkeiten verrichten, den der Vollzug der noch im Haushalt verbliebenen ‚Restbetriebe' erfordert, wie z. B. die Küche, Reinigung, Reparatur. Die Aufgabe der Frauen liegt — wenn man in diesem Zusammenhang von der

[16]) vgl. Tabelle 4, „männliche Erwerbstätige in Berlin und im Reich".

biologischen absieht — leistungsmäßig im engeren Bereich des Haushaltes [17]).

Soweit die weibliche Bevölkerung einer Gemeinde ausschließlich im eigenen Familienhaushalt tätig ist, fällt sie als Grundlage der Deckung des Leistungsbedarfes der Gesamtheit der übrigen Betriebe aus. Es kommt für die Leistungsfülle im Sinne der Fragestellung nur jener übrige Teil der weiblichen Bevölkerung Berlins in Betracht, der beruflich tätig sein kann.

Dieser Teil ist schwer erfaßbar und bis in Einzelheiten nicht genau nachzuweisen. Immerhin läßt sich folgendes feststellen:

Eine verheiratete Frau kommt grundsätzlich gegenüber einer nichtverheirateten Frau für berufliche Tätigkeit weniger in Frage. Es sind vor allem die nichtverheirateten weiblichen Einwohner, die zunächst für die Leistungsfülle von Wichtigkeit sind. Der größte Teil von diesen wieder wird auf die noch unverheirateten Frauen und Mädchen entfallen, so daß man allgemein feststellen kann: Der Schwerpunkt der weiblichen Erwerbsfähigkeit liegt zeitlich früher als der männliche, nämlich vor allem in den jüngeren Altersklassen. Genauere Angaben sind mit Sicherheit kaum zu machen. Fr. Burgdörfer [18]) hat festgestellt, daß 1925 von allen Frauen zwischen 16 und 25 Jahren mehr als $^2/_3$, zwischen 25 und 30 Jahren nicht ganz $^1/_2$ und unter den 30 bis 40jährigen Frauen etwa $^2/_5$ erwerbstätig waren. Ähnliche Untersuchungen für 1933 in Berlin bringen kaum abweichende Ergebnisse. So waren

81,0 v. H. aller weiblichen Personen zwischen 16 und 25 Jahren,
59,0 v. H. „ „ „ „ 25 „ 30 „
39,9 v. H. „ „ „ „ 30 „ 50 „

erwerbstätig.

Vergleicht man die Besetzung der für die Leistungsfülle wichtigen Altersgruppen in Berlin und im Reich, so ergibt sich folgendes Bild:

weibliche 16 bis unter 25jährige	in Berlin	13,5 v. H.
	im Reich	14,8 v. H.
„ 25 bis unter 50jährige	in Berlin	38,4 v. H.
	im Reich	32,7 v. H.

Die für die Leistungsfülle wichtigste Gruppe ist im Reich verhältnismäßig etwas stärker, während die anderen beiden Altersgruppen zusammen in Berlin wesentlich stärker besetzt sind.

Betrachten wir noch die verheirateten Frauen im Vergleich mit den heiratsfähigen (v. 16. Lebensjahr an), so ergibt sich für Berlin ein niedrigerer Anteil; nämlich 52,8 v. H. aller weiblichen Einwohner Berlins über 16 Jahre waren verheiratet, während es im Reich 56,1 v. H. waren. Aus dieser Tatsache ist, wie auch aus dem erheblicheren Frauenüberschuß in Berlin (vgl. Übersicht 5) auf eine bedeutendere Leistungs-

[17]) Dies gilt in dieser Schärfe nur für den städtischen Haushalt. Aber auch im Handwerkerhaushalt hilft die Frau oft neben ihrer eigentlichen Tätigkeit im Handwerksbetrieb mit. Die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen ist aber in Berlin wenig bedeutend.

[18]) Fr. Burgdörfer: Volk ohne Jugend. 1935. S. 194.

fülle auch hinsichtlich der weiblichen Bevölkerung der Reichshauptstadt zu schließen.

Es ist aber möglich, daß auch die Leistungen verheirateter Frauen als Grundlage der Deckung des Leistungsbedarfes infrage kommen. Hier ist jedoch ein Vergleich der Verhältnisse in Berlin und im Reich nicht möglich infolge der gänzlich anders gearteten Zusammenhänge in Stadt und Land[19]). Von allen erwerbstätigen Frauen waren 1933 in Berlin 19,9 v. H. Verheiratete. Im Reich waren es aber zum selben Zeitpunkt 29,1 v. H., davon waren jedoch 18,2 v. H. in der Landwirtschaft, d. h. im bäuerlichen Haushalt tätig.

Ein zusammenfassendes Urteil über die Bedeutung der weiblichen Bevölkerung der Reichshauptstadt für die Leistungsfülle dürfte nach den bisherigen Darlegungen dahingehend lauten, daß Besonderheiten gegenüber den Verhältnissen im Reich hier nur geringfügig vorhanden sein werden. Tatsächlich ist in der Reichshauptstadt der Anteil der erwerbstätigen weiblichen Bevölkerung nur wenig höher als im Reich (vgl. Übersicht 4).

Während bei der Untersuchung des Altersaufbaues und der Gliederung der Bevölkerung nach dem Geschlecht gleichzeitig die Bevölkerungsgruppen in ihrer Bedeutung herausgestellt wurden, die unmittelbar für die Leistungsfülle gutstehen, soll nunmehr kurz auf jenen übrigen Teil eingegangen werden, der nicht oder nur in geringem Ausmaß zur Leistung herangezogen werden kann. Wir stellten fest[20]), daß die Nicht-heranziehung eines Teiles der Bevölkerung zur Leistung notwendig eine Belastung ihres tätigen Kernes bedeutet. Nehmen wir z. B. an, in einem Wirtschaftsgebilde sei ein bestimmter Leistungsbedarf zu decken. Die auf den Einzelnen entfallende Leistungsmenge ist dann geringer, wenn alle Mitglieder des Lebensstammes den Bedarf decken helfen, als wenn nur ein Teil von ihnen für die Deckung des Leistungsbedarfes aufzukommen hat. Im letzteren Fall wird die Leistungsfülle durch den nichttätigen Teil gegenwärtig gemindert. Andererseits können in diesem Teil gewisse Leistungsreserven enthalten sein, oder sich aus ihm für die Zukunft, d. h. für die Sicherung der Leistungsfülle auf die Dauer, bestimmte Grundlagen ergeben. In unserem heutigen Wirtschaftsleben sind es — wie bereits angedeutet — drei große Gruppen von Menschen, die nicht in unmittelbarer Weise zur Leistungsfülle in einer Stadtgemeinde beitragen, aber sie in obiger Richtung beeinflussen. Dies sind

1. die ‚unter 20jährigen'
2. die ‚über 65jährigen'
3. der weibliche Teil der Bevölkerung, der ausschließlich im engeren Bereich des Familienhaushaltes leistungsgebunden ist.

Diese drei Bevölkerungsgruppen sollen für Berlin kurz betrachtet werden.

---

[19]) s. S. 23 und S. 13.
[20]) s. S. 9 f.

5. Kapitel:

Die heranwachsenden Jugendlichen und ihre Bedeutung für die Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung.

In der heranwachsenden Jugend tritt zum ersten Male deutlich das generative Moment in der Bevölkerung zu Tage. Die Jugend ist die Grundlage, die die Leistungsfülle über die Gegenwart hinaus auf die Dauer sichert. Um den Grad dieser Sicherung messen zu können, bedarf es einer eingehenden Untersuchung der Geburtenentwicklung in der Reichshauptstadt. Sie soll jedoch in einem besonderen Kapitel vorgenommen werden[21]). An dieser Stelle wird nur der Teil der Jugendlichen betrachtet, der zunächst für die Deckung des Leistungsbedarfes gutsteht, das sind in erster Linie die 14 bis unter 20jährigen. Die Leistungskräfte, die durch Alter oder Tod ausfallen, werden laufend durch die nächstfolgende Generation ergänzt. Inwieweit ist in Berlin die Leistungsfülle von dieser Seite her gesichert?

Wie die Übersicht 3 zeigt, ist der Anteil der 14 bis 20jährigen an der Berliner Bevölkerung mit 5,9 v. H. geringer als im Reich (7,8 v. H.). Wenn man dazu bedenkt, daß auch die unter 14jährigen nur 13,4 v. H. der Berliner Bevölkerung ausmachen — im Reich sind es immerhin noch 23,0 v. H. — so ist festzustellen, daß von dieser Seite her die Leistungsfülle in der Reichshauptstadt ernstlich gefährdet ist. Das zeigt sich zu allererst bei den weiblichen 14—20jährigen, die zeitlich viel früher zur Leistung herangezogen werden[22]). Gerade in den Frauenberufen wird deshalb zuerst ein Mangel eintreten.

Auf der anderen Seite bedeutet ein geringer Anteil Jugendlicher gleichzeitig für die Gegenwart eine geringere Belastung des tätigen Kernes der Bevölkerung[23]). Da in Berlin nur 19,3 v. H. Jugendliche unter 20 Jahren waren (im Reich 30,8 v. H.), ergibt sich in dieser Beziehung ein „Vorteil", der allerdings auf Kosten der Existenzfestigkeit teuer erkauft ist.

6. Kapitel:

Die Ausalternden und ihr Einfluß auf die Leistungsfülle.

Die Ausalternden, nicht mehr voll Leistungsfähigen, sind vor allem in jenem Teil der Bevölkerung enthalten, der über 65 Jahre alt ist. An ihn tritt der Anspruch auf Leistung nicht mehr heran. Die Altersversorgung setzt mit dem 65. Lebensjahr ein, so daß der Leistungsfülle hier

[21]) s. S. 29.
[22]) s. S. 24.
[23]) Diese Belastung läßt sich im Hinblick auf vermehrten Leistungsbedarf bei der heutigen Wirtschaftsverflechtung nicht ohne weiteres nachweisen. Sie äußert sich vielfach in andersartigen Bedarfen. Um aber ein Beispiel zu nennen, sei an den vermehrten Schul- und Berufsausbildungsbedarf erinnert, der bei einer großen Anzahl Jugendlicher entsprechend groß ist und damit auch eine große Anzahl von Lehrkräften verlangt.

praktisch die obere Grenze gesetzt ist. Die Ausalternden stellen fast ausschließlich eine Belastung des tätigen Kernes der Bevölkerung dar, besonders in einer Großstadt wie Berlin. Während im bäuerlichen, aber auch im handwerklichen Haushalt jeder alte Mann oder Frau noch mit irgendeiner kleinen Tätigkeit betraut werden kann, liegen diese Kräfte in der Großstadt mit einer nur geringen Zahl solcher Haushaltsbetriebe brach. Vor allem aber bleiben die Kenntnisse und Erfahrungen der ‚Alten', ihr Wissen um den Vollzug der Leistung ungenützt, oder zumindest werden sie nicht in dem Maße weitergegeben, wie etwa der alte Handwerksmeister oder Bauer seinem Sohne, dem er nun die Führung seines Betriebes anvertraut hat, mit seinem Rat und der Fülle seiner Erfahrungen helfend zur Seite steht [24]). Schließlich stellt aber die Zahl der Ausalternden eine gewisse Arbeitsreserve dar, auf die in Notzeiten zurückgegriffen werden kann.

Ihr Anteil an der Berliner Bevölkerung ist bedeutend. Ein Vergleich mit dem Altersaufbau des ganzen Volkes zeigt, daß die Reichshauptstadt viel stärker an Überalterung im engeren Sinne leidet. 8,3 v. H. aller Einwohner Berlins — 7,5 v. H. im Reich — waren über 65 Jahre alt (vgl. Übersicht 3). Noch deutlicher wird das Bild, wenn man die Bevölkerungsgruppe „berufslose Selbständige" in Berlin und im Reich vergleicht. Sie setzt sich vornehmlich aus Rentenempfängern und Pensionären, die von eigenen Vermögen oder von Unterstützungszuwendungen leben, zusammen. Zu dieser Gruppe gehörten 1933 in Berlin 10,9 v. H., im Reich 8,9 v. H. der Gesamtbevölkerung. Man kann Berlin deshalb fast eine Rentnerstadt nennen. Diese Tatsache wird noch dadurch erschwert, daß alte Leute nur im geringen Umfange abwandern, so daß eine merkliche Entlastung nicht zu erwarten ist.

7. Kapitel:

Die nicht erwerbstätigen Frauen und ihre Bedeutung für die Leistungsfülle.

Soweit die Bedeutung der nicht berufstätigen Frauen für die Leistungsfülle bereits dargelegt wurde, soll nicht noch einmal auf sie eingegangen werden [25]). Ein anderer Gesichtspunkt muß hier herausgestellt werden: Die wesentlichere Aufgabe der Frau liegt nicht in der Berufstätigkeit, sondern in ihrer Eigenschaft als Erhalterin der Art. Sie hilft durch ihre natürliche Bestimmung zur Mutter auch zur Sicherung des Leistungsvermögens in eigener Weise. Hierfür haben aber lediglich die Frauen Bedeutung, die zwischen dem 16. und etwa 45. Lebensjahr, d. h. im gebärfähigen Alter, stehen. In diesem Alter standen in Berlin 1933 51,9 v. H. aller weiblichen Einwohner (im Reich 50,1 v. H.). Daraus ist zu folgern, daß die Möglichkeiten zur Erhaltung der Leistungsfülle in Berlin zahlenmäßig bessere waren. Wie allerdings und in

[24]) Hierdurch wird die Leistungshöhe beeinflußt, weniger die Leistungsfülle.

[25]) s. S. 23 ff.

welcher Weise die Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung auf die Dauer wirklich gesichert ist, soll in den nun folgenden Abschnitten über die Geburtenentwicklung und Wanderungsbewegung untersucht werden.

8. Kapitel:

Die Sicherung der Leistungsfülle durch die Bevölkerungsbewegung.

Wenn vorhin der Altersaufbau der Berliner Bevölkerung in seinen Auswirkungen für die Leistungsfülle untersucht wurde, so handelte es sich hierbei um die Betrachtung eines Zustandes zu einem genauen Zeitpunkt. Die Aufnahme dieses ‚Bevölkerungsstandes' vermittelt einen Überblick über die gegenwärtigen Generationen vom jüngsten Kinde bis zum ältesten Greise. In Wirklichkeit gibt es aber gar keinen ‚Bevölkerungsstand', sondern nur ein ewiges Werden und Vergehen; stündlich werden neue Menschen geboren und ebenso sterben Menschen. Die Bevölkerung nimmt ständig zu oder ab, sie befindet sich in dauernder Bewegung. So ist auch die Leistungsfülle nie eine feste, sondern sie ändert sich laufend mit dem Wachstum der Bevölkerung, nur die Auswirkungen der Bevölkerungsbewegung auf die Leistungsfülle können je nach der Ursache, die ein Anwachsen oder Absinken der Bevölkerung hervorrufen, zeitlich auseinander oder zusammenliegen. Es gibt nämlich zwei verschiedene Gründe für die Bevölkerungsbewegung in einer Gemeinde[26]):

1. die natürliche Bevölkerungsbewegung durch Geburt und Tod,
2. die örtliche Bevölkerungsbewegung durch Zu- und Abwanderung.

Beide zusammen ergeben erst die wirkliche Entwicklung der Bevölkerung einer Gemeinde.

Die natürliche Bevölkerungsbewegung wirkt direkt auf die Leistungsfülle erst nach einer bestimmten Zeit, denn die Geborenen müssen erst heranwachsen, ehe der Leistungsanspruch an sie herantreten kann, während die Ausalternden und allmählich Absterbenden unmittelbar für die Leistungsfülle schon nicht mehr in Betracht kommen. Die örtliche Bevölkerungsbewegung dagegen kann — wenn es sich um Zu- oder Abwandernde zwischen dem 20. und 65. Lebensjahr handelt — sofort unmittelbar die Leistungsfülle beeinflussen.

Das bedeutet wirtschaftlich gesehen:

Da sich die natürliche Bevölkerungsbewegung auf lange Zeit hinaus überblicken läßt, ist auch die Sicherung der Leistungsfülle von dieser

[26]) Grundsätzlich können diese beiden Kräfte auch das Wachstum des Staatsvolkes beeinflussen, einmal durch die natürliche Erhaltung des eigenen Volkskörpers, zum anderen durch das Hereinnehmen fremder Volksteile in das Staatsgebiet. Heute spielt aber die Ein- bzw. Auswanderung in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle (0,5 je 1000 Einwohner jährlich), so daß nur der Einfluß der Binnenwanderungen bei den einzelnen Gemeinden in Erscheinung tritt.

Seite her nach menschlichem Ermessen für die nähere Zukunft erkennbar. Demgegenüber stellt die örtliche Bevölkerungsbewegung einen wesentlichen Unsicherheitsfaktor dar. Innerhalb eines Jahres kann es möglich sein, daß die Bevölkerungszahl und damit die Leistungsfülle in der Gemeinde erheblich emporschnellt bzw. absinkt. Wirtschaft ist Ordnung in der Bedarfsdeckung. Diese Ordnung kann aber nur erstellt werden, wenn in die Zukunft hinaus geplant werden kann. Deshalb ist ein Gebilde, dessen eine Grundlage der Bedarfsdeckung wesentlich von solchen Unsicherheitsfaktoren abhängig ist, auf die Dauer in seinem Bestande nicht gesichert. Darüber hinaus ergibt sich aus diesem Einfluß der örtlichen Bevölkerungsbewegung, daß eine Staats- und Wirtschaftsführung jederzeit versuchen muß, einen genauen Überblick über die Intensität und die Richtung der Wanderung zu gewinnen und deren Ausmaß möglichst einzuschränken.

Betrachten wir die Entwicklung der natürlichen und der örtlichen Bevölkerungsbewegung in Berlin.

A. Die natürliche Bevölkerungsbewegung in Berlin.

Ein Urteil darüber, ob die Berliner Bevölkerung fähig ist, sich aus eigener Kraft und damit auch ihre Leistungsfülle selbst zu erhalten, gewinnen wir aus der Untersuchung der natürlichen Bevölkerungsbewegung in der Vergangenheit und ihrer möglichen Entwicklung in der Zukunft.

Die Richtung des natürlichen Bevölkerungswachstums wird bestimmt durch zwei Komponenten, einmal durch die Entwicklung der Geburten, zum anderen durch die der Sterbefälle. Als Repräsentanten dieser beiden gegensätzlichen Kräfte wollen wir zunächst die ‚allgemeine Geburtenziffer' und die ‚Sterbeziffer' wählen. Da die Totgeburten gleichsam nur Durchgangsposten in der allgemeinen Bevölkerungsbilanz darstellen, sollen sie hier außer Acht gelassen werden.

Stellt man die Entwicklung der Lebendgeburtenziffer — d. i. die Zahl der Lebendgeburten auf je 1000 Einwohner berechnet — der Sterbeziffer — d. i. die Zahl der Sterbefälle auf 1000 Einwohner — und der Eheschließungsziffer — d. i. die Zahl der Eheschließungen auf 1000 Einwohner — zeichnerisch in einer Kurve dar, so ergibt sich folgendes Bild[27]):

---

[27]) Die einzelnen Zahlenwerte sind aus der Tabelle 6 zu ersehen.

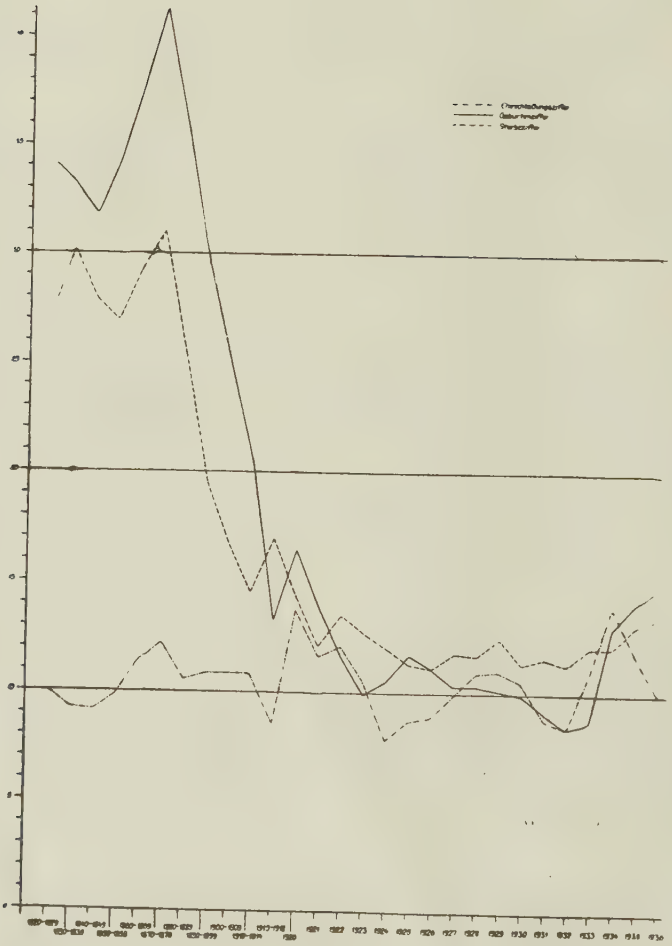


Schaubild 2.

Tabelle 6.

Bevölkerungsvorgänge seit 1920 in Berlin.

Jahr	Eheschließungsziffer je 1000 Einw.	Lebendgeborene absolut	Lebendgeborene je 1000 Einw.	Gestorbene (ohne Totgeb.) absolut	Gestorbene (ohne Totgeb.) je 1000 Einw.	Geburten-Sterbe- (—) überschuß
1920	13,7	63 813	16,5	55 722	14,4	8 091
1921	11,6	53 901	13,9	47 012	12,1	6 889
1922	12,1	45 686	11,6	52 984	13,5	— 7 298
1923	10,5	38 924	9,9	49 832	12,7	— 10 908
1924	7,8	41 546	10,5	47 179	12,0	— 5 633
1925	8,7	47 071	11,7	45 651	11,3	1 420
1926	8,9	45 273	11,1	45 412	11,1	— 139
1927	9,9	42 873	10,3	48 770	11,8	— 5 897
1928	10,9	43 352	10,3	49 593	11,7	— 6 241
1929	11,0	43 344	10,1	53 809	12,5	— 10 465
1930	10,5	43 039	9,9	48 690	11,3	— 5 651
1931	8,8	39 454	9,1	50 050	11,6	— 10 596
1932	8,4	36 173	8,4	48 376	11,3	— 12 203
1933	10,9	37 083	8,7	51 175	12,1	— 14 092
1934	14,0	54 724	13,0	50 786	12,1	3 938
1935	11,9	58 948	14,1	55 075	13,1	3 873
1936	10,1	62 426	14,8	57 263	13,5	5 163
1937	10,7	63 417	14,9	56 541	13,2	6 876

Vergleicht man im Schaubild 2 den Verlauf der Geburten und Sterbeziffern seit 1920, so fällt ins Auge, daß schon seit 1922 in Berlin ein absoluter Sterbeüberschuß auftritt, zu einer Zeit, in der die natürliche Bevölkerungsentwicklung im Reich immerhin noch einen zahlenmäßigen Geburtenüberschuß von rd. 535 000 aufwies. Daß dieser „Überschuß" seinerseits nicht zur Bestandserhaltung des deutschen Volkes auf die Dauer ausreicht, hat Burgdörfer klar bewiesen und soll hier keiner näheren Betrachtung unterzogen werden. Festgestellt sei durch diesen Hinweis lediglich, in welchem Maße der Bevölkerungs‚abbau' in Berlin bereits vorgeschritten war, bis nach der Machtübernahme durch energische Maßnahmen und durch das wachsende Vertrauen in die neue Führung auch die Geburtenhäufigkeit wieder zunahm und 1934 erstmalig — wenn auch nur zahlenmäßig — auch in Berlin wieder ein Geburtenüberschuß eintrat, der in den Jahren 1935, 1936 und 1937 weiter zunahm und hoffentlich anhalten wird.

Die Sterbeziffer ist seit 1920 gesunken, dann wieder etwas angestiegen, hat aber heute noch nicht die damalige Höhe von 14,4 je 1000 erreicht. Da jetzt immer mehr die stark besetzten mittleren und älteren Jahrgänge in das Sterbealter aufrücken [28]), muß für die Zukunft mit einem — wenn auch langsamen — ständigen Steigen der Sterbeziffer gerechnet werden.

[28]) Die mittlere Lebenserwartung beträgt heute für ein 1 Jahr altes Kind über 63 Lebensjahre.

Viel unbestimmter in ihrer Entwicklung als die Sterbeziffer ist die Geburtenziffer. Sie muß daher eingehender untersucht werden.

Bis Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts folgte die allgemeine Lebendgeburtenziffer den Eheschließungsziffern [29]). In der Folgezeit jedoch — abgesehen von den Kriegs- und Demobilmachungsjahren und den beiden Jahren nach der Machtübernahme — kann man einen Zusammenhang zwischen der Geburtenhäufigkeit und der Häufigkeit der Eheschließungen nicht mehr erkennen [30]). Vielmehr zeigt die starke größenmäßige Annäherung der Eheschließungsziffer an die Geburtenziffer (s. Schaubild 2) in einzigartiger Weise den Verfall dieses Teiles des deutschen Volkskörpers. Die Geburtenziffer ist in den Jahren 1920 bis 1934 etwa nur ebenso hoch, teilweise sogar niedriger als die Eheschließungsziffer. Das ist eine noch nie beobachtete Erscheinung. „Nirgends auch in der Welt sind sich die Heirats- und Geburtenziffern so nahe gerückt wie in Berlin" [31]). Das bedeutet, kurz gesagt: Ein- bis Kein-Kindersystem!

Nun stellt der summarische Vergleich der Geborenen zur Gesamtbevölkerung keinen unbedingt zuverlässigen Maßstab für den Grad des natürlichen Wachstums einer Bevölkerung dar, weil bei der allgemeinen Geburtenziffer auch der Kreis der nicht für die Fortpflanzung in Betracht kommenden Personen einbezogen ist. Verschiebungen im Altersaufbau, z. B. das Anwachsen der Zahl der noch nicht Zeugungsfähigen oder der nicht mehr Zeugungsfähigen können Veränderungen der Geburtenziffer bedingen, für die der ‚Wille zum Kind' nicht verantwortlich gemacht werden kann. Hier zeigt sich die enge Wechselbeziehung zwischen Altersaufbau und natürlicher Bevölkerungsbewegung.

Ein genaueres Mittel, die ‚Geburtlichkeit' einer Bevölkerung festzustellen, ist die ‚Fruchtbarkeitsziffer', d. i. die Beziehung der Geborenen auf den gebärfähigen Bevölkerungsanteil. Auf 1000 verheiratete Frauen unter 45 Jahren entfielen . . . ehelich Lebendgeborene in Berlin [32]):

1880:	253,5	1890:	210,4	1900:	169,9
1910:	126,6	1925:	65,3	1927:	ca. 58,8
1932:	rd. 45				

Auch durch diese stetig fallende Reihe wird der starke Geburtenrückgang treffend gekennzeichnet.

Vergleicht man nun das Absinken der Geburtenziffer mit dem der Fruchtbarkeitsziffer, so können aus der Verschiedenartigkeit bzw. Gleichartigkeit der Entwicklung beider Reihen Schlüsse über Veränderungen im Aufbau des fortpflanzungsfähigen Bevölkerungsanteils gezogen werden. Seit 1880, seit der Zeit nach dem Einsetzen der ungewöhnlich starken Bevölkerungszunahme, ist die eheliche Fruchtbarkeitsziffer bis 1925 auf

---

[29]) Die Zahl der unehelichen Geburten schwankt nur wenig, so daß dieser Vergleich gerechtfertigt ist.

[30]) vgl. auch Büchner: Der Geburtenrückgang in Berlin und seine Folgen. Berliner Wirtschaftsberichte 1924, S. 211.

[31]) Burgdörfer: Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung 1929. S. 60.

[32]) d. i. die ‚eheliche Fruchtbarkeitsziffer'. Die Zahlen sind der hier angeführten Schrift von Burgdörfer entnommen.

25,8 v. H. ihrer früheren Höhe gefallen. Die allgemeine Lebendgeburtenziffer ist während dieser Zeit auf 27,0 v H. gefallen. Würde nun die Fruchtbarkeitsziffer weniger fallen als die Geburtenziffer, so wäre dies ein Zeichen von Verschiebungen im Aufbau des gebärfähigen Bevölkerungsanteils. Sie ist aber in Wirklichkeit sogar stärker gesunken als die Geburtenziffer, d. h. Veränderungen des gebärfähigen Bevölkerungsanteil zu ungunsten desselben können nicht eingetreten sein. Vielmehr hat sich die Zahl der gebärfähigen Frauen im Alter von 16—45 Jahren in Berlin wie folgt entwickelt:

1910: 53,1 v. H. 1925: 54,0 v. H. 1933: 51,9 v. H. der Gesamtbevölk. Es ist sogar eine Steigerung bis 1925 eingetreten. Dieser Vergleich zwischen Fruchtbarkeitsziffer und Geburtenziffer zeigt ganz deutlich das Nachlassen des Fortpflanzungswillens der Berliner Bevölkerung in den letzten 30 Jahren.

Einen noch deutlicheren Einblick in die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in Beziehung auf den ‚Willen zum Kind' gibt die Untersuchung über die Geburtenfolge, d. h. die Gliederung der Geborenen nach der Ordnungsnummer „das wievielte Kind" [33]).

Die folgende Übersicht 7 zeigt diese Entwicklung seit 1900:

Tabelle 7.

Gliederung der Geborenen nach der Geburtenfolge.

Jahr	Auf 100 ehelich Geborene entfielen im (Durchschnitt der) Jahre					
	1. Kinder	2. Kinder	3. Kinder	4. Kinder	5.-7. Kinder	8. u weitere
1900—09	31,7	24,8	15,7	9,8	12,8	5,2
1910—14	35,4	25,4	14,7	8,7	11,1	4,7
1915—18	35,9	26,0	14,7	8,7	10,4	4,3
1919	47,5	24,9	12,2	6,2	6,8	2,4
1920	56,2	22,2	9,8	4,8	5,1	1,9
1922	52,6	27,3	9,4	4,4	4,7	1,6
1924 [34])	54,5	26,5	10,0	4,2	3,6	1,2
1926	49,4	28,5	11,5	5,2	4,3	1,1
1928	51,8	27,0	11,0	4,9	4,4	0,9
1930	56,4	24,5	9,8	4,5	3,9	0,9
1932	57,1	24,3	9,7	4,3	3,7	0,9
1934	57,2	25,3	9,5	4,2	3,1	0,7

Während in den Gruppen ‚erste' und ‚zweite' Kinder eine fast stetige Zunahme zu verzeichnen ist, haben die anderen — nicht nur mengenmäßig, sondern auch qualitativ viel wichtigeren Gruppen — eine dauernde Abnahme erfahren. „Berechnet man noch die Zahl der ehelich lebendgeborenen Kinder nach der Geburtenfolge aufs Tausend der Bevölkerung, so sank von 1900 bis 1923 die Ziffer der 1. Kinder von 7,0 auf 4,5 v. T., also um 36 v. H., die der 2. Kinder von 5,7 auf 2,2 v. T., also um 61 v. H.,

[33]) vgl. Büchner: a. a. O. S. 212.

[34]) Für die Jahre ab 1924 sind auch die Totgeborenen einbezogen. Sie waren aus den statistischen Unterlagen nicht zu eleminieren.

die der 3. Kinder von 3,8 auf 0,8 v. T. und die der 4. und folgenden Kinder von 7,1 auf 0,9 v. T. also um 87 v. H. Deutlicher kann sich die Wirkung des Geburtenrückganges wohl kaum zahlenmäßig ausprägen“ [35]).

Die Ergebnisse, die sich aus der Betrachtung der allgemeinen Geburtenziffer ergaben, werden durch diese eingehenderen Untersuchungen restlos bestätigt. Die einfache Beziehung der Geburten auf die Gesamtbevölkerung wird daher solange ein zuverlässiger Maßstab für die Beurteilung der Geburtlichkeit der Berliner Bevölkerung sein, bis die ersten schwachen Geburtenjahrgänge in das heiratsfähige Alter einrücken und von sich aus eine Schmälerung des fortpflanzungsfähigen Teiles der Bevölkerung bewirken. Dieser Fall kann sich aber auch nur dann auswirken, wenn nicht durch äußere Einflüsse — wie z. B. durch die Wanderungen — die Schrumpfung verdeckt wird.

Es soll hier nicht weiter auf Einzelfragen und Ursachen der Geburtenentwicklung in Berlin eingegangen werden. Auch das Problem der ‚differenzierten Fortpflanzung‘ ist in diesem Zusammenhang nicht mehr erheblich, zeigen doch die Untersuchungen von Burgdörfer, Kürten und anderen, daß eine wesentliche Angleichung des Niveaus der Geburtenhäufigkeit in allen Bevölkerungsschichten erfolgt ist. Die breite Masse der Bevölkerung ist dem von den wohlhabenden Schichten und dem sog. Mittelstand gegebenen Beispiel der Geburtenbeschränkung gefolgt. „In Berlin hat sich diese Nivellierung bereits soweit durchgesetzt, daß heute nicht mehr die wohlhabenden Viertel des Westens, sondern die ‚Arbeiterviertel‘ die geringste Geburtenhäufigkeit aufzuweisen haben“ [36]). Der früher beobachtete enge Zusammenhang zwischen sozialer Lage und ehelicher Fruchtbarkeit war sogar ein wenig ins Gegenteil umgeschlagen, so daß die sog. Wohlstandstheorie an Gültigkeit verloren hat.

Wohl ist seit 1933 in der Geburtenentwicklung der Reichshauptstadt eine Besserung eingetreten und seit 1934 erstmalig wieder ein Geburtenüberschuß vorhanden. So schön dieser Erfolg ist, muß doch betont werden, daß dieser ‚Überschuß‘ niemals allein ausreicht, Berlin auf die Dauer seine jetzige Bevölkerungszahl und damit seine Leistungsfülle zu sichern. Alle Anzeichen lassen vermuten, daß sich die Geburtenhäufigkeit auf ihrer jetzigen Höhe stabilisiert. Darauf deuten vor allem die wieder auftretenden jahreszeitlichen Schwankungen der Geburtenziffern hin, die seit dem Kriege nicht mehr beobachtet wurden. Wir müssen deshalb die Frage, ob die Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung auf die Dauer gesichert ist, leider mit einem klaren Nein beantworten.

Burgdörfer hat einmal errechnet, daß — wenn man jeden Zu- oder Fortzug nach bzw. von Berlin sperren würde, die Reichshauptstadt in 150 Jahren nur noch 100 000 Einwohner hätte. „So wird die Entwicklung freilich nicht vor sich gehen. Berlin wird Berlin bleiben, es wird womöglich noch weiter an Ausdehnung und Volkszahl gewinnen, aber lediglich

---

[35]) Büchner: a. a. O. S. 212.

[36]) Burgdörfer: Volk ohne Jugend. 1935. S. 57. vgl. auch Dr. Kürten: Die Entwicklung der ehelichen Geburtenhäufigkeit in den wohlhabenden und proletarischen Verwaltungsbezirken. Berl. Wirtschaftsber. 1932 S. 119 ff. vgl. auch W. Deiters: Die Gehaltslage der Kaufmannsgehilfen. Erhebungen des DHV Hamburg 1931.

durch Zuwanderung von außerhalb[37]), oder, wie es schon Ernst Engel im Jahre 1868 ausdrückte: „Berlins Wachstum ist bei weitem mehr ein äußeres, denn ein inneres“[38]).

Wir wollen uns im folgenden Kapitel dieser zweiten seltsamen Quelle zuwenden, die seit mehr als einem Jahrhundert nicht nur Ursache der Erhaltung, sondern auch des fast ununterbrochenen ‚Wachstums‘ der Bevölkerung der Reichshauptstadt und damit ihrer Leistungsfülle war.

B. Die künstliche Erhaltung der Leistungsfülle durch die örtliche Bevölkerungsbewegung.

Um zunächst einmal einen Eindruck von dem Einfluß der Wanderungen auf das Anwachsen bzw. Absinken der Berliner Bevölkerung zu geben, wurde in der folgenden Übersicht die Entwicklung der Einwohnerzahl der Reichshauptstadt seit 1920 veranschaulicht, und die jeweilige Bevölkerungszunahme je 1000 Einwohner — ein Minuszeichen in der Spalte bedeutet Abnahme — danebengestellt. Aus der dritten Spalte ist der Zuzugsüberschuß je 1000 Einw. — ein Minuszeichen in der Spalte bedeutet Fortzugsüberschuß — zu ersehen.

Tabelle 8.

Entwicklung der Berliner Einwohnerzahl 1920 bis 1938.

Jahr	Bevölkerung am Anfang des Jahres	Bevölk.-Zunahme je 1000 Einw.	Zuzugsüberschuß je 1000 Einw.
1920	3 858 293	5,5	3,3
1921	3 879 409	9,0	7,2
1922	3 914 151	10,2	12,0
1923	3 953 920	—	—
1924	3 918 985	17,2	18,5
1925	3 986 458	24,2	23,5
1926	4 082 778	10,5	10,5
1927	4 125 824	16,9	18,2
1928	4 195 725	18,3	19,6
1929	4 272 375	13,2	15,6
1930	4 328 760	0,9	2,2
1931	4 332 834	—	—
1932	4 314 466	—	—
1933	4 273 701	—	—
1934	4 221 024	—	—
1935	4 195 715	1,0	0,1
1936	4 220 784	7,1	5,9
1937	4 250 891	11,3	9,7
1938	4 299 217	.	.

[37]) Burgdörfer: Volk ohne Jugend. 1935. S. 36.
[38]) Gemeindekalender und städtisches Jahrbuch für 1868. S. 135.

Die Bevölkerungszahl kann — wie erwähnt — aus zwei Gründen zunehmen, erstens durch Geburtenüberschuß, zum anderen durch Zuzugsüberschuß, bzw. ergeben beide zusammen eine Bevölkerungszunahme. Für die Jahre 1922, 1924, 1927—1930 ergibt sich, daß der Zuzugsüberschuß in Berlin während dieser Zeit größer war als die gesamte Bevölkerungszunahme überhaupt! Ein Rechenfehler oder ein Rätsel? Keines von beiden, vielmehr ein gutes Beispiel, wie der Zuzugsüberschuß nicht nur einen fehlenden Geburtenüberschuß ersetzt, sondern auch noch einen vorhandenen Sterbeüberschuß wirkungslos macht und trotz eines solchen seit 1922 bis 1933 — außer im Jahre 1925 — ein Anwachsen der Einwohnerzahl Berlins bis Anfang 1931 hervorruft. Der Zuzugsüberschuß betrug in Berlin von Anfang der Jahre 1920 bis 1938 470 095 Personen, während die Einwohnerzahl Berlins seitdem nur um 440 924 Personen zunahm. Das bedeutet: Der Sterbeüberschuß zehrte gleichsam einen Teil des Zuzugsüberschusses auf, so daß letzterer nicht in voller Höhe zur Geltung kommen konnte.

Weiterhin wird aus diesen Zusammenhängen klar, daß ein Fortzugsüberschuß unbedingt eine Abnahme der Bevölkerungszahl zur Folge haben muß (vgl. die Jahre 1923, 1931—1934).

Auch in den Jahren, in denen Geburten- und Zuzugsüberschuß gemeinsam ein Ansteigen der Einwohnerzahl Berlins verursachten, ist der Zuzug ausschlaggebend. Eine Ausnahme hierin stellt lediglich das Jahr 1935 dar, in dem erstmalig seit 15 Jahren die natürliche Bevölkerungszunahme überwog, so daß von einer Umkehrung dieses Verhältnisses die Rede sein kann. Aber schon für 1936 und 1937 macht sich die alte Tendenz wieder bemerkbar.

Noch eine letzte Folgerung läßt sich bei der Betrachtung der Übersicht 8 ziehen:

In den Jahren der größten wirtschaftlichen Krise 1923, 1931 bis Anfang 1933 [39]) ist ein Abnehmen der Einwohnerzahl Berlins festzustellen. Da in Berlin seit 1922 (außer 1925) bis 1933 ein dauernder Sterbeüberschuß vorhanden war, kann diese Abnahme nur Folge der Wanderungen sein. Die Wanderungsbewegung wird also durch die jeweilige wirtschaftliche Lage wesentlich beeinflußt. Es wurde von verschiedener Seite in den letzten Jahren behauptet, daß auf die bisherige Landflucht nunmehr eine Stadtflucht eingesetzt hätte. Die neuere Entwicklung, vor allem die des Jahres 1936 und 1937 widerlegen diese Behauptungen und bestätigen erneut die Abhängigkeit der Wanderungsrichtung von der allgemeinen Wirtschaftslage.

Die örtliche Bevölkerungsbewegung ist — ähnlich wie die natürliche — das Ergebnis zweier entgegengesetzter Kräfte, nämlich der Zuwanderung und der Abwanderung. Die nachfolgende Übersicht 9 zeigt zunächst rein zahlenmäßig den Zuzug nach und den Fortzug von Berlin, daneben ist auch noch der Zuzug bzw. Fortzug je 1000 Einwohner berechnet worden, um einen anschaulichen Vergleich zum Verlauf der natürlichen Bevölkerungsbewegung, den Geburten- und Sterbeziffern, zu ermöglichen. Wir wollen daher diese Ziffern ‚Fortzugs- bzw. Zuzugsziffer' nennen. Vergleicht man noch einmal die natürliche und die örtliche Bevölkerungs-

[39]) Die Abnahme der Einwohnerzahl in den Jahren 1933/34 ist eine Folge der verhängten Zuzugssperre nach Berlin.

bewegung an Hand der Übersichten 9 und 6, so fällt wieder die ungeheure Überlegenheit und Bedeutung dieser Wanderungen auf. Während die Lebendgeburtenziffer in der Zeit von 1920—1936 durchschnittlich 11,4 auf 1000 und die Sterbeziffer 12,2 auf 1000 betrugen, lagen die Zuzugsziffer im selben Zeitraum mit durchschnittlich 67,9 je 1000 und die Fortzugsziffer mit 60,8 je 1000 um das Fünffache höher, ja der bloße Zuzugs ü b e r schuß in diesem Zeitraum war mit 6,2 je 1000 im Durchschnitt halb so groß wie die Geburtenziffer!

Berechnet man einmal die S u m m e a l l e r i n d e n 16 J a h r e n Zu- bzw. F o r t g e z o g e n e n, so kommt man zu einem geradezu unglaublichen Ergebnis. Zwischen 1920 und 1936 zogen nach Berlin insgesamt 4 688 781 Personen, aus Berlin zogen insgesamt 4 260 136, daraus ergibt sich ein Gesamt„umsatz" von 8 8 4 8 9 1 7 M e n s c h e n, d. s. mehr als zweimal soviel Personen wie Berlin Einwohner zählt [40]).

Vor fast 50 Jahren stellte Georg Hansen [41]) fest, daß die städtische Bevölkerung infolge ihrer geringen eigenen Fruchtbarkeit fortwährend im Absterben begriffen sei, durch steten Zuzug aus der ländlichen Bevölkerung ersetzt werde und sich so durchschnittlich in etwa zwei Menschenaltern vollständig erneuere. In Berlin vollzieht sich eine solche Erneuerung in viel kürzerer Zeit.

Tabelle 9.

Wanderungen von und nach Berlin.

Jahr	Zugezogene		Fortgezogene		Überschuß	
	absolut	je 1000 Einw.	absolut	je 1000 Einw.	absolut	je 1000 Einw.
1920	310 788	80,4	297 763	77,1	13 025	3,3
1921	245 819	63,2	217 966	56,0	27 853	7,2
1922	294 363	75,0	247 296	63,0	47 067	12,0
1923	232 986	59,4	257 013	65,2	— 24 027	.
1924	275 570	69,9	202 464	51,4	73 106	18,5
1925	339 970	84,3	245 070	60,8	94 900	23,5
1926	288 358	70,4	245 173	59,9	43 185	10,5
1927	319 713	77,0	243 915	58,8	75 798	18,2
1928	345 494	81,7	262 603	62,1	82 891	19,6
1929	345 054	80,4	278 204	64,8	66 850	15,6
1930	283 471	65,5	273 746	63,3	9 725	2,2
1931	239 421	55,4	247 193	57,3	— 7 772	.
1932	199 503	46,5	228 065	53,2	— 28 562	.
1933	218 921	51,6	257 506	60,7	— 38 585	.
1934	231 363	55,1	263 610	62,8	— 32 247	.
1935	254 868	60,8	254 374	60,7	494	0,1
1936	263 119	62,2	238 175	56,3	24 944	5,9
1937	290 603	68,0	249 153	58,3	41 450	9,7

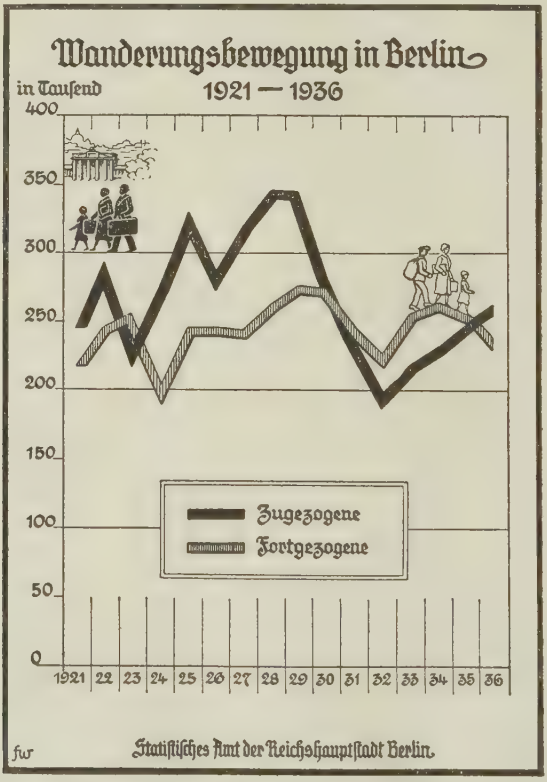
[40]) Es kommt vor, daß Personen innerhalb von 3 Jahren dreimal oder noch öfter nach Berlin gezogen und wieder fortgezogen sind, daß es teilweise immer wieder dieselben Menschen waren, die hier statistisch erfaßt wurden. Diese Tatsache schwächt die Bedeutung dieser Zahlen, hebt sie aber nicht auf. s. S. 44.

[41]) Georg Hansen: Die drei Bevölkerungsstufen. München 1889.

Diese Tatsache hat nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Bedeutung. Es ist daher notwendig, die Wandernden selbst näher zu untersuchen [42]). Bevor hierauf jedoch eingegangen wird, wollen wir uns noch kurz mit der unterschiedlichen Bedeutung des Zuzugs und des Fortzugs beschäftigen.

Stellt man die Wanderungsbewegung graphisch dar (vgl. Schaubild 4), so zeigt die Kurve der Fortgezogenen einen wesentlich ruhigeren Verlauf als die der Zugezogenen.

Schaubild 3.



Demgemäß zeigt auch die Fortzugsziffer seit 1921 nur eine größte Schwankung von 13,4 je 1000, während im selben Zeitraum bis 1936 die Zuzugsziffer um das Dreifache, nämlich 37,8 je 1000, differiert. Die Zuwanderung stellt den wesentlicheren Unruhefaktor in der Bevölkerungsentwicklung Berlins dar. Eine Bevölkerungsabnahme ist demnach weniger eine Folge des stärkeren Fortzuges, als vielmehr eine Folge des geringer

[42]) s. S. 39 ff. und S. 79.

werdenden Zuzuges. Es wird aus diesen Gründen in Zukunft der Art und dem Umfang des Zuzuges nach Berlin größere Aufmerksamkeit zu widmen sein[43]).

Die bisherigen Darlegungen zeigten, welche außerordentliche Bedeutung den Wanderungen im Rahmen der gesamten Bevölkerungsbewegung Berlins zukommt. Zu wissen, daß es fast ausschließlich die örtliche Bevölkerungsbewegung ist, die die Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung fortlaufend ergänzt, genügt allein noch nicht. Vielmehr muß festgestellt werden, wie die Wanderungen im einzelnen auf die Leistungsfülle einwirken. Zuziehende im 30. Lebensjahr beeinflussen die Leistungsfülle unmittelbarer als etwa 5- oder 70jährige. Ebenso wird von Bedeutung sein, ob mehr Männer oder Frauen zu- oder abwandern.

Es ist um so bedauerlicher, daß die Wanderungsstatistik bisher — nicht zuletzt wegen der erheblichen Schwierigkeiten, die ihrer Durchführung entgegenstehen — hierüber wenig Material zusammengetragen hat. Es gibt laufende statistische Erhebungen nur über die Zahl der jährlich Zu- und Fortziehenden auf Grund der polizeilichen An- und Abmeldungen. Laufende Angaben jedoch über Alter, Beruf, Herkunft oder Ziel sind nicht vorhanden. Die Erfragung dieser wichtigen Anhaltspunkte stößt vor allem in Berlin auf so viele technische und kostenmäßige Schwierigkeiten, daß auch in Zukunft auf diesem Gebiet eine Besserung kaum zu erwarten ist. Lediglich Stichproben und repräsentative Erhebungen wurden bisher veranstaltet und so bleibt auch hier nur die Möglichkeit, mit diesem, wenn auch kärglichen Unterlagenmaterial, die wichtigsten Fragen so weit als möglich zu beantworten.

Folgende statistische Sondererhebungen konnten in dieser Richtung für Berlin ermittelt werden:

1. Der Bevölkerungsaustausch Berlins mit Ostpreußen in den Jahren 1930 und 1931[44]).
2. Der Bevölkerungsaustausch Berlins mit Hamburg im Jahre 1931[45]).
3. Die Abwanderung von Berliner Familien in den Monaten März und April 1933 nach dem Fortzugsziel[46]).
4. Die Zuwanderung nach Berlin in der Zeit vom 16. 7.—31. 12. 34[47]).

Da alle vier Erhebungen sowohl zeitlich als auch hinsichtlich des erfragten Personenkreises in keinem näheren Zusammenhang stehen, wohl aber aus ihnen die Beantwortung gleichartiger Fragen möglich ist, ergibt sich trotz des verhältnismäßig geringen Umfanges der erfaßten Personenkreise einigermaßen die Gewähr dafür, daß die aus ihnen gewonnenen Ergebnisse typische, d. h. auf die Gesamtheit der Wandernden zu verallgemeinernde sind.

Wichtig zunächst für die Beurteilung des unmittelbaren Einflusses der Wandernden auf die Leistungsfülle ist die Beantwortung der Frage: ‚wer wandert?' und folgender, sich daraus ergebender Unterfragen:

---

[43]) s. a. S. 36.

[44]) Statistischer Jahresbericht der Provinzialverwaltung Ostpreußen 1931.

[45]) „Aus Hamburgs Verwaltung und Wirtschaft", Nr. 4 von 1932.

[46]) Berliner Wirtschaftsberichte 1933. S. 147 f.

[47]) Berliner Wirtschaftsberichte 1935. S. 153 f.

1. gehören die Wandernden vorwiegend dem männlichen oder weiblichen Geschlecht an?
2. sind es vorwiegend Familien oder ledige Personen, die wandern?
3. In welchem Alter befindet sich die Mehrzahl der Wandernden?

Betrachten wir zur Klärung der ersten Unterfrage die nachfolgende Übersicht:

Tabelle 10.

Zahl der in der Zeit vom 16. 7.—31. 12. 1934 nach Berlin Zugezogenen nach Geschlecht und Familienstand.

Familienstand	männlich		weiblich		gesamt	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
ledig	48 405	76,4	32 419	66,1	80 824	71,9
verheiratet	12 671	20,0	12 084	24,6	24 755	22,0
verwitwet	854	1,3	3 206	6,5	4 060	3,6
geschieden	1 474	2,3	1 367	2,8	2 841	2,5
zusammen	63 404	100,0	49 076	100,0	112 480	100,0
v. H.	56,3		43,7		100,0	
Familienpers.	12 940	20,4	14 027	28,6	26 967	24,0
Einzelpers.	50 464	79,6	35 049	71,4	85 513	76,0
zusammen	63 404	100,0	49 076	100,0	112 480	100,0

Wir sehen, daß in der Erhebungszeit der Anteil der männlichen Zugezogenen stärker war, nämlich 56,3 v. H. aller Zugewanderten. Dies Ergebnis wird beeinträchtigt durch die Tatsache, daß gerade zu dieser Zeit Arbeitsdienstmänner und Landhelfer nach Berlin zurückströmten, vor allem aber durch die Einschränkung des Zuzugs von weiblichen Hausangestellten nach Berlin [48]), die einen erheblichen Anteil an den weiblichen Wandernden haben [49]).

Auch steht dieses Überwiegen des männlichen Geschlechts im Gegensatz zu den sonstigen Erfahrungen der Wanderungsstatistik, nach denen im allgemeinen das weibliche Geschlecht stärker an den Wanderungen beteiligt zu sein scheint [50]). Es ist ferner festgestellt worden, daß in der Fernwanderung die Männer anteilmäßig stärker vertreten sind, während in der Nahwanderung und — da die Nahwanderung häufiger ist [51]) — in der gesamten Wanderung das weibliche Geschlecht etwas mehr als die Hälfte ausmachte [52]). Man kann allgemein sagen, daß von einem besonders ausschlaggebenden Gewicht weder die eine noch die andere Seite ist.

Eine wesentlich eindeutigere Antwort kann auf die zweite Unterfrage gegeben werden. Aus der Tabelle 10 geht hervor, daß von allen nach

[48]) vgl. Reichsgesetzblatt 1934 I S. 381.
[49]) vgl. auch Berliner Wirtschaftsberichte 1929. S. 411.
[50]) vgl. Kovacs: Die Statistik der Binnenwanderung (Referat gehalten auf dem Internationalen Kongreß f. Bevölkerungswiss. Berlin 1935).
[51]) s. S. 44 ff.
[52]) R. Heberle: Die Abwanderung aus Schleswig-Holstein nach Hamburg-Altona. Jahrbücher f. Nat. Ök. und Statistik. H. 2. von 1938. S. 158 ff.

Berlin in dieser Zeit Zugezogenen nur 22 v. H. verheiratet, der überwiegende Teil ledig — 72 v. H. — und der Rest verwitwet bzw. geschieden waren. Noch klarer kommt das Übergewicht der alleinziehenden Personen zu Tage, wenn man die Zugezogenen nach Familien- und Einzelpersonen aufgliedert. Danach sind in dem Erhebungszeitraum 10 302 Familien mit insgesamt 26 967 zugehörigen Personen — d. s. 34 v. H. — und 85 513 Einzelpersonen — d. s. 76 v. H. — nach Berlin gezogen. Auch für das Jahr 1931 ergibt sich im Bevölkerungsaustausch mit Hamburg sowohl für den Zuzug wie für den Fortzug von Berlin ein ähnliches Verhältnis (vgl. Übersicht 11).

Tabelle 11.

Bevölkerungsaustausch Berlin—Hamburg 1931.

	Aus Hamburg Fortgezogene nach Berlin		Nach Hamburg Zugezogene aus Berlin	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Einzelpersonen	3 060	76,0	2 708	80,4
Familienpersonen	960	24,0	659	19,6
Insgesamt	4 020	100,0	3 367	100,0

Da die hier gewonnenen Ergebnisse auch mit den Erfahrungen der übrigen Wanderungsstatistik übereinstimmen, kann folgende Antwort gegeben werden: Die Wandernden, Zu- wie Fortziehende, sind überwiegend Einzelpersonen. Die Familien stellen im Gegensatz dazu ein wenig fluktuierendes Bevölkerungselement dar.

Zur Unterfrage, welchen Altersgruppen die Wandernden vorwiegend angehören, wollen wir die beiden folgenden Tabellen 12 und 13 betrachten:

Tabelle 12.

Altersgliederung der in der Zeit vom 16. 7.—31. 12. 1934 nach Berlin zugezogenen Personen.

Alter in Jahren	männlich	weiblich	überhaupt abs.	v. H.
0—14	3 994	4 058	8 052	7,2
14—18	4 125	4 596	8 721	7,8
18—20	4 290	3 276	7 566	6,7
20—30	32 127	19 946	52 076	46,3
30—40	10 477	8 037	18 514	16,4
40—50	4 292	3 833	8 125	7,2
50—55	1 283	1 269	2 552	2,3
55—60	967	1 156	2 123	1,9
60—65	657	898	1 555	1,4
über 65	1 190	1 980	3 170	2,8
ohne Angabe	2	24	26	0,0
zusammen	63 404	49 076	112 480	100,0
v. H.	56,3	43,7	100,0	

Tabelle 13.

Bevölkerungsaustausch Berlin—Ostpreußen im Jahre 1930.

Alter in Jahren	Aus Ostpreußen Fortgez. nach Berlin Zahl	v. H.	Nach Ostpreußen Zugez. aus Berlin Zahl	v. H.
0— 6	613	5,3	333	4,1
6—15	628	5,4	218	2,7
15—20	2 470	21,3	1 421	17,4
20—25	3 405	29,4	2 801	34,3
25—30	1 805	15,6	1 586	19,5
30—40	1 468	12,7	1 049	12,9
40—50	537	4,6	379	4,6
50—60	278	2,4	174	2,1
60 Jahre und darüber	363	3,1	183	2,2
Ohne Altersangabe	23	0,2	14	0,2
insgesamt	11 590	100,0	8 158	100,0

Auf den ersten Blick fällt die starke Besetzung der Altersgruppen ‚20—30 Jahre' und auch noch der von ‚30—40 Jahre' ins Auge. Während die älteren Personen — man kann sagen mit zunehmendem Alter — immer geringer an den Wanderungen beteiligt sind, lassen sich über die Wandernden im Alter von 0—20 Jahren auf Grund dieser ermittelten Zahlen keine genauen Schlüsse ziehen, vor allem wird ein Vergleich in den jüngeren Altersstufen durch die Verschiedenheit der Gruppenbildung behindert. Trotzdem genügen diese Unterlagen, um über das Alter der Wandernden hinreichenden Aufschluß zu gewinnen.

Der Hauptteil der Zu- und Fortziehenden befindet sich im leistungsfähigen Alter, wobei die stärkste Altersgruppe die der ‚20—30jährigen' ist. Da, wie wir vorhin sahen, die Zahl der wandernden Familien gegenüber den wandernden Ledigen weit zurücksteht, ist anzunehmen, daß auch die zu- bzw. fortziehenden Kinder von ‚0 bis 14 Jahren' keine erhebliche Rolle spielen werden. Da weiterhin mit zunehmendem Alter die Wanderungslust abnimmt, bildet die Gruppe der über 40jährigen ebenfalls ein wenig fluktuierendes Bevölkerungselement.

Wir hatten bei der Betrachtung des Altersaufbaus der Berliner Bevölkerung eine eigentümliche Ausweitung der mittleren Altersschichten festgestellt, die nicht ausschließlich der geringen Geburtlichkeit der Bevölkerung zugeschrieben werden kann[53]). Jetzt können wir die Gründe erkennen: Da die Berliner Bevölkerung seit Jahrzehnten ausschließlich durch den Zustrom von außen wuchs und diese Zuziehenden überwiegend im mittleren Alter standen, mußte sich diese Tatsache auch im Altersaufbau auswirken. Deshalb wies zu einer Zeit, als im Reich der Altersaufbau noch einer Pyramide glich[54]), der Altersaufbau der Bevölkerung der Reichshauptstadt bereits die Form einer Zwiebel auf.

[53]) s. S. 20.

[54]) Die Wanderungsbewegung innerhalb des Reichsgebietes hat keinen Einfluß auf das Bild des Altersaufbaues des gesamten Volkskörpers.

Für des Jahr 1910 — für später wurden derartige Aufgliederungen leider nicht vorgenommen — wurde vom Statistischen Amt der Stadt Berlin der Versuch unternommen, den Altersaufbau der ortsgebürtigen und den der fremdgebürtigen Bevölkerung Alt-Berlins gegenüber zu stellen. Hieraus ergab sich folgendes, höchst aufschlußreiche Bild (s. Schaubild 4).

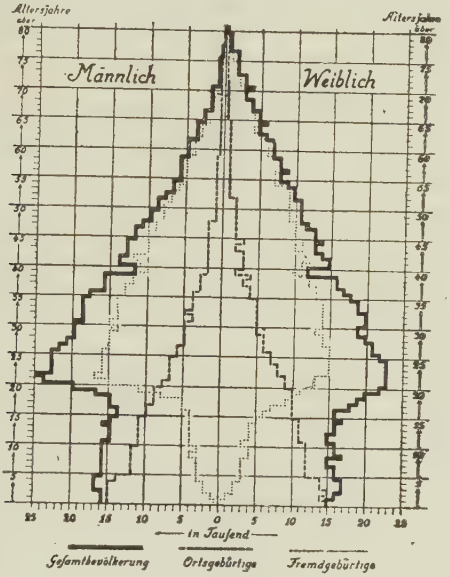


Schaubild 4.

Während der Altersaufbau der ortsgebürtigen Bevölkerung durchaus die normale Form einer Pyramide aufweist, gleicht der Altersaufbau der fremdgebürtigen, d. h. der nicht in Berlin geborenen Bevölkerung einer Tanne. Die Richtigkeit der bisherigen Ergebnisse wird hierdurch bestätigt.

Eigentlich gehört zur Beantwortung der Frage: wer wandert? auch die Klärung der Unterfrage, welchem Stand und Beruf die Zu- und Fortziehenden vorwiegend angehören[55]). Zwar versucht die Sondererhebung von 1934 auch hierüber Aufschluß zu geben, jedoch ohne Erfolg. Die Berufsangaben auf den polizeilichen Meldezetteln sind meist so ungenau, daß gültige Erkenntnisse hieraus nicht zu gewinnen sind. In einer Richtung jedoch dürften die Ergebnisse stichhaltig sein: Von

[55]) Diese Unterfrage gehört eigentlich nicht zum Problem der Leistungsfülle, sondern zur Behandlung des Leistungsspielraumes. Da eine genaue Antwort doch nicht gegeben werden kann, soll sie schon in diesem Zusammenhang abgetan werden.

den zwischen dem 16. 7. und 31. 12. 1934 nach Berlin Zugezogenen waren in Berufsvorbereitung stehende Personen (Schüler, Lehrlinge und Studierende) insgesamt 14 915 d. s. 13,3 v. H., Handwerksgehilfen und -gesellen 12 792 d. s. 11,4 v. H. und Hausangestellte 11 257 d. s. 10,0 v. H. Diese drei Gruppen stellen wohl den beweglichsten Teil der Wandernden dar, der im Laufe eines Jahres wiederholt zu- und fortzieht Zu ihm gehörten insgesamt 38 964 Personen d. s. 34,7 v. H. Rund ein Drittel aller Wandernden stellen also gleichsam nur Durchgangsposten in der Berliner Wanderungsbilanz dar.

Von weiterer Bedeutung für die fortlaufende Ergänzung der Leistungsfülle durch die örtliche Bevölkerungsbewegung ist die Frage: Woher bzw. wohin ziehen die Wandernden? Die Herkunft der Zuziehenden spielt insofern für die Leistungsfülle eine Rolle, als die Kenntnis des Gebietes, aus dem die meisten Personen kommen, Feststellungen über die Ergiebigkeit dieser Quelle des Wanderungsstromes zuläßt. Auch das Fortzugsziel kann von Belang für die Leistungsfülle werden, wenn nämlich dieses Ziel so in der Nähe der Gemeinde liegt, daß die Fortgezogenen doch noch als Leistende einbezogen werden können.

Vor der Beantwortung der gestellten Frage muß auch hier auf eine Fehlerquelle im Unterlagenmaterial hingewiesen werden. Die Wanderungsstatistik beruht — wie erwähnt — auf den polizeilichen An- und Abmeldungen. Bei der Anmeldung eines Zugezogenen geht im allgemeinen aus dem Meldezettel einwandfrei hervor, von woher der Betreffende zugezogen ist. Bei der Abmeldung jedoch ist nicht sicher ob der Fortziehende das Ziel, das er auf dem Meldezettel angegeben hat, auch wirklich aufsucht. Man hat z. B. die Beobachtung gemacht, daß Personen, die — nehmen wir an — aus Königsberg fortzogen und als Ziel Dortmund angaben, unterwegs ihren Plan umwarfen, und sich in Berlin niederließen. Von den Zuziehenden wäre weiter wichtig zu wissen, wie lange sie an dem Ort, von dem sie zugewandert sind, gewohnt haben. Auch hierüber sagt die Wanderungsstatistik nichts aus. Nehmen wir den Fall an, daß eine Familie von Frankfurt a. M. fortzieht, und zwar zunächst nach Jena. Nach drei Jahren zieht sie weiter nach Leipzig und nach fünf Jahren nach Berlin. In der Wanderungsstatistik stellt sich dieser Vorgang dar als drei ganz verschiedene Fälle. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine einzige Wanderungsbewegung von F. nach B. mit Unterbrechungen. Diese am schwersten sichtbare Form der Wanderung, die treffend „Etappenwanderung" genannt wird, spielt aber gerade eine große Rolle und trägt mit Schuld daran, daß genaue Feststellungen über die Wanderungsrichtungen kaum möglich sind.

Für Berlin sind je eine Erhebung über die Herkunft und das Fortzugsziel der Wandernden angestellt worden. Die Ergebnisse sind in den folgenden Übersichten 14 und 15 dargestellt:

Tabelle 14.

Nach Berlin Zugezogene in der Zeit vom 16. 7. — 31. 12. 1934 nach der Lage des Herkunftsortes.

Lage des Herkunftsortes	männliche		weibliche		zusammen	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
Ostpreußen	3 528	5,6	2 617	5,3	6 145	5,4
Brandenburg u. Grenzmark	25 774	40,6	16 797	34,2	42 571	37,9
Pommern	4 090	6,4	3 345	6,8	7 435	6,6
Schlesien	2 437	3,8	2 832	5,8	5 269	4,7
Sachsen	2 078	3,3	2 179	4,4	4 257	3,8
Sonstiges Preußen	6 765	10,7	5 542	11,3	12 307	10,9
Sonstiges Deutschland	9 429	14,9	7 597	15,5	17 026	15,1
Ausland	4 734	7,5	4 443	9,1	9 177	8,2
Auf Reisen	4 497	7,1	3 706	7,6	8 203	7,3
unbekannt	72	0,1	18	0,0	90	0,1
zusammen	63 404	100,0	49 076	100,0	112 480	100,0

Tabelle 15.

Aus Berlin fortgezogene Familienpersonen nach dem Fortzugsziel im März und April 1933.

Fortzugsziel Provinz	Fortgezog. Familien	Damit fortgezogene Personen männl.	weibl.	insgesamt abs.	vH
Brandenburg	2 658	3 385	3 586	6 971	55,3
Ostpreußen	66	75	89	164	1,3
Pommern	156	174	208	382	3,0
Niederschlesien	114	121	160	281	2,2
Sachsen	140	164	184	348	2,8
Rheinprovinz	125	147	166	313	2,5
Sonstiges Preußen	265	289	365	654	5,2
Staat Preußen	3 524	4 355	4 758	9 113	72,3
Sonstiges Deutschland	480	521	639	1 160	9,2
auf Reisen	509	542	683	1 225	9,7
Ausland	437	508	599	1 107	8,8
zusammen	4 950	5 926	6 679	12 605	100,0

Über das Herkunftsgebiet der Zugezogenen gibt die Tabelle 14 Auskunft. Danach stammte der größere Teil der Zugewanderten aus der Provinz Brandenburg und der Grenzmark, nämlich rd. 38 v. H., und ein weiterer großer Teil — 20,5 v. H. — aus den dieser Provinz be-

nachbarten deutschen Gebieten, sodaß insgesamt 58,4 v. H. aller Zugezogenen aus dem näheren und ferneren Hinterland der Reichshauptstadt kamen. Diese Tatsache wird auch noch durch die Ergebnisse einer anderen Erhebung für das Jahr 1905 belegt. Damals stammten von den in Berlin (jetzt Alt-Berlin) und 29 (damaligen) Vororten festgestellten Auswärtsgeborenen 27,5 v. H. aus der Provinz Brandenburg [56]). „Dieses starke Überwiegen des unmittelbaren Hinterlandes als Herkunftsgebiet findet sich ausnahmlos bei allen Großstädten, für die Feststellungen hierüber vorliegen" [57]). Will man daher richtige Schlüsse über die Ergänzungsmöglichkeiten der Leistungsfülle durch die Zuwanderung ziehen, muß auch die Bevölkerungsbewegung des Hinterlandes und ihre Entwicklungstendenzen bekannt sein [58]).

Über das Ziel der Fortziehenden macht die Tabelle 15 nähere Angaben. Die Einschränkung dieser Ermittlung auf fortziehende Familienpersonen — es waren nur 22 v. H. aller in diesem Zeitraum aus Berlin Verzogenen — ist insofern ganz günstig, als Familien weniger fluktierende Bevölkerungselemente sind. Von allen fortgezogenen Familien gaben 55,3 v. H. Orte in der Provinz Brandenburg als Ziel an, d. s. also mehr als die Hälfte aller erfaßten Personen. Von diesen 6 971 Personen wieder zogen 3 533 — d. s. 50,7 v. H. — in die 30 Berliner Randgemeinden, d. s. mehr als ein Viertel aller in die Erhebung einbezogenen Personen. Wenn wir annehmen, daß dieses Ergebnis repräsentativ ist, so beweist es, daß etwa ein Viertel aller Fortziehenden die Leistungsfülle nicht mindert. Es ist gerade für Berlin eine gewohnte Erscheinung, daß die in der Stadt Beschäftigten in den Randgemeinden ihren Wohnsitz haben. Günstige und schnelle Verkehrsverbindungen erleichtern diese Tendenz sehr. Der Fortzug aus einer Gemeinde muß also nicht immer mit einer Minderung der Leistungsfülle verbunden sein. Wohl darf die Eigenart der in dieser Erhebung erfaßten Personen nicht vergessen werden. Es ist anzunehmen, daß diese Abschwächung der Bedeutung des Fortzuges für die Leistungsfülle hauptsächlich für fortziehende Familien gilt. Wie sich hier die Ledigen verhalten, kann nicht beurteilt werden.

Damit wären alle Einzelfragen über die Wandernden, die für die Leistungsfülle von Wichtigkeit sein können, geklärt. Es soll deshalb nunmehr eine zusammenfassende und abschließende Beurteilung der Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung erfolgen.

9. Kapitel:

Ergebnis und Folgerungen aus der Untersuchung der Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung.

Die Leistungsfülle war eine Richtung, nach der hin die Leistungskraft der Berliner Bevölkerung untersucht und gemessen werden sollte.

---

[56]) vgl. Mitteilungen des Statistischen Amts der Stadt Berlin. Nr. 8 1928. S. 20.

[57]) Berliner Wirtschaftsberichte. 1935. S. 155.

[58]) Der Hinweis auf die Wichtigkeit solcher Untersuchungen muß hier genügen.

Wir haben gesehen, daß der Anteil der im heutigen Wirtschaftsleben als „Leistungsfähige" geltenden Menschen verglichen mit dem Anteil der Nicht-Leistungsfähigen in Berlin viel größer ist als durchschnittlich im ganzen Volkskörper.

Daraus ergibt sich:

1. daß die absolute Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung eine übergroße ist und weiter
2. daß der tätige Kern der Bevölkerung durch den verhältnismäßig geringen Anteil an Nicht-Leistungsfähigen — vor allem der Heranwachsenden — auch eine geringere Belastung erfährt, d. h. die absolute Leistungsfülle wird in viel geringerem Maße gemindert.

Diese beiden Tatsachen stellen einen Vorteil für die Gegenwart dar. Die Leistungskraft der Berliner Bevölkerung ist also hinsichtlich der Leistungsfülle gegenwärtig eine verhältnismäßig höhere als die des gesamten deutschen Volkes.

Diese Leistungsfülle muß aber auch in der Zukunft erhalten werden. Hier hat die Untersuchung bewiesen, daß sich die Berliner Bevölkerung bisher nicht selbst erhalten hat, sondern dauernd durch Zustrom von außen wuchs und erhalten wurde. Dieser Wanderungsstrom nach Berlin stellt aber einen Unsicherheitsfaktor ersten Grades dar, da er meist unmittelbar auf die Leistungsfülle einwirkt und sein zukünftiger Einfluß kaum vorauszuberechnen ist. Immerhin läßt sich feststellen, daß auch er nur so lange anhalten wird, als die Gebiete, aus denen er kommt, selbst noch Menschen abgeben können, ohne daß der Raum völlig entblößt wird. Wo soll aber die Zuwanderung herkommen, „wenn im günstigsten Fall im ganzen Reich nur noch mit einer natürlichen Bevölkerungszunahme von etwa 4 bis 5 Millionen überhaupt zu rechnen ist", [59]). Andererseits ist gerade der Altersaufbau der Berliner Bevölkerung hinsichtlich der Zeugungs- und Gebärfähigen so günstig, daß gerade die Reichshauptstadt in Geburtenentwicklung mit an der Spitze stehen könnte.

Es soll anerkannt werden, daß seit 1933 in den Großstädten, die in der Vergangenheit die Schrittmacher des Geburtenrückganges waren, die ersten und stärksten Anzeichen zu einem Wiederanstieg der Geburtenkurve festzustellen waren [60]). Und es ist erfreulich, daß der Stadtpräsident Dr. Lippert am 12. März 1938 mitteilen konnte, daß die Reichshauptstadt „die bevölkerungspolitische Selbstversorgung im Jahre 1937 wieder erreichen konnte". [61]). Für die ferne Zukunft jedoch reicht die bisherige Geburtenhäufigkeit niemals aus. Da aber auch der Wanderungsstrom nicht nur aus geburtlichen Gründen nicht mehr so fließen kann wie früher, sondern auch aus politischen Gründen gestoppt wird, ist für die nähere Zukunft eine Minderung der Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung zu erwarten. Frühestens vom Jahre 1954 ab kann sich der

---

[59]) Burgdörfer: Volk ohne Jugend. 1935. S. 36.

[60]) vgl. Burgdörfer: Die Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich. 1935. S. 37 f.

[61]) Vortrag in der Universität Frankfurt a. M. „Berliner Wohnungs- und Verkehrsprobleme". Deutsche Bergwerkszeitung v. 13. 3. 1938.

Erfolg nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik auf die Leistungsfülle unmittelbar auswirken.

Es hängt vom Gelingen der Maßnahmen, die auf andere Weise die jetzige Leistungsfülle erhalten und möglichst noch vermehren [62]) wollen —, z. B. durch Erhöhung des Leistungsalters durch verstärkte Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte, durch vorsorgende Maßnahmen, daß die bereits geborenen Kinder voll leistungsfähig werden, aber auch durch weitgehenden Einsatz von Maschinen [63]) ab, inwieweit dieses zeitweise Absinken der Leistungsfülle überbrückt werden kann. Alle diese Maßnahmen — so wichtig sie auch sein mögen — sind nur Teillösungen. Letztlich entscheidend bleibt auf die Dauer nur die Sicherung der Leistungsfülle durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung.

Abschnitt II: Der Leistungsspielraum.

1. Kapitel:

Wie erkennt man den Leistungsspielraum im heutigen Wirtschaftsleben und welche Schwierigkeiten bieten sich seiner Erforschung?

Die zweite Fragestellung, unter der man die Leistungskraft eines Lebensstammes untersuchen kann, ist die nach dem Leistungsspielraum. Er bildet eine Deckungsgrundlage nach der Richtung der Verschiedenartigkeit an Leistungsansprüchen, die die Bevölkerung einer Gemeinde zu erfüllen imstande ist. In den Betrachtungen über die Grundzusammenhänge war darauf hingewiesen worden, daß der Leistungsspielraum bestimmt wird durch die Mannigfaltigkeit der Begabungen und Fähigkeiten, die die Glieder des Lebensstammes auszeichnen. Es käme demnach in der folgenden Untersuchung des Leistungsspielraumes darauf an, die Art und Vielzahl der Veranlagungen der Berliner Bevölkerung klarzustellen, die für die Deckung des Leistungsbedarfes von Belang sind oder sein können.

Forschungsergebnisse oder sonst irgendwie greifbares Unterlagenmaterial, das in dieser Richtung Aufschluß geben könnte, sind für Berlin nicht bekannt. Es ist überhaupt zu bezweifeln, ob selbst genaueste Untersuchungen hier Klarheit schaffen können. Während aus dem biologischen Aufbau der Bevölkerung ganz klare Schlüsse über die Leistungsfülle gezogen werden konnten, sind hinsichtlich des Leistungsspielraumes z. Zt. keine Anhaltspunkte vorhanden, die ein ähnliches Vorgehen ermöglichten. Eine direkte Erkenntnismöglichkeit der Fähigkeiten und Begabungen — und damit auch eine sichere Grundlage für die Beurteilung des Leistungsspielraumes — ist deshalb mangels geeigneter Unterlage

[62]) Die Minderung der Leistungsfülle bedingt eine größere Belastung des Einzelnen und der Leistungsbedarf wird voraussichtlich noch ansteigen.

[63]) Inwieweit dies für Berlin möglich ist, s. S. 73.

nicht gegeben. Wenn in der Folge versucht wird, statt dieser Verschiedenartigkeit an Begabungen die Mannigfaltigkeit der Leistungen zu untersuchen, die eine Bevölkerung tatsächlich verrichtet so darf nicht vergessen werden, daß diese Mannigfaltigkeit an Leistungen bereits das Ergebnis und der Ausdruck der Begabungen und Fähigkeiten ist, die der Bevölkerung der Reichshauptstadt inne wohnen. Welche Anlagen außerdem noch vorhanden sind, läßt sich hiermit nicht ermitteln. Insofern bleibt die Untersuchung des Leistungsspielraumes unvollständig.

Wodurch stellt sich die Vielfalt der Leistungen in der Wirklichkeit dar? Einen wichtigen Anhaltspunkt zur Ermittlung dieses Tatbestandes gibt die berufliche Gliederung der Bevölkerung. Gerade der Beruf eines Menschen läßt noch am ehesten Rückschlüsse auf die Art seiner Fähigkeiten zu. Wenn man auch heute nicht mehr „Beruf" mit „Berufung" gleichsetzen kann, so beinhaltet doch der Begriff „Beruf" im eigentlichen Sinne meist ein mehr oder weniger festumrissenes Arbeitsgebiet und charakterisiert damit zugleich eine bestimmte Art von Leistungen, zu deren Verrichtung wieder bestimmte Fähigkeiten Voraussetzung sind. So lassen sich aus der bloßen Tatsache des Vorkommens verschiedener Berufe in einer Gemeinde Folgerungen über die Mannigfaltigkeit der Leistungen ihrer Bevölkerung ziehen. Sind in der betreffenden Gemeinde nur wenige verschiedene Berufe vertreten, so wird auch der Leistungsspielraum ein enger sein. Umgekehrt läßt das Vorhandensein vieler verschiedener Berufsarten auf einen weiten Leistungsspielraum schließen.

Über die berufliche Gliederung gibt die Berufszählung Auskunft, die in gewissen Zeitabständen zusammen mit der Volks- und der Betriebszählung durchgeführt wird. Eine Untersuchung des Leistungsspielraumes wird sich daher vornehmlich auf ihre Ergebnisse stützen müssen.

Es ist wichtig, schon hier auf eine wesentliche Fehlerquelle hinzuweisen. Man unterscheidet ausgeübten und erlernten Beruf. Es besteht die Möglichkeit, daß der zur Zeit ausgeübte Beruf von dem erlernten abweicht, und zwar kann dies aus zwei Gründen der Fall sein: Entweder ist der Betreffende aus wirtschaftlichen Gründen in einen anderen Beruf übergewechselt[1]), oder er hat eine andere Tätigkeit aufgenommen, weil er sich dazu fähiger fühlte. Erfragt eine Berufsstatistik den ausgeübten Beruf, so ergibt sich für den letzteren Fall ein richtiges Bild, für den ersteren jedoch ein falsches. Umgekehrt entsteht bei Zugrundelegung des erlernten Berufes ein unrichtiges Ergebnis für Fall 2.

In der heutigen deutschen Berufsstatistik ist die am Zählungstag ausgeübte Erwerbstätigkeit maßgebend. Die Ergebnisse der Berufszählung von 1933 werden insofern in der angedeuteten Weise beeinträchtigt, als gerade in der Krise vor dem Stichtag der Erhebung eine große Anzahl von abhängig Berufstätigen sich außerhalb ihres früheren Tätigkeits-

---

[1]) Es war in der Krise eine häufig beobachtete Erscheinung, daß sich Arbeiter und Angestellte, um der drohenden Arbeitslosigkeit zu begegnen, selbständig machten. Sie kauften den bekannten „Zigarrenladen" und verursachten so die gerade für Berlin typische Übersetzung des Einzelhandels.

bereiches selbständig machte, sei es als Kleinst-Handwerker oder Einzelhändler. Diese Fehlerquelle in der Berufsstatistik beeinträchtigt zwar die Untersuchung, wäre aber bei genügender Berücksichtigung nicht so erheblich, wenn die Berufsstatistik selbst vollständig wäre. Infolge großer technischer Schwierigkeiten ist es z. B. für Berlin nicht möglich, für ein Drittel aller Erwerbspersonen genauere Angaben über ihren Beruf zu machen. Hier wird hoffentlich die im Entstehen begriffene Arbeitsbuchkartei zusammen mit der neuen Berufszählung von 1939 bald Abhilfe schaffen. Im Augenblick reicht jedoch die Betrachtung der beruflichen Gliederung der Berliner Bevölkerung noch nicht zur Beurteilung des Leistungsspielraumes aus.

Besteht noch eine andere Möglichkeit, die Mannigfaltigkeit der Leistungen zu erkennen?

Die Verschiedenartigkeit bzw. Gleichheit der in einer Gemeinde heimischen Gewerbe vermittelt gleichzeitig einen Einblick in die zum Betrieb dieser Gewerbe notwendigen Leistungen. Ein reiner Handelsbetrieb hat einen ganz anders gearteten Leistungsbedarf als etwa ein Betrieb, der Meßinstrumente herstellt. Soweit es sich um Betriebe bestimmter gleichartiger Vollzugsrichtungen handelt, können wir sagen, daß auch die Art ihres Leistungsbedarfes vorwiegend in einer bestimmten Richtung liegt. Das äußert sich darin, daß z. B. in Handelsbetriebe vorwiegend Menschen beschäftigt sind, die einen Handelsberuf erlernt haben, während in dem Betrieb, der Meßinstrumente herstellt, vorwiegend Feinmechaniker, Optiker usw. beschäftigt sind. Die statistischen Unterlagen über die in einer Gemeinde vorkommenden Gewerbe stellen daher eine Ergänzungs- und Berichtigungsmöglichkeit für die Erkenntnisse aus der Berufsstatistik dar. Das Vorhandensein bestimmter Gewerbe an einem Ort beweist gleichzeitig, daß ihr Leistungsbedarf hier tatsächlich gedeckt wird; denn es ist die Bevölkerung der Gemeinde, die in diesen Betrieben tätig ist. Die Mannigfaltigkeit der Leistungen — und damit der Fähigkeiten der Bevölkerung — spiegelt sich aus diesem Grunde auch in der Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Betriebe wider, die in der Gemeinde ihren Standort haben.

Es ist also einmal die berufliche Gliederung der Bevölkerung einer Gemeinde, zum anderen die Verteilung der Leistungen auf die verschiedenen in der Gemeinde vorkommenden Gewerbegruppen, die Aufschluß über den Leistungsspielraum geben können. Andere Möglichkeiten, den Leistungsspielraum einer Bevölkerung zu erkennen, sind z. Zt. nicht gegeben.

2. Kapitel:

Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Leistungen der Berliner Bevölkerung.

Wirft man einen Blick auf das Gesamtergebnis der Berufszählung von 1933 für Berlin und vergleicht dieses mit dem des Reiches, so ist zunächst auffallend, daß in der Reichshauptstadt auch nicht eine einzige Berufs-

spalte aus dem langen Verzeichnis, auf Grund dessen die Erhebungen aufgearbeitet werden, unbesetzt ist. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, was das bedeutet. Die amtliche Statistik weist in ihrem Berufsverzeichnis 235 unterschiedliche Berufssparten aus, zu denen noch 9 zusammenfassende Abteilungen treten, worin alles sonst nicht Einzuordnende erfaßt wird.

Wir hatten oben festgestellt, daß schon das bloße Vorkommen vieler verschiedener Berufe in einer Gemeinde ein Beweis für die Mannigfaltigkeit der Leistungen, d. h. ein Beweis für das Vorhandensein eines weiten Leistungsspielraumes ist. Man kann schon jetzt nach dieser kurzen Betrachtung sagen, daß die Leistungen, für die die Berliner Bevölkerung gutsteht, außerordentlich verschiedenartige sind. Diese beinahe unwahrscheinliche Mannigfaltigkeit an Leistungen wird dem Betrachter noch deutlicher, wenn er sich vor Augen hält, daß in den einzelnen Berufssparten zum Teil wieder verschiedene — wenn auch ähnliche — Berufe zusammengefaßt sind. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen:

Zur Berufsgruppe ‚Metallgewinnung und -verarbeitung' gehört der Beruf ‚Schweißer'. Schlägt man im Handwörterbuch der Berufe[2]) nach, so finden wir dort ganz verschiedene Unterarten dieses Berufs verzeichnet. Es gibt Preßschweißer, Schmelzschweißer (diese unterteilen sich wieder in Autogen-, Lichtbogen- und Thermitschweißer), Elektro- oder Punktschweißer, Plattierer. Welche unterschiedlichen Leistungen diesen einzelnen ‚Unterberufen' tatsächlich zugrunde liegen, beweist, daß sie teils von Männern, teils aber auch von Frauen (Punktschweißen) ausgeübt werden. Je nach der Betriebsart gelten sie als gelernte, zum Teil auch als angelernte Berufe.

Für die Beurteilung der Verschiedenartigkeit der Leistungen ist weiterhin von Wichtigkeit, daß bestimmte Berufssparten oft in den verschiedensten Gewerbezweigen vorkommen und damit die betreffende Tätigkeit eine weitere Spezialisierung erfährt. Bleiben wir bei dem erwähnten Beispiel des Schweißers. Wir finden diesen Beruf in folgenden verschiedenen Gewerbearten: In der Großeisenindustrie, in der Eisen-, Stahl- und Metallwaren herstellenden Industrie, im Maschinenbau, beim Bau von Land- und Luftfahrzeugen, im Kessel- und Apparatebau, im Schiffbau, in der Schmiederei, im Eisenbahnwagenbau, im Eisenbau (Eisenkonstruktionen), in Metallhütten- und Metallhalbzeugwerken und in sonstigen Gewerben wie Tiefbau, bei der Reichsbahn und Straßenbahn (z. B. Schweißen von Schienen). In allen diesen verschiedenen Gewerbearten hat der Beruf des Schweißers ein besonderes, durch das betreffende Gewerbe geprägtes Gesicht und damit eine gewisse Besonderheit der Leistung.

Diese kleine Probe sollte nur zeigen, welche fast unübersehbare Vielfalt sich dem darbietet, der hinter die feste Ordnung der statistischen Gruppenbildung blickt. Selbstverständlich ist der Statistiker gegenüber einer solchen Unterschiedlichkeit gezwungen, Gruppen zu bilden, sonst käme er zu keinem brauchbaren Ergebnis. Derjenige aber, der solches Material auswertet, muß sich zunächst wieder die Wirklichkeit vor Augen

---

[2]) Handwörterbuch der Berufe: Hrsg. v. d. Reichsanstalt f. Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. 1927.

führen, um dann bei der Gewinnung von Erkenntnissen aus statistischem Material alle durch die Technik der Statistik entstehenden Beeinträchtigungen berücksichtigen zu können.

Um einen Gesamtüberblick über die berufliche Struktur der Berliner Bevölkerung zu geben, seien in der Folge sämtliche in Berlin vorkommenden Berufe — d. s. auch alle im Reich vorhandenen — mit den entsprechenden Berufszugehörigen — die hier immer als Träger einer spezifischen Leistung angesehen werden sollen, aufgeführt.

Gleichzeitig wurde erstmalig versucht, für die für Berlin wichtigsten Berufsgruppen und -sparten einen Vergleich hinsichtlich ihrer Besetzung in Berlin und im ganzen Reich zu ziehen. Es ist auf Grund der folgenden Übersicht möglich, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wieviel — um bei dem Beispiel zu bleiben — Schweißer von allen in ganz Deutschland überhaupt vorhandenen Schweißern es in Berlin gibt. Wir werden diese Anteile später zur Untersuchung der Gliederung des Leistungsspielraumes benötigen.

Betrachten wir in der Übersicht 16 die Mannigfaltigkeit der Leistungen der Berliner Bevölkerung, ohne zunächst auf die mehrere Berufe zusammenfassenden Berufsgruppen zu achten:

Tabelle 16.

Gliederung der Erwerbspersonen *) in Berlin 1933 nach Berufen.

Beruf	Erwerbspersonen Zahl	Erwerbspersonen in vH der Reichssumme **)
101. Landwirte	1 383	
102. Weinbauern, Winzer, Weinbergsarbeiter	10	
103. Inspektoren und Verwalter	311	
104. Landwirtschaftliche Knechte und Mägde im Haushalt	1 670	
105.—107. Landwirtschaftliche Arbeiter, Tagelöhner	5 110	
108. Melker	1 764	
109. Gärtner	10 363	
110. Oberförster und Förster	107	
111. Fischer	82	
Berufe der Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei insgesamt	20 800	0,4
121. Steiger	6	
122. Bergleute	198	
Berufe des Bergbaus insgesamt	204	0,0
131. Steinmetze, Steinbildhauer	1 296	3,5

*) d. s. hauptberuflich Erwerbstätige und Erwerbslose.

**) d. h. in v. H. aller im Reich zu diesem Beruf bzw. Berufsgruppe gehörigen Erwerbspersonen. Es werden nur solche v. H.-Zahlen, die über dem durchschnittlichen Anteil der Berufsgruppe liegen, in besonderen Fällen auch die niedrigen Anteile eingesetzt.

Beruf	Erwerbspersonen Zahl	Erwerbspersonen in vH der Reichssumme**)
132. Steinschleifer und sonstige Maschinenarbeiter für Steinbearbeitung	667	
133. Ziegeleiarbeiter einschl. Ziegelbrenner usw.	114	
134. Töpfer und Ofensetzer	2 687	8,5
135. Keramik- und Glasmaler einschl. Glasmosaikmacher	299	
136. Glasschmelzer, Glasbläser und sonstige Arbeiter für Glasherstellung und -verarbeitung	1 034	
137. Glasschleifer, Glasgraveure usw.	728	4,2
Berufe der Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden insgesamt	6 825	2,9
141. Former und Kernformer (Metallgew. u. -bearbeitung)	3 495	4,3
142. Gießer und Schmelzer (Metallgewinnung und -bearbeitung)	1 629	4,9
143. Walzer und Zieher	988	2,7
144. Dreher (Metallbearbeitung)	13 617	8,9
145. Maschinenarbeiter der Metallbearbeitung einschl. Metalldrücker, -präger usw.	17 509	11,2
146. Kupferschmiede	721	4,7
147. Messerschmiede und Messerschleifer	296	1,9
148. Gold- und Silberschmiede, Bijouteriearbeiter usw.	1 573	4,1
149. Schmiede	7 181	3,2
150. Härter und Anlasser	182	5,0
151. Nieter	319	3,5
152. Schweißer	1 810	8,1
153. Maschinenschlosser, Maschinenbauer	26 839	12,9
154. Sonstige Schlosser	41 013	6,6
155. Gürtler	2 008	26,6
156. Werkzeugmacher und Feilenhauer	11 759	23,2
157. Optiker	978	11,6
158. Uhrmacher	2 174	7,7
159. Elektromechaniker und Elektroinstallateure	8 311	6,5
160. Sonstige Mechaniker	20 160	12,6
161. Klempner, Rohrleger und Installateure	17 851	10,8
162. Monteure und Elektromonteure	15 075	12,0
163. Graveure und Ziseleure	1 294	12,5
164. Galvaniseure, Metallfärber, Galvanoplastiker	1 666	12,1
165. Einrichter und Anreißer	2 446	23,0
166. Sonstige Metallarbeiter einschl. Bleilöter, Drahtweber, Siebmacher usw.	14 343	18,9
167. Ingenieure und Techniker	33 616	16,6
Berufe der Metallgewinnung und -verarbeitung insgesamt	248 853	9,5
171. Chemiker	1 800	14,3
172. Chemotechniker und Laboranten	2 279	12,4
Berufe der chemischen Industrie insgesamt	4 079	13,2
181. Spinner und Zwirner (ohne die in der Kunstseideherstellung)	518	

Beruf	Erwerbspersonen Zahl	Erwerbspersonen in vH der Reichssumme**)
182. Kunstseidenarbeiter	181	2,0
183. Weber und Bandweber	884	
184. Bleicher	10	
185. Färber	734	2,5
186. Stoffdrucker	241	6,2
187. Teppichknüpfer	7	1,9
188. Wirker und Stricker	458	
189. Sticker	1 899	10,6
190. Posamentiere, Riemendreher und Maschinenklöppler	379	4,9
191. Seiler und Netzmacher	91	1,6
192. Segel- und Takelmacher	58	4,3
193. Sonstige Textilarbeiter einschließlich Häkler, Handklöppler, Stopfer usw.	2 746	1,2
Berufe der Textilienherstellung insgesamt	8 206	1,2
201. Schriftgießer und Schriftschneider	357	18,1
202. Schriftsetzer und Stereotypeure	10 941	15,7
203. Buchdrucker	9 066	15,9
204. Licht-, Kupfer-, Stahl-, Stein-, Zinkdrucker und Lithographen	2 968	16,4
205. Tapeten- und Linoleumdrucker	71	7,5
206. Chemigraphen	1 127	25,6
207. Formstecher und Holzschneider	103	9,2
208. Buchbinder	8 157	17,5
209. Photographen und Filmoperateure	3 671	17,7
Berufe der Papierverarbeitung und des Vervielfältigungsgewerbes insgesamt	36 461	16,5
211. Gerber	177	
212. Sonstige Lederarbeiter und Lederzurichter einschl. Lederfärber usw.	872	
213. Sattler und Riemer	4 083	5,8
214. Portefeuiller	752	9,6
215. Sonstige Lederwarenarbeiter einschl. Ledernäher und -stepper usw.	1 668	
216. Linoleum- und Kunstlederarbeiter	22	
217. Vulkaniseure	343	11,9
Berufe der Lederherstellung und -verarbeitung insgesamt	7 917	5,1
221. Maschinenarbeiter an Holzbearbeitungsmaschinen einschließlich Sägemüller usw.	2 532	
222. Tischler (ohne Modell- und Klaviertischler)	30 065	6,1
223. Modelltischler	1 227	8,4
224. Drechsler	1 141	6,3
225. Böttcher	698	
226. Stellmacher	3 284	
227. Boots- und Kahnbauer	752	8,3
228. Holzbildhauer und Schnitzer	849	11,1
229. Stock- und Schirmmacher	147	6,6

Beruf	Erwerbspersonen Zahl	in vH der Reichssumme**)
230. Korbmacher, Flechter und sonstige Flechtwarenarbeiter	546	
231. Bürsten- und Pinselmacher, Besenbinder	434	
232. Beizer und Polierer	3 017	21,5
233. Vergolder	513	29,9
234. Sonstige Holz- und Schnitzstoffarbeiter einschl. Holzschuhmacher usw.	937	
235. Klavier- und Orgelbauer, Klaviertischler	1 572	22,0
236. Blas- und Schlaginstrumentenbauer	38	
237. Geigen- und Zupfinstrumentenmacher	72	
238. Stimmer	122	7,4
239. Sonstige Musikinstrumentenarbeiter einschl. Harmonikamacher usw.	387	6,0
Berufe der Holz- und Schnitzstoffverarbeitung und der Musikinstrumentenherstellung insgesamt	48 333	5,9
241. Müller	549	
242. Bäcker	21 498	6,8
243. Konditoren	3 622	10,2
244. Fleischer und Wurstmacher	17 565	7,3
245. Sonstige Fleischerei- und Schlachthofarbeiter	502	23,4
246. Marinierer, Fischräucherer und Fischarbeiter	245	6,1
247. Meier und Käser	479	
248. Brenner und Destillateure	141	6,0
249. Brauer und Mälzer	1 158	
250. Weinküfer	151	
251. Zigarrenmacher	505	
Berufe der Nahrungs- und Genußmittelherstellung insgesamt	46 415	5,8
261. Schneider und Schneiderinnen	62 026	11,2
262. Näher und Stepper	43 199	16,1
263. Wäscher, Bügler und Plätter	15 507	20,0
264. Kürschner	4 916	26,0
265. Hutmacher	651	7,5
266. Mützenmacher	532	26,0
267. Putzmacherinnen	6 366	16,3
268. Arbeiter für Blumen- und Federnherstellung einschl. Blumenmacher und -färber, Perlenflechter usw.	502	9,8
269. Lederhandschuhmacher	89	3,1
270. Schuhmacher	11 546	4,8
Berufe der Herstellung von Bekleidungsgegenständen insgesamt	145 334	11,9
271. Architekten	4 809	13,3
272. Landmesser, Vermessungsingenieure und Markscheider	426	
273. Vermessungstechniker, Landmesser- und Markscheidergehilfen	713	7,8
274. Maurer	18 007	
275. Fliesenleger, Plattensetzer	698	11,3

	Beruf	Erwerbspersonen Zahl	in vH der Reichssumme**)
276.	Betonbaufacharbeiter einschließlich Terrazzoleger	1 754	11,1
277.	Zimmerleute	7 772	
278.	Putzer	958	27,7
279.	Stukkateure	677	
280.	Dachdecker	2 950	
281.	Bauanschläger	327	40,7
282.	Glaser	2 176	9,0
283.	Maler und Lackierer	24 211	7,3
284.	Tapezierer, Polsterer, Dekorateure	7 370	13,7
285.	Steinsetzer und Pflasterer	2 693	9,1
286.	Brunnenbauer	344	8,0
287.	Stubenbohner und Fensterreiniger	1 628	22,9
288.	Schornsteinfeger	887	7,1
289.	Gerüstbauer	692	39,5
	Berufe des Baugewerbes und der Baunebengewerbe insgesamt	79 092	6,1
291.	Abteilungsleiter, Prokuristen, Handlungsbevollmächtigte	9 327	11,8
292.	Reisende, Vertreter, Agenten	36 889	13,9
293.	Verkäufer	68 979	12,8
294.	Buchhalter, Rechnungsführer, Kassierer	53 119	16,0
295.	Korrespondenten	7 623	22,7
296.	Stenotypisten, Stenographen, Maschinenschreiber	39 814	25,5
297.	Lageristen, Expedienten	23 570	19,5
298.	Bücherrevisoren, Treuhänder, Wirtschaftsprüfer	2 651	18,6
299.	Buchhändler	2 274	15,4
300.	Drogisten	4 453	11,9
301.	Makler und Kommissionäre	1 864	16,3
302.	Buchmacher	270	32,9
303.	Zeitungsverkäufer	2 357	46,3
304.	Zeitungsausträger und Zeitungsfahrer	5 418	17,8
305.	Hausdiener	11 163	22,9
306.	Büro- und Kassenboten, Amtsgehilfen	19 010	19,8
	Berufe des Handels insgesamt	288 781	16,1
311.	Schaffner	26 174	13,1
312.	Telegraphisten, Funker	408	19,5
313.	Posthelfer	8 023	14,4
314.	Telephon- und Telegraphenarbeiter	3 313	11,6
315.	Lokomotivführer	2 016	
316.	Triebwagenführer und Straßenbahnfahrer	4 276	18,7
317.	Weichenwärter und Stellwerksmeister	1 964	
318.	Eisenbahnwerkstättenarbeiter (soweit nicht in anderen ausgezählten Berufen)	466	
319.	Kapitäne, Schiffsführer, Steuerleute	266	
320.	Schiffsingenieure und Schiffsmaschinisten	82	
321.	Matrosen und Binnenschiffer	813	
322.	Flugzeugführer, Flugkapitäne	116	15,9
323.	Kraftwagenführer	39 189	16,1

Beruf	Erwerbspersonen Zahl	in vH der Reichssumme **)
324. Traktorenführer und Landkraftführer	516	
325. Kutscher	14 038	12,2
Berufe des Verkehrswesens insgesamt	101 660	11,7
331. Köche und Kochfrauen	9 088	
332. Kellner und Stewards	14 709	12,3
333. Sonstiges Schank-, Küchen- und Wirtschaftspersonal einschließl. Zapfer, Mixer usw.	25 027	11,3
Berufe des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes insgesamt	48 824	11,3
341. Richter und Staatsanwälte	999	9,7
342. Referendare (einschl. Studien-, Gewerbereferendare usw.)	2 095	14,3
243. Supernumerare und sonstige Beamte im Vorbereitungsdienst (ohne Referendare und Versorgungsanwärter)	756	5,0
344. Gerichtsvollzieher, Vollstreckungsbeamte	762	10,7
345.—349. Berufe der Wehrmacht und Polizei	21 727	
350.—355. Berufe der Kirche	3 269	
356. Hochschullehrer, -rektoren	940	12,9
357. Studienräte, -direktoren	3 397	9,1
358. Volks- und Mittelschullehrer, Rektoren	9 987	4,9
359. Fachlehrer, Lehrer und Direktoren von Fach- und Berufsschulen	3 999	8,4
360. Privat- und Hauslehrer, Erzieher	1 367	12,7
372. Sportlehrer, Trainer und Berufssportleute	1 503	20,8
363. Rechtsanwälte und Notare	3 015	16,2
364. Patentanwälte	288	48,4
365. Rechtskonsulenten	539	17,6
361. Redakteure und Schriftsteller	5 737	33,2
362. Bildende Künstler	3 186	21,6
369. Musiker, Musiklehrer, Kapellmeister	10 636	12,6
370. Sänger und Gesanglehrer	2 317	24,6
371. Tänzer und Tanzlehrer	1 561	30,4
373. Schauspieler	4 069	39,7
374. Artisten, Varietékünstler	2 731	32,9
375. Regisseure und Spielleiter	471	44,0
376. Lichtspielvorführer	890	18,7
377. Bühnen- u. Theaterarbeiter (soweit nicht in anderen ausgezählten Berufen)	1 116	21,2
366. Zimmervermieter	4 239	25,7
367. Hausverwalter	1 405	40,4
368. Pförtner, Hausmeister	33 399	34,5
381. Ärzte	6 832	13,4
382. Laienheilkundige	449	
383. Zahnärzte	1 463	12,1
384. Dentisten und Zahntechniker	3 526	11,4
385. Apotheker	1 905	10,5
386. Hebammen	727	

Beruf	Erwerbspersonen Zahl	in vH der Reichssumme **)
387. Krankenpfleger und Krankenschwestern	17 390	11,6
388. Wohlfahrtspfleger und -pflegerinnen	1 937	14,9
389. Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiter	2 741	10,1
390. Heilgehilfen, Masseure	1 414	18,7
391. Sonstiges Pflege- und Wartepersonal, Badewärter	1 771	
392. Friseure und Schönheitspfleger	21 915	10,4
393. Feuerwehrleute	1 901	18,4
394. Straßenkehrer, Kanalreiniger, Müllablader	2 466	25,6
395. Leichendiener, Sargträger, Totengräber	185	
396. Tierärzte	374	
397. Fleischbeschauer	293	
398. Abdecker	21	
Berufe des Gesundheitswesens und der hygienischen Gewerbe insgesamt	67 310	11,1
401. Im Haushalt ihres Arbeitgebers lebende Hausangestellte	80 230	
402. Nicht im Haushalt ihres Arbeitgebers lebende Hausangestellte	28 765	
Häusliche Dienste insgesamt	108 995	8,9
411. Maschinisten	5 276	4,7
412. Heizer und Feuerhausleute	5 270	5,5
413. Werkmeister	16 070	7,5
414. Prüfer, Revisoren, Kontrolleure	2 442	20,2
415. Musterzeichner	649	12,6
416. Sonstige Zeichner	3 523	20,9
417. Heimarbeiter	26 367	16,7
421. Schulentlassene (Erwerbslose)	4 872	
501./502. Sonstige Eigentümer und Pächter	127 702	
503. Sonstige Angestellte in leitender Stellung	4 618	8,5
504. Sonstige Beamte in leitender Stellung	1 240	9,8
505. Sonstige Beamte in nichtleitender Stellung	67 809	
506. Sonstige Fachangestellte	28 587	
507. Sonstige technische Angestellte	3 137	
508. Sonstige kaufmännische und Büroangestellte	195 727	
509. Sonstige Arbeiter	328 531	
Mithelfende Familienangehörige	55 124	

Berlin vereinigt — wie wir sehen — innerhalb seiner Grenzen Menschen mit den verschiedensten Fähigkeiten, wie sie in solcher Mannigfaltigkeit nur noch im gesamten Deutschen Reich vorkommen.

Um eine Ordnung in die Vielzahl der Berufe zu bringen, faßt die Berufsstatistik solche Berufe, die in einer bestimmten ‚Wirtschaftsgruppe' [8]) bodenständig sind, zu einer Berufsgruppe zusammen. Es müßte demnach für jede in der Übersicht 18 aufgeführte ‚Wirtschaftsgruppe' eine entsprechende Berufsgruppe gebildet worden sein. Bis auf einige Ausnah-

men läßt sich diese Übereinstimmung auch herstellen. Es wurden daher, um den jeweiligen Zusammenhang zwischen Berufsgruppe und ‚Wirtschaftsgruppe' zu kennzeichnen, jeder Berufsgruppe die gleiche Kennziffer gegeben wie der zugehörigen ‚Wirtschaftsgruppe'.

Leider bestand nicht die Möglichkeit, alle Berufe in der beschriebenen Weise zu ordnen. Ganz aus dem Rahmen fallen die Berufe Nr. 411 bis 417 (vgl. Tabelle 16), da sie in den verschiedensten Gewerben bodenständig sind und sich in dieses System nicht einordnen lassen. Weiterhin sind auch die als „sonstige" bezeichneten Berufe keiner näheren Betrachtung zugänglich, da sie die Art der Leistung, auf die zu betrachten es hier ankommt, nicht näher ausweisen. Deshalb können sie auch nicht in Beziehung zu den ‚Wirtschaftsgruppen' gesetzt werden. Im übrigen stellen den größten Anteil in dieser Gruppe „Sonstige Berufe" die „sonstigen Arbeiter" und die „sonstigen kaufmännischen und Büroangestellten" dar. Es handelt sich hierbei vorwiegend um Personen, deren Leistung nicht mehr Inhalt eines ‚Berufes' im eigentlichen Sinne sein kann, nämlich um ungelernte Tätigkeit. Auch diese Art der Leistung ist an kein bestimmtes Gewerbe gebunden und so unterschiedlich und unbestimmt, daß sich genaue Aussagen über sie nicht machen lassen. Zu dieser Gruppe „sonstige Berufe" gehören immerhin 35,9 v. H. aller Berliner Erwerbspersonen (im Reich ist diese Gruppe noch stärker!), über die Aussagen in bestimmter Weise nicht gemacht werden können.

Ebensowenig sinnvoll einzuordnen sind die Berufe Nr. 341 bis 377, da die zugehörige ‚Wirtschaftsgruppe Verwaltung, Wehrmacht, Kirche, Erziehung usw.' derartig heterogen ist, daß es sinnlos wäre, eine analoge Berufsgruppe zu bilden. Diese Berufe müssen der Einzelbetrachtung überlassen werden.

Um einen Überblick zu geben, welche Berufsgruppen für eine Gesamtbetrachtung infrage kommen, wurden diese in der folgenden Tabelle 17 nochmals zusammengestellt aufgeführt:

---

[3]) d. i. die Zusammenfassung gleichartiger Betriebe. Die amtliche Statistik kennt drei solcher Zusammenfassungen: Wirtschaftsabteilung, Wirtschaftsgruppen, Wirtschaftszweige. Die Gruppenbildungen sind nicht mit denen der Gewerbestatistik (Gewerbeabteilungen, -gruppen, -klassen, -arten) zu verwechseln.

Tabelle 17.

Verteilung der 1933 in Berlin ermittelten Erwerbspersonen auf Berufsgruppen.

Berufsgruppe	Berufszugehörige Zahl	v. H.	in v. H. d. Reichssumme
11./12. Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei	20 800	0,9	0,4
20. Bergbau	204	0,0	0,0
21. Gewinnung u. Verarbeitung von Steinen und Erden	6 825	0,3	2,9
22./26. Metallgewinnung und Verarbeitung	248 853	11,0	9,5
27. Chemische Industrie	4 079	0,2	13,2
28. Textilienherstellung	8 206	0,4	1,2
29./30. Papierverarbeitung und Vervielfältigungsgewerbe	36 461	1,6	16,5
31. Lederherstellung u. -verarbeitung	7 917	0,4	5,1
33./34. Holz-, Schnitzstoffverarbeitung und Musikinstrumentenherstellung	48 333	2,1	5,9
35. Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	46 415	2,0	5,8
36. Herstellung von Bekleidungsgegenständen	145 334	6,4	11,9
37. Bau- und Baunebengewerbe	79 092	3,5	6,1
41./42. Handel	288 781	12,7	16,1
43./44. Verkehrswesen	101 660	4,5	11,7
45. Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe	48 824	2,2	11,3
52./53. Gesundheitswesen u. hygien. Gewerbe	67 310	3,0	11,1
61. Häusliche Dienste	108 995	4,8	8,9
insgesamt	1 268 089	56,0	.

Diese 17 Berufsgruppen, in denen 56,0 v.H. aller Berliner Erwerbspersonen [4]) erfaßt sind, eignen sich als eine Ausgangsbasis für die Betrachtung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung; vor allem deshalb, weil sie vorwiegend solche Berufe enthalten, die Berufe im eigentlichen Sinne [5]) sind. Der Mangel, daß für rd. $^1/_3$ aller Erwerbspersonen keine näheren Angaben über ihre berufliche Zugehörigkeit gemacht werden können, wird insofern ausgeglichen, als dieser Teil der Erwerbspersonen in den verschiedenen ‚Wirtschaftsgruppen' zusammen mit allen anderen noch einmal erfaßt wird und so für die Untersuchung doch nicht ganz ausfällt.

[4]) Der Sammelname muß hier übernommen werden, da er in der amtlichen Statistik als solcher festliegt. In ihm sind sowohl hauptberuflich Erwerbstätige als auch Erwerbslose zusammengefaßt, letztere eingeordnet nach ihrer früheren beruflichen Tätigkeit. Wenn man die ‚Erwerbspersonen' als Leistungsträger betrachtet, ergibt sich aus dieser Tatsache keine erhebliche Beeinträchtigung.

[5]) s. S. 49.

Die Tatsache, daß nicht für alle Leistenden Aussagen über ihre berufliche Tätigkeit gemacht werden können, ermöglicht keinen direkten Vergleich zwischen den absoluten Zahlen der Tabellen 17 und 18. Wir können lediglich feststellen, daß der starken Besetzung einer Berufsgruppe auch eine starke Besetzung der ihr zugehörigen ‚Wirtschaftsgruppe' entspricht.

Einem direkten Vergleich steht noch eine andere Tatsache entgegen. In einer Berufsgruppe sind alle die Berufe zusammengefaßt, die in einer bestimmten ‚Wirtschaftsgruppe' bodenständig sind. Bei großen Unternehmungen, denen Betriebe aller Art eingegliedert sind, besteht die Möglichkeit, daß sie Berufstätige beschäftigen, die ihrem Beruf nach zu einer ganz anderen Berufsgruppe gehören. Ein Beispiel zur Erklärung: Eine große Brotfabrik beschäftigt zur Instandhaltung ihres Fuhrparks einen oder mehrere Autoschlosser. Die Fabrik soll zum Nahrungsmittelgewerbe gehören und die Statistik weist daher auch den Schlosser als ‚Erwerbsperson im Nahrungsmittelgewerbe' aus. Als Beruf jedoch gehört der Schlosser in die Berufsgruppe Metallgewinnung und -verarbeitung. Hier entsteht eine Divergenz, die beachtet werden muß. Wenige solcher Fälle beeinträchtigen die Gesamtbetrachtung nur in geringem Maße, aber schon bei Einzelvergleichen zwischen Beruf und Wirtschaftszweig können sie erhebliche Fehlschlüsse verursachen.

Die Ausführungen über die Berufsstatistik mußten an dieser Stelle gemacht werden, um einen möglichst klaren Einblick in die Art und Verwendungsmöglichkeiten der vorhandenen statistischen Unterlagen zu geben und um diesbezüglichen Mißverständnissen von Anfang an zu begegnen.

Die Vielfalt der Leistungen, die Ausdruck der Fähigkeiten und Begabungen der Leistenden sind, und deren Verschiedenartigkeit die berufliche Zusammensetzung der Berliner Bevölkerung bewies, müßte sich für Berlin auch noch in einer anderen Weise zeigen lassen. Es ist vorhin die Behauptung aufgestellt worden, daß sich die Mannigfaltigkeit der Leistungen auch in der Verschiedenartigkeit der in der Gemeinde heimischen Betriebsarten widerspiegelt. Ihre Richtigkeit muß sich jetzt erweisen. In der folgenden Übersicht wurden alle in Berlin vorkommenden ‚Wirtschaftsgruppen' aufgeführt und — da die Zahl der zugehörigen Betriebe hier weniger von Belang ist — die Zahl der Menschen, die in diesen Betrieben leisten, benannt (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18.

Verteilung der in Berlin 1933 ermittelten Erwerbspersonen [6]) auf Wirtschaftsgruppen.

Wirtschaftsabteilung bzw. -gruppe	Erwerbspersonen Zahl	v. H.	Anteil Berlins an der Reichssumme in v. H.
11./12. Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei	29 225	1,3	0,3
20. Bergbau, Salinenwesen u. Torfgräberei	1 582	0,1	
21. Industrie der Steine und Erden	10 330	0,5	
22. Eisen- und Metallgewinnung	9 810	0,4	
23. Eisen-, Stahl- u. Metallwarenherstellung	77 673	3,4	8,1
24. Maschinen-, Kessel-, Apparate- und Fahrzeugbau	100 640	4,4	9,1
25. Elektrotechnische Industrie	145 213	6,4	35,3
26. Feinmechanische und optische Industrie	14 085	0,6	9,8
27. Chemische Industrie	34 073	1,5	9,4
28. Textilindustrie	20 495	0,9	
29. Papiererzeugung und -verarbeitung	18 668	0,8	
30. Druck- und Vervielfältigungsgewerbe	51 507	2,3	18,1
31. Leder- und Lederwaren-, Kunstleder- und Linoleumindustrie	8 050	0,4	
32. Kautschuk- und Asbestindustrie	5 920	0,3	
33. Holz- und Schnitzstoffgewerbe	49 700	2,2	
34. Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie	7 066	0,3	
35. Nahrungs- und Genußmittelgewerbe	120 286	5,3	7,4
36. Bekleidungsgewerbe	207 024	9,1	14,0
37. Bau- und Baunebengewerbe	142 531	6,3	7,1
38. Wasser-, Gas-, Elektrizitätsgewinnung und -versorgung	20 710	0,9	
39. Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung oder ohne Angabe der Betriebszugehörigkeit	11 320	0,5	
20.—39. Wirtschaftsabteilung Industrie und Handwerk	1 056 683	46,6	8,1
41. Handelsgewerbe und Hilfsgewerbe des Handels	419 258	18,5	13,0
42. Bank-, Börsen- und Versicherungswesen	779 078	3,5	20,1
43. Reichspost und Reichsbahn	85 936	3,8	8,0
44. Verkehrswesen (ohne Nr. 43)	59 693	2,6	11,8
45. Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe	79 561	3,5	10,4
41.—45. Wirtschaftsabteilung Handel und Verkehr	723 526	31,9	12,2
51. Verwaltung, Wehrmacht, Kirche, Bildung, Erziehung usw.	208 150	9,2	
52. Gesundheitswesen u. hygien. Gewerbe	85 485	3,7	
53. Wohlfahrtspflege und soz. Fürsorge	13 115	0,6	
54. Theater, Lichtspiele und Filmaufn., Rundfunk, Musik, Schaustell.	34 024	1,5	
51.—54. Wirtschaftsabteilung Öffentliche Dienste u. priv. Dienstleistungen	340 774	15,0	12,6
61. Häusliche Dienste	116 613	5,2	
insgesamt	2 266 821	100,0	7,0

[6]) d. s. hauptberuflich Erwerbstätige und Erwerbslose.

Wie erwartet, ist auch die Verschiedenartigkeit der Berliner Betriebe eine große. In einer derartigen Vollzähligkeit finden wir sie nur noch in der gesamten deutschen Volkswirtschaft. Auch nicht eine der 30 verschiedenen Gruppen, die die Statistik kennt, fehlt in der Reichshauptstadt. Ein ähnlicher Fall, in dem in einer einzigen Stadt eine solche Vielfalt an Leistungen zusammengeballt ist, dürfte sich wohl schwer finden lassen.

3. Kapitel:

Die Gliederung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung.

Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, daß die Mannigfaltigkeit der Leistungen der Berliner Bevölkerung eine ganz außergewöhnliche ist. Damit ist zunächst ein Ergebnis allgemeiner Art über ihren Leistungsspielraum gewonnen. Dieses Ergebnis kennzeichnet jedoch einen Leistungspielraum nur unvollkommen. Es wäre z. B. denkbar, daß auch die Bevölkerung einer anderen Stadt im Gesamtüberblick dieselbe Mannigfaltigkeit an Leistungen aufwiese wie die Berliner Bevölkerung. Trotzdem könnte der Leistungsspielraum beider ganz unterschiedlich sein. Es muß festgestellt werden, worin dieser Unterschied bestehen kann, um dann den Leistungsspielraum der Berliner Bevölkerung näher charakterisieren zu können.

Schon eine flüchtige Betrachtung der bisher gegebenen Übersichten zeigt, daß die Zahl der Menschen, die in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen schaffen, verschieden groß ist. Das Überwiegen bestimmter Tätigkeiten gegenüber anderen, und damit das Vorherrschen gewisser Fähigkeiten und Begabungen in der Bevölkerung zu bestimmten Leistungen [7]), gibt dem Leistungsspielraum ein besonderes Gesicht. Dieses Verhältnis der verschiedenen Begabungen in einer Bevölkerung zueinander, das seinen Ausdruck in der unterschiedlichen Verteilung der einzelnen Schaffenden auf die Berufsgruppen und ‚Wirtschaftsgruppen' findet, sei die Gliederung des Leistungsspielraumes genannt.

Wenn die Gliederung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung untersucht werden soll, so ist zunächst die Frage zu beantworten: Zu welchen Berufs- und ‚Wirtschaftsgruppen' sind die meisten Berliner zugehörig? Nach der Ermittlung der für Berlin wichtigsten Gruppen (vgl. Tabellen 17 und 18) soll dann eine kurze Charakterisierung der zugehörigen Leistungsbereiche erfolgen.

Neben dieser allgemeinen Untersuchung der Gliederung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung ist aber noch ein Vergleich mit der Gliederung anderer Leistungsspielräume möglich. Wir hatten bisher als Vergleichsmaßstab die Verhältnisse im ganzen Reich herangezogen. Das soll jetzt wieder geschehen. Aus der Tabelle 18 geht hervor, daß die Zahl der Erwerbspersonen in Berlin 7,0 v. H. aller deutschen Erwerbspersonen beträgt. Man kann daher sagen, daß alle Berufs- und ‚Wirtschaftsgruppen', die einen stärkeren Anteilsatz aufweisen, in Berlin

[7]) vgl. auch S. 11.

besonders stark vertreten sind. Das bedeutet hinsichtlich der Art der Leistungen der Berliner Bevölkerung, daß sie zu diesen besonders befähigt ist oder — von der Seite des Leistungsbedarfes her gesehen —, daß sie besonders geeignet ist, den Leistungsbedarf gewisser Gewerbe zu decken, sonst wären diese Gewerbe, die in der Reichshauptstadt keinerlei Bodenschätze oder ähnliche standortsmäßige Vorteile haben, nicht so verhältnismäßig stark in der Reichshauptstadt vertreten. Dadurch ergibt sich ein Bild von der besonderen Gliederung der Leistungsmannigfaltigkeit in Berlin gegenüber der in der gesamten deutschen Volkswirtschaft. Die Ergebnisse aller dieser Untersuchungen ergeben dann zusammen eine genügende Kennzeichnung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung.

A. Die Gliederung der Berliner Erwerbspersonen nach Wirtschaftsabteilungen.

Ein erster Einblick in die Gliederung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung ergibt sich schon aus der Verteilung der Erwerbspersonen auf die einzelnen ‚Wirtschaftsabteilungen', die in der folgenden Übersicht 19 dargestellt ist:

Tabelle 19.

Gliederung der Erwerbspersonen nach Wirtschaftsabteilungen in Berlin und im Reich (in v. H.).

Wirtschaftsabteilung	Berlin	Reich
A. Land- und Forstwirtschaft	1,3	28,9
B. Industrie und Handwerk	46,6	40,4
C. Handel und Verkehr	31,9	18,4
D. Öffentliche Dienste u. private Dienstleistungen	15,0	8,4
E. Häusliche Dienste	5,2	3,9
zusammen	100,0	100,0

Die Mehrzahl der Schaffenden ist in Berlin in den Industrie- und Handwerksbetrieben tätig. Hierin ist eine gewisse Ähnlichkeit mit der Verteilung der Erwerbspersonen im Reich festzustellen. Hinsichtlich der Zahl der Erwerbspersonen in den übrigen Abteilungen sind jedoch starke Unterschiede zwischen der Gliederung in Berlin und der im Reich vorhanden. Vor allem fällt das Hervortreten der Abteilung ‚Handel und Verkehr' in Berlin auf.

Diese große Anzahl von Erwerbspersonen in ‚Handel und Verkehr' hat vielfach zu der Auffassung geführt, Berlin sei vorwiegend eine „Handelsstadt". In der Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamtes erschien ein Aufsatz, der die berufliche Zusammensetzung der Bevölkerung in den preußischen Großstädten nach den Ergebnissen der Berufszählung von 1925 zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung

wählte [8]). In dieser Abhandlung wird versucht, auf Grund der beruflichen Struktur der Einwohnerschaft vier Arten von Großstädten herauszuheben: Industriestädte, Handels- und Verkehrsstädte, Gemischte Städte, Beamten- und Rentnerstädte. Als Merkmal für die eigentlichen Industriestädte läßt Quante nicht den Umfang der gesamten Industrie, sondern nur den der „Ausfuhrindustrien" entscheidend sein, d. h. wenn mehr als die Hälfte der Erwerbspersonen in diesen Gewerben leisten, handelt es sich um eine Industriestadt. Als Handels- und Verkehrsstädte werden dann solche Großstädte bezeichnet, in denen ein Drittel der Erwerbspersonen in der Wirtschaftsabteilung C tätig sind und gleichzeitig der Anteil der Leistungsträger in etwa vorhandenen „Ausfuhrindustrien" geringer ist. Diese Überlegungen führten Quante zu dem Schluß, daß Berlin zu dem Typ der Handels- und Verkehrsstädte gehört [9]).

So interessant und vielleicht auch nutzbringend ein solches Ordnungssystem sein kann, so schwer wird es oft sein, in Einzelfällen richtig einzuordnen. Sicher gibt es viele Fälle, in denen die Leistungen der Bevölkerung einer Stadt so einseitig ausgerichtet sind, daß eine Klassifikation möglich ist. Eine Stadt aber wie Berlin, in der allein in den sog. „Ausfuhrindustrien" fast eine halbe Million Menschen schaffen, ist eine Industriestadt, ganz gleich ob daneben noch andere Leistungsbereiche relativ starken Einfluß haben. Die Tatsache aber, daß in Berlin in 120 Industriebetrieben rund 622 000 Personen beschäftigt sind, stempelt Berlin zur größten Industriestadt des Kontinents.

Überhaupt unterscheidet sich die Reichshauptstadt von vielen anderen Groß- und Weltstädten, „daß sie nicht vorwiegend zu einem Großstadttypus gehört, sondern alles in sich vereinigt. Die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, verbunden mit einer ausgesprochenen Spezialisierung auf manchen Gebieten sind charakteristisch für die Berliner Wirtschaft" [10]).

Welche ausgesprochenen Spezialisierungen finden wir in der Reichshauptstadt vor?

B. Die Besonderheit der Leistungen der Berliner Bevölkerung in Industrie und Handwerk [11]).

Drei große Gewerbezweige der Reichshauptstadt haben für Berlin selbst und auch für die gesamte Volkswirtschaft überragende Bedeutung errungen: Die elektrotechnische Industrie, der Maschi-

[8]) P. Quante: Das Erwerbsleben in den preußischen Großstädten nach den Ergebnissen der Berufszählung vom Juni 1925. Zeitschrift d. Preuß. Statist. Landesamts. Jg. 70. Heft 1. 1931.

[9]) Quante rechnet zu den Berliner „Ausfuhrindustrien" das Bekleidungsgewerbe, die Elektroindustrie, den Maschinenbau und Teile des Nahrungsmittelgewerbes.

[10]) Berliner Wirtschaftsberichte. 1931. Nr. 19.

[11]) Bei dieser Betrachtung der Art der Leistungen der Berliner Bevölkerung ist eine Unterscheidung zwischen Industrie und Handwerk weder möglich noch unbedingt nötig. Die Vielseitigkeit der Leistungen, die als charakteristisch für die Reichshauptstadt bezeichnet wurde, drückt sich auch im Handwerk aus. Ob ein Werkzeugmacher als selbständiger Handwerker oder als abhängiger Arbeiter in einem Industriebetrieb arbeitet, ist für die Kennzeichnung der Art seiner Leistung nicht entscheidend. Es

nenbau und das Bekleidungsgewerbe. Alle drei Gewerbe sind hinsichtlich der Art ihres Leistungsbedarfes dadurch gekennzeichnet, daß sie besondere Anforderungen an die Fähigkeiten der in ihnen Schaffenden stellen. Daß die Berliner Bevölkerung diesen besonders gearteten Leistungsbedarf zu decken imstande ist, zeigt ihre spezifische Begabung in diesen Richtungen.

Zur elektrotechnischen Industrie gehörten 1933 145 213 Personen, d. s. 6,4 v. H. aller Berliner Erwerbspersonen und 35,3 v. H. aller im Deutschen Reich in dieser Industrie überhaupt Leistenden. Im Maschinenbau waren es 100 640 Erwerbspersonen, d. s. immerhin noch 9,1 v. H. aller im Reich zu diesem Gewerbe zählenden Personen. Insgesamt gehörten zu den Betrieben der Metallgewinnung und Verarbeitung 347 421 d. s. 15,3 v. H. aller Berliner Erwerbspersonen.

Welcher Art die Leistungen in diesen Bereichen sind, ergibt sich aus einer Betrachtung der zugehörigen Berufsgruppe. Solche Berufe waren zu einer Gruppe zusammengefaßt worden, die in einer bestimmten ‚Wirtschaftsgruppe' bodenständig sind. Die verschiedenen in einer Berufsgruppe enthaltenen Berufe geben deshalb gleichzeitig einen Einblick in die Art der Tätigkeit in den Betrieben, die zu einer ‚Wirtschaftsgruppe' gehören.

Die entsprechende Berufsgruppe für die genannten Gewerbe ist die der Metallgewinnung und -verarbeitung. In ihr sind 27 verschiedene Berufssparten zusammengefaßt. Damit ist sie die vielfältigste aller Berufsgruppen. Fast alle die in dieser Gruppe enthaltenen Berufe verlangen zu ihrer Ausübung besondere Fähigkeiten. Ganz abgesehen von der beruflichen Ausbildung [12]) ist es nicht jedem gegeben, etwa als Graveur, Maschinenschlosser oder gar als Ingenieur tätig zu sein. Dazu gehört eine Begabung, die sich nicht erlernen läßt. Diese Tatsache bedingt erst, daß auch hierin der wirtschaftlichen Gestaltung eine Grenze gesetzt ist.

Wenn wir untersuchen, welche Berufe noch über dem an sich schon hohen Reichsanteil, den die Berufszugehörigen dieser Berufsgruppe in Berlin aufweisen, liegen, so sind es vorwiegend hochqualifizierte Spezialberufe wie Maschinenschlosser und -bauer, Gürtler, Werkzeugmacher, Optiker, Mechaniker, Monteure und Elektromonteure, Graveure und Ziseleure, Einrichter und Anreißer, Ingenieure und Techniker. Das so zahlreiche Vorkommen dieser Berufe in der Berliner Bevölkerung beweist ihre besonderen Veranlagungen in dieser Richtung.

Es ist recht aufschlußreich, zu hören, wie zwei Fachleute aus der Elektroindustrie die Art der Leistungen in diesen Betrieben kennzeichnen:

„Daß gerade Berlin zum Hauptsitz der Elektroindustrie wurde, hängt damit zusammen, daß hier von jeher die Metallindustrie, zu der die Elektroindustrie in erheblichem Umfang gerechnet werden kann, heimisch war. Darin hat sich naturgemäß der Standortsfaktor ‚Arbeit' ausgewirkt, da die Elektroindustrie infolge des hohen Verfeinerungsgrades ihrer

---

wird daher in der Folge nicht unterschieden zwischen Industrie und Handwerk, sondern ganz allgemein der Leistungsbereich in bestimmten Gewerben (— wobei der Handel z. B. nicht zu Gewerben im engeren Sinne zählt —) gekennzeichnet.

[12]) näheres hierüber s. S. 76 ff.

Erzeugnisse in weitem Umfange Facharbeiter und angelernte Arbeiter benötigt. Das Veredelungsmoment in der Elektroindustrie kommt — abgesehen vom Schwermaterial wie Großmaschinen u. dgl. — darin zum Ausdruck, daß mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand an Material ein ganz überwiegender Anteil an menschlicher Arbeitskraft verbunden ist. Der Anteil der menschlichen Arbeit ist unverhältnismäßig größer . . . als bei sehr vielen anderen Industrien. Kennzeichnend für die soziale Struktur dieser Industrie ist auch der Umstand, daß Konstruktions-, Verwaltungs- und Vertriebsaufgaben stark in den Vordergrund treten“ [13]).

„Es mag auffallend sein, warum gerade in Berlin eine so große Anzahl von Firmen der Fernmeldetechnik gegründet und groß wurden. Es hängt dies wohl wesentlich mit der Art und dem Wesen der Fernmeldetechnik zusammen, bei der es sich meist um Apparate handelt, deren geringster Wertanteil das Material, dagegen die Handfertigkeit und die Erfinder- und Forschertätigkeit den größten Wertanteil darstellt. Für diese Forschungs- und Fertigungstätigkeit bot aber Berlin die allerbesten Voraussetzungen schon in Rücksicht auf die gute Geeignetheit des Berliner Arbeiters zu dieser Tätigkeit und auf Grund des Umstandes, daß sich gern von allen Seiten Techniker und Ingenieure nach Berlin wandten, diesem geistigen technischen Zentrum Deutschlands, um dort an der Quelle des ständig neuen Geschehens an der technischen Entwicklung mitzuhelfen“ [14]).

Diese Ausführungen sind eine Bestätigung dafür, daß die Berliner Bevölkerung ganz besondere Fähigkeiten aufweist, den Leistungsbedarf dieser Betriebe zu decken.

Das Berliner Bekleidungsgewerbe steht an Zahl der zugehörigen Erwerbspersonen den gesamten Metallgewerben nur um weniges nach. Jede 9. Berliner Erwerbsperson gehörte 1933 zum Bekleidungsgewerbe. Auch dieses Gewerbe verlangt Leistungen, die nur auf Grund ganz bestimmter Fähigkeiten und Begabungen möglich sind. Das zeigt sich vor allem darin, daß die Leistung der Frau hier von besonderer Bedeutung ist, die sich für diese Berufstätigkeit durch ihre Veranlagung besonders eignet. „Die Arbeiterschaft in Berlin war es, die in ihren Frauen und heranwachsenden Töchtern jenen Stamm von geschickten Heimarbeiterinnen stellte, die sich im Laufe der Zeit zu Meisterinnen der Nadel vervollkommnet haben“ [15]). Daß Berlin die Heimat dieses Gewerbes wurde, daß hier in der Reichshauptstadt erstmalig die gewerbliche Herstellung von Bekleidungsgegenständen im großen entwickelt werden konnte, ist nicht zuletzt das Verdienst der Tüchtigkeit und Fähigkeit der Menschen, die in den Betrieben leisten.

Mit der Betrachtung der im Metallgewerbe und im Bekleidungsgewerbe berufstätigen Berliner sind die hauptsächlichsten besonderen Leistungsbereiche charakterisiert. Nun soll noch auf einige Gruppen kurz eingegangen werden, die von Bedeutung innerhalb der Gliederung des Leistungs-

---

[13]) H. C. Boden: Die AEG, ein Weltunternehmen. Die Deutsche Volkswirtschaft. Nr. 22 vom 1. 8. 1937.

[14]) W. Hahnemann: Die Fernmelde- und Rundfunkindustrie. In: Die Deutsche Volkswirtschaft. a. a. O.

[15]) T. Tengelmann: Die Bekleidungsindustrie in Berlin. In: Die Deutsche Volkswirtschaft. a. a. O.

spielraumes für Berlin selbst sind oder denen trotz der geringen Zahl der in ihnen Leistenden überörtliche Bedeutung zugesprochen werden muß.

Zu den in Berlin selbst noch bedeutenden Berufs- und Wirtschaftsgruppen gehören vor allem die der Bau- und Baunebengewerbe sowie die des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes. Zu ihnen zählten 142 531 bzw. 120 286 Erwerbspersonen. In einer Viermillionenstadt müssen gerade in diesen Gewerben entsprechend viele Menschen beschäftigt sein, denn die Versorgung dieser Riesenstadt bindet eben eine Vielzahl von Leistungsträgern. Deshalb geht aber auch die Bedeutung dieser Leistungsbereiche über die Grenzen Berlins kaum hinaus. Das kommt auch in den niedrigen Anteilen (7,1 v. H. und 7,4 v. H.) an den entsprechenden Berufszugehörigen im ganzen Reich zum Ausdruck.

Eine Besonderheit des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung stellt dagegen die Massierung des Druck- und Vervielfältigungsgewerbes in der Reichshauptstadt dar. Es sind nicht weniger als 18,1 v. H. aller im Reich in diesem Gewerbe Leistenden, die in diesen Betrieben in Berlin tätig sind. Schon immer gehörten die Angehörigen der Berufe des Vervielfältigungsgewerbes wie Buchdrucker, Schriftsetzer, zur Elite der Arbeiterschaft, die sich durch besondere Intelligenz auszeichneten. Das so überdurchschnittliche Vorhandensein dieser Berufe in Berlin beweist erneut die Besonderheit an Fähigkeiten, die seine Bevölkerung auszeichnet. Berlin ist aber auch gleichzeitig die Zentrale der deutschen Filmindustrie, in der vor allem von den Filmoperateuren, Photographen und Regisseuren (Berufs-Nr. 375) besondere Fähigkeiten verlangt werden.

Auch die chemische Industrie zeigt eine überdurchschnittliche Besetzung in Berlin. Ihr Leistungsbedarf ist im allgemeinen ganz anders geartet, als in den bisher erwähnten Gewerben. Geht man durch chemische Betriebe, so sieht man meist als Kernstück derselben Apparaturen, Kessel, Bottiche, Retorten u. ä. Die Aufgabe des Menschen ist es oft nur, Meßinstrumente zu kontrollieren und regelnd in den Produktionsgang, der sich fast ohne Zutun des Menschen abwickelt, einzugreifen. Die Hauptzahl der in solchen Betrieben Leistenden ist dann meist entweder vor oder nach dem eigentlichen Produktionsgang eingespannt. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb in der zugehörigen Berufsgruppe nur zwei verschiedene chemische Berufe aufgewiesen sind. Die Berliner chemische Industrie befaßt sich in erster Linie mit der Veredelungsfabrikation, wie z. B. Herstellung von Arzneien, Fotobedarf und Farben. Deshalb liegt auch der Anteil der beiden Fachberufe (s. S. 53) noch über dem Anteil der Beschäftigten in der Wirtschaftsgruppe (vgl. Tabelle 18), weil hier bei der veredelnden Fabrikation Leistungen benötigt werden, die — im Gegensatz zum allgemeinen Leistungsbedarf der chemischen Industrie — spezifischere Fähigkeiten zur Voraussetzung haben. Daß gerade solche chemischen Betriebe in verhältnismäßiger Stärke die Reichshauptstadt zum Standort gewählt haben, beweist wiederum die Besonderheit der Fähigkeiten ihrer Bevölkerung.

Faßt man die Besonderheit der Leistungen, die für die hauptsächlichsten Leistungsbereiche der Berliner Bevölkerung in Industrie und Handwerk gezeigt wurde, zusammen und versucht, hier eine Gemeinsamkeit festzustellen, so kann man sagen, daß die Bevölkerung der Reichshaupt-

stadt fast durchweg für Leistungen gutsteht, die nur auf Grund besonderer Fähigkeiten vollzogen werden können. Gerade die verarbeitenden und veredelnden Gewerbe haben in Berlin größte Bedeutung. Ihr Vorhandensein beweist gleichzeitig, daß ihr besonderer Leistungsbedarf nicht nur mengenmäßig, sondern auch qualitativ gedeckt wird. Und wenn sich in der Reichshauptstadt gerade der Begriff des Großhandwerks in Verbindung mit dem industriellen Wachstum am ehesten herausgebildet hat — eine Tatsache, die es für Berlin besonders schwierig macht, zwischen Industrie und Handwerk zu trennen — so ist dies ein Beweis, wie sehr die Leistung auch des Berliner Industriearbeiters handwerkliche Leistung im besten Sinne ist.

C. Die Besonderheit der Leistungen der Berliner Bevölkerung in den übrigen Leistungsbereichen.

Wenn bisher die Besonderheiten des Leistungsspielraumes zunächst in dem Bereich von Industrie und Handwerk herausgestellt wurden und nunmehr in ähnlicher Weise die übrigen Berufs- und ‚Wirtschaftsgruppen betrachtet werden, so muß ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich der Leistungen und damit auch der Art der notwendigen Fähigkeiten gegenüber denen in Industrie und Handwerk betont werden. Dieser Unterschied wird besonders deutlich im Handel, Bank-, Börsen- und Versicherungswesen, im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, in der Verwaltung.

Obwohl in allen diesen Gruppen eine große Anzahl Berliner leisten, ist die Unterschiedlichkeit der Leistungen in diesen Bereichen und damit auch die der nötigen Fähigkeiten viel geringer d. h. die Art der Leistungen in allen diesen angeführten Bereichen weist größere Gemeinsamkeiten auf. Ein äußeres Merkmal hierfür ist schon die geringere Zahl der verschiedenen vorkommenden Berufe. Ein Beispiel soll die Zusammenhänge näher beleuchten:

Ein Buchhalter, der in einem Handelsbetrieb tätig ist, wird ohne große Schwierigkeiten in einen Bankbetrieb oder in eine Versicherung oder in die Kassenführung einer Verwaltung eintreten können, weil der Leistungsbedarf in diesen Betrieben ähnlich geartet ist. In allen diesen Betrieben werden ähnliche Leistungen gefordert, sei es Rechnungsführung, Korrespondenz, Verwaltungstätigkeit usw. Die Menschen, die zu einem Beruf im Handel befähigt sind, werden auch in den meisten Fällen befähigt sein, einen Beruf in einem Bankbetrieb, in der Verwaltung auszuüben. Es besteht hier eine Austauschmöglichkeit zwischen den verschiedenen Leistungsbereichen. Eine solche ist in den Berufen der Industrie und des Handwerks in viel geringerem Maße möglich. Es geht z. B. nicht, einen Mann, der gute Anlagen zu einem Schlosserberuf hat, nun plötzlich als Bäcker oder Glasgraveur anzusetzen. Es ist aber viel leichter, einen Kaufmannsgehilfen, der vorher in einem Großhandelsbetrieb für Nahrungsmittel beschäftigt war, in einem Einzelhandelsgeschäft für Teppiche und Gardinen zu beschäftigen [16]).

[16]) Wohl sind zur Ausübung der neuen Tätigkeit die erforderlichen Kenntnisse in der betreffenden Branche nötig. Sie sich anzueignen soll dem Schlosser wie dem Handlungsgehilfen keine Schwierigkeiten bereiten.

Diese Austauschmöglichkeit konnte man gerade während der Krise tatsächlich beobachten. So kommt es, daß in den Verwaltungen oft ehemalige Kaufleute, daß im Einzelhandel Vertreter der verschiedensten kaufmännischen Berufe berufstätig sind. Diese größere Ausgleichsmöglichkeit in den angeführten Leistungsbereichen wird vor allem für den Arbeitseinsatz von Wichtigkeit. Es ist demnach viel schwieriger, einem Facharbeitermangel im Metallgewerbe zu steuern bei vorhandener Übersetzung im Vervielfältigungsgewerbe, als einem Mangel an Fachkräften im Großhandel bei vorhandener Übersetzung im Einzelhandel oder im Bankwesen.

Die große Zahl der im Handel, aber auch im Gaststättenwesen Leistenden stellt für Berlin insofern keine Besonderheit des Leistungsspielraumes seiner Bevölkerung dar, als ähnlich wie schon beim Nahrungs- und Genußmittelgewerbe und auch beim Bau- und Baunebengewerbe auch hier Leistungsträger für die Versorgung der Großstadt in großem Ausmaß gebunden sind. Die Zahl der Leistenden in diesen Betrieben wird immer in einem gewissen Verhältnis zur Größe einer Gemeinde stehen. Ebenso stellt auch die Zahl der dem Verkehrswesen zugehörigen Erwerbspersonen keine Besonderheit des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung dar.

Eine teilweise Spezialisierung dagegen bedeutet die Konzentrierung des Bank-, Börsen- und Versicherungswesens und der Verwaltungen in der Reichshauptstadt. Hierzu gehören auch noch Teile des Großhandels sowie die Spezialgeschäfte des Einzelhandels. Wie jede Spezialisierung verlangen auch diese Leistungsbereiche von den in ihnen Leistenden besondere Fähigkeiten und Begabungen, wenn auch ihre Unterschiedlichkeit — wie betont — eine viel geringere ist. Daß Berlin auch ein Zentrum in dieser Richtung ist, weist wiederum auf besondere Veranlagungen seiner Bevölkerung hin.

Es ist nicht nötig, weiter auf alle die Berufe einzugehen, die in der Reichshauptstadt noch in besonderem Ausmaß vertreten sind. Eine eingehende Betrachtung der Übersicht für die gesamte berufliche Gliederung der Berliner Bevölkerung (Tabelle 16) läßt erkennen, daß der größte Teil der Berufe, die verhältnismäßig stark besetzt sind, auf solche entfällt, zu deren Ausübung — neben einer besonderen Ausbildung [17]) — ganz bestimmte Fähigkeiten und nicht alltägliche Begabungen unbedingte Voraussetzung sind. Diese Tatsache wiegt um so schwerer, wenn man bedenkt, daß das gesamte deutsche Volk ein Volk besonderer und vielfältigster Fähigkeiten und Veranlagungen ist, die es in seinen beruflichen Leistungen vor vielen anderen Völkern auszeichnen.

Die neuen Berufskenntnisse setzen aber den Schlosser noch lange nicht instand, auch die Tätigkeit eines Glasgraveurs usw. auszuüben. Hier spielt eben die Unterschiedlichkeit der Fähigkeiten, die zur Ausübung beider Berufe jeweils notwendig sind, eine zu große Rolle.

[17]) näheres hierüber s. S. 76 ff.

D. Die Bedeutung der gestaltenden und ausführenden Leistungen im Leistungsspielraum der Berliner Bevölkerung.

Für die Gliederung des Leistungsspielraumes wird noch wesentlich das Verhältnis von gestaltenden und ausführenden Leistungen in ihm. Bei der Untersuchung der Grundzusammenhänge waren die Leistungen in diese zwei großen Gruppen geschieden worden [18]). Es war dort schon betont worden, daß diese Unterscheidung in der Wirklichkeit nur schwer getroffen werden kann, weil in sehr vielen Fällen Gestaltung und Ausführung von ein und derselben Person gefordert wird. Ganz allgemein läßt sich feststellen, daß von einem Menschen nur ausführende oder nur gestaltende Tätigkeit kaum ausgeübt wird. Wohl aber kann die eine Art der Leistung in seinem Leistungsbereich überwiegen. Es muß deshalb versucht werden, festzustellen, bei welchen Leistenden das gestaltende Wirken überwiegt, oder mindestens von gleicher Bedeutung ist wie das ausführende, und bei welchen die ausführende Leistung ausschlaggebend für ihren Leistungsbereich ist.

Durch die Arbeitsteilung und Arbeitszerlegung ist die personelle Differenzierung zwischen gestaltender und ausführender Leistung erst verursacht worden. Das gilt nicht nur im Bereich der industriellen Produktion, sondern auch für die Großbetriebe im Handel, im Banken- und Versicherungswesen und in der Verwaltung. Diese weitestgehende Arbeitszerlegung machte es möglich, kleinste Teilleistungen nicht mehr durch den Menschen, sondern durch die Maschine vollziehen zu lassen. Dadurch wurde die menschliche Leistung freigemacht für die Lösung anderer Aufgaben. Je nach dem Stand der Technik ist es möglich, weitere Teilleistungen — die aber immer nur dem Bereich der ausführenden Leistung entnommen sind — zu mechanisieren. Einer abnehmenden Leistungsfülle — sei es aus geburtlichen oder sonstigen Gründen — kann daher im Bereich der ausführenden Leistungen durch vermehrten Einsatz von maschineller ‚Leistung' begegnet werden. Das ist nicht möglich im Bereich der gestaltenden Leistungen.

Damit soll kein Werturteil in der Richtung gefällt werden, daß die Volksgenossen, die überwiegend ausführende Tätigkeiten verrichten — und sie sind auch heute noch in großer Zahl vorhanden — nun weniger wertvoll für die Gemeinschaft seien. Sie dienen mit ihrer Leistung ebenso wie jeder andere der Existenzsicherung des Volkes. Wenn aber heute die Staats- und Wirtschaftsführung anstrebt, die ungelernten Arbeiter als Repräsentanten der ‚nur ausführenden' Leistung möglichst verschwinden zu lassen, um — vor allem infolge des steigenden Leistungsbedarfes — aus ihnen je nach Fähigkeiten Facharbeiter zu machen, so auch deshalb, weil die gestaltende Leistung für ein Volk unersetzbarer ist als die ausführende. Aus diesen Gründen ist es notwendig, das Verhältnis von gestaltenden und ausführenden Leistungen in einem Leistungsspielraum festzustellen.

Die Ermittlung dieser beiden Gruppen von Leistenden ist ziemlich schwierig, vor allem deshalb, weil es sich um eine Betrachtung ganzer Leistungsbereiche handelt. Im Einzelfall ist es nicht so schwer, festzustel-

---

[18]) s. S. 9 f.

len, ob die Leistung eines Menschen eine vorwiegend ausführende ist oder nicht. Bei der Untersuchung des Leistungsspielraumes eines solchen Lebensstammes jedoch kann nicht die Art der Leistung jedes Einzelnen unter diesem Gesichtspunkt ermittelt werden. Immerhin ergeben sich aus der beruflichen und sozialen Gliederung der Bevölkerung einige Anhaltspunkte, mit deren Hilfe eine zusammenfassende Beurteilung möglich ist.

Ein wenn auch grobes Unterscheidungsmerkmal ist die sog. ‚soziale Stellung' eines Berufstätigen, d. h. ob er sich in selbständiger oder abhängiger Stellung befindet. Ein Selbständiger wird allein wegen seiner Selbständigkeit gestaltende und ausführende Leistungen zumindest in gleichem Maße vereinen müssen. Ein Handwerksmeister, ein Leiter eines industriellen oder kaufmännischen Betriebes wird viel eher als selbständiger Gestalter in seinem Leistungsbereich angesprochen werden müssen als irgend ein abhängig Leistender.

Betrachten wir zunächst unter diesem Gesichtspunkt die Gliederung der Erwerbspersonen in Berlin nach der sozialen Stellung und vergleichen sie mit der im Reich (s. Übersicht 20):

Tabelle 20.

Gliederung der Erwerbspersonen in Berlin und im Reich nach der sozialen Stellung 1933.

Stellung im Beruf	Erwerbspersonen in v. H. in Berlin	im Reich
Selbständige [19])	11,9	16,4
Mithelfende Familienangehörige	2,3	16,4
Angestellte und Beamte	30,8	17,1
Arbeiter	50,0	46,3
Hausangestellte	5,0	3,8
Erwerbspersonen insges.	100,0	100,0

Wir sehen, daß der Anteil der Selbständigen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen in Berlin geringer ist als im Reich. Das ist erklärlich aus der Größe der Berliner Betriebe. Das Vorherrschen des Großbetriebes in Berlin bedingt, daß verhältnismäßig weniger selbständige Leiter vorhanden sind als im Reich, während der Anteil der abhängig Berufstätigen überwiegt. Das Ergebnis wird durch diese Tatsache beeinträchtigt, so daß es für die Untersuchung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung nicht gerechtfertigt ist, aus dem Verhältnis von Selbständigen und abhängig Berufstätigen allgemeine Schlüsse hinsichtlich der gestaltenden und ausführenden Leistungen zu ziehen.

Aber auch nur ein Teil aller abhängig Leistenden verrichtet überwiegend ausführende Leistungen. Zunächst wird bei denjenigen, die sich zwar in abhängiger Stellung befinden, jedoch leitende Posten bekleiden, ebenfalls die gestaltende Leistung überwiegen [20]). Nun ist ein Ingenieur,

[19]) einschl. Angestellte und Beamte in leitender Stellung.

[20]) Sie werden daher auch in der Statistik bereits als ‚Selbständige' ausgewiesen.

Architekt, Handwerksmeister nicht nur in leitenden Stellungen anzutreffen. Trotzdem wird in seiner beruflichen Tätigkeit die gestaltende Leistung allgemein vorherrschend sein. Das gleiche gilt von anderen gelernten Fachkräften. Andererseits kann man mit Berechtigung sagen, daß ungelernte Arbeit vorwiegend ausführende Tätigkeit bedeutet. Die Tatsache, daß zur Ausübung gewisser Berufe bestimmte Begabungen und Ausbildungen Voraussetzung sind, ist auch ein Merkmal dafür, daß in solchen Berufen die ausführende Leistung niemals ausschlaggebend sein kann. Gerade die Art der Berufsausbildung kann mit als ein Kennzeichen dafür gelten, ob ihr Träger vorwiegend ausführende Leistungen verrichtet oder nicht. Um eine ausführende Tätigkeit verrichten zu können, bedarf es keiner besonderen, oft langjährigen Berufsausbildung.

So viele Einwände gegen diese Unterscheidungsmerkmale gemacht werden mögen und so sehr es in Einzelfällen möglich ist, daß sie als Kennzeichen ungeeignet sind, so steht unzweifehaft fest, daß sie als Maßstab für die Gesamtbeurteilung des Verhältnisses von gestaltenden und ausführenden Leistungen im Leistungsspielraum eines Lebensstammes zu Recht verwendet werden können.

Welche Berufe in Berlin besonders hervortreten, welche Art von Leitungen die Berliner Bevölkerung vorwiegend verrichtet, wurde bereits untersucht und dargestellt. Gleichzeitig ist der Anteil der Menschen, die eine langjährige Berufsausbildung aufzuweisen haben[22]), gerade in Berlin besonders groß. Alle diese Anzeichen lassen darauf schließen, daß der Anteil und die Bedeutung der „nur ausführenden" Leistung im Leistungsspielraum der Berliner Bevölkerung ein geringer ist.

Der Hauptgrund zu der Untersuchung des Verhältnisses von gestaltender und ausführender Leistung war, zu ermitteln, inwieweit in der Reichshauptstadt eine Ersatzmöglichkeit der menschlichen Leistungen durch Mechanisierung gegeben ist. Die Untersuchung ergab, daß der Anteil der „nur ausführenden" Leistungen verhältnismäßig gering ist. Die Möglichkeit, die schwindende Leistungsfülle durch den Einsatz von Maschinen aufzuhalten, ist deshalb nur in geringerem Maße möglich als in anderen Teilen des Reiches.

4. Kapitel:

Ergebnis und Folgerungen aus der Untersuchung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung.

Der Leistungsspielraum war die zweite Richtung, nach der hin die Leistungkraft einer Bevölkerung erforscht werden sollte. Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Leistungen der Berliner Bevölkerung besonders vielfältig sind. Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Leistungen wiederum ist Ausdruck der besonderen Fähigkeiten und Begabungen der Berliner Bevölkerung in den unterschiedlichsten Richtungen. Man kann daher sagen, daß der Leistungsspielraum der Berliner Bevölkerung ein besonders weiter ist.

[22]) Näheres hierüber s. S. 77 und Tabelle 16.

Um diesen Leistungsspielraum der Berliner Bevölkerung zu erhalten, müssen alle Begabungen, die sie in sich birgt, auf die Dauer erhalten bleiben. Dies ist aber nur möglich durch eine hohe Kinderzahl je Familie. „Ohne Zahl gibt es keine Auslese. Je stärker die Zahl der erbgesunden Geburten, um so besser ist es um die Auslese bestellt. Das zeigt deutlich, wie eng die quantitative und die qualitative Forderung miteinander verflochten sind“ [23]).

Die Untersuchung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung hat aber ergeben, daß auf eine Berliner Familie 1933 im Durchschnitt 0,548 Kinder entfielen. Diese geringe Geburtlichkeit in der Reichshauptstadt bedeutet nicht nur einen quantitativen sondern auch einen qualitativen Ausfall, der viel schwerer wiegt, weil er nie wieder gutzumachen ist; denn die so wichtigen — weil seltenen — hochwertigen Fähigkeiten sterben aus. „Jeder Erbgutverlust ist nicht als Verlust an einer Gruppe, sondern zuletzt als Verlust am Gesamtvorrat zu betrachten“ [24]). Das ist nicht nur ein Verlust, der Berlin trifft, sondern das ganze deutsche Volk. Wo sollen auf die Dauer die Kräfte herkommen, die die Berliner Betriebe benötigen? Auch die Zuwanderung hat einmal ein Ende und sie wird nicht nur mengenmäßig zurückgehen, sondern auch wertmäßig. Bisher waren es größtenteils besonders befähigte und begabte Menschen, die in die Großstädte und auch nach Berlin strömten [25]). Woher soll aber der Quell fließen, wenn gerade diese Menschen in ihren Kindern ihre Fähigkeiten nicht der Nation erhalten? „Verschwinden auch auf dem Lande die hochqualifizierten Erbstämme, so fallen sie schon in der nächsten Generation als Nachwuchs für die Industrie der Städte aus. Dann aber können wir aus Begabtenmangel unsere technische Höhe nicht mehr halten“ [26]). Wenn die Entwicklung so fortgelaufen wäre wie vor 1933, so wäre aus dem hochbegabten deutschen Volk durch den dauernden Verbrauch bester Volkskräfte in den Großstädten in weniger als 100 Jahren ein durchschnittlich, vielleicht sogar ein unterdurchschnittlich befähigtes Volk geworden. Es muß daher unbedingt erreicht werden, daß diese Erbstämme erhalten werden.

Für die nähere Zukunft ergibt sich aus der zu erwartenden Minderung der Leistungsfülle der Berliner Bevölkerung weiter, daß ein Ausgleich dieser Minderung durch verstärkten Einsatz ‚maschineller Leistung‘ nur in beschränkterem Maße erfolgen kann, da der Anteil der ausführenden Leistungen im Leistungsspielraum der Berliner Bevölkerung gering ist.

---

[23]) W. Stüwe: Die kinderreiche Familie und ihre Bedeutung für die bevölkerungspolitische Entwicklung. (Referat auf d. internat. Kongreß f. Bevölkerungswiss. Berlin 1935.)

[24]) W. Hartnacke: auf dem internat. Kongreß f. Bevölkerungswiss.

[25]) Es ist bekannt, daß schon Friedrich der Große tüchtige Handwerker aus allen Teilen des Reiches und aus dem Ausland nach Berlin geholt hat.

[26]) v. Leers in „Wirtschaftswinke“. Nr. 243 vom 12. 1. 1938.

Abschnitt III: Die Leistungshöhe.

1. Kapitel:

Wie erkennt man die Leistungshöhe im heutigen Wirtschaftsleben?

Die dritte Richtung, nach der hin die Leistungskraft der Bevölkerung einer Gemeinde untersucht werden sollte, ist die Leistungshöhe, d. h. die Güte der Leistungen, für die der Lebensstamm bürgt. Wodurch wird die Leistungshöhe bestimmt? Grundsätzlich müßte auch hier zunächst zwischen gestaltender und ausführender Leistung geschieden werden. Da hier aber nicht einzelne Leistungen, sondern eine Gesamtheit solcher betrachtet wird, kann insofern diese Trennung unbeachtet bleiben, als die Güte aller Leistungen wesentlich durch fünf Faktoren bestimmt wird: Und zwar in personeller Hinsicht durch die Begabung, durch den Willen zur Leistung und durch den gesundheitlichen Zustand des Leistenden, und in sachlicher Hinsicht durch die Ausbildung sowie durch die Übung und Erfahrung.

Auch für die Leistungshöhe bleibt die Begabung, d. h. die erbliche Eigenschaft im Gegensatz zur erworbenen, ausschlaggebend. Ein unbegabtes Volk wird trotz einer noch so starken Leistungsbereitschaft, guter Aus- und Fortbildung niemals die Leistungshöhe erreichen, die ein begabtes unter denselben Voraussetzungen erreicht. Der Wille zur Leistung läßt sich teilweise steigern, die Ausbildung läßt sich vervollkommnen[1]), aber die Begabung ist unersetzlich.

Wir hatten als Ergebnis der Untersuchung des Leistungsspielraumes der Berliner Bevölkerung festgestellt, daß in ihr ganz bestimmte, hochwertige Begabungen — z. B. auch die besonderer Genauigkeit, Geschicklichkeit, Gewissenhaftigkeit — stark enthalten sind. Ihr Vorhandensein läßt schon auf eine besondere Leistungshöhe der Berliner Bevölkerung schließen. Es soll in der folgenden Untersuchung nicht noch einmal auf diese Begabungen eingegangen werden. Vielmehr wird das Hauptaugenmerk auf die übrigen Faktoren, die die Leistungshöhe bestimmen, gerichtet sein.

Auch auf den gesundheitlichen Zustand der Berliner Bevölkerung kann hier nicht näher eingegangen werden, da zur Verarbeitung etwa vorliegender Unterlagen ausreichende medizinische Kenntnisse nötig wären, um gültige Feststellungen treffen zu können. Da aber die Gesund-

---

[1]) Vor allem läßt sie sich durch Glieder eines tüchtigeren Lebensstammes lehren.

heit die Leistungshöhe entscheidend beeinflußt, mußte sie hier der Vollständigkeit halber erwähnt werden [2]).

Es bleibt, um die Leistungshöhe der Berliner Bevölkerung zu kennzeichnen, übrig, ihren Ausbildungsgrad, den Einfluß der Erfahrung und Übung sowie ihren Leistungswillen zu untersuchen.

2. Kapitel:
Die Ausbildung der Berliner Bevölkerung.

Die Ergebnisse der Berufszählung hatten schon bei der Ermittlung des Leistungsspielraumes gedient. Wir hatten dort den Beruf als Repräsentanten eines bestimmten Leistungsbereiches betrachtet, und aus der Zahl der Berufszugehörigen entnommen, welcher Teil der Bevölkerung zu diesen Leistungen besonders befähigt ist. Die Tatsache, daß z. B. rund 2000 Berliner von Beruf Gürtler sind, vermittelt gleichzeitig die Erkenntnis, daß diese den Beruf Gürtler *erlernt* haben. Aus der *Berufsgliederung* ergibt sich auch ein *Bild der Berufsausbildung der Bevölkerung* [3]).

Für die Beurteilung der Leistungshöhe ist die Art der Berufsausbildung von großer Bedeutung. Das bloße Vorhandensein einer solchen Berufsausbildung ist im Einzelfall noch kein hinreichender Beweis für die Güte der Leistungen. Es gibt z. B. gelernte Tischler, die besonders tüchtig in ihrem Beruf sind, und es gibt andere, die bezüglich der Güte der Leistungen lange nicht mit ersterem vergleichbar sind. Allgemein läßt sich aber feststellen, daß — um bei dem Beispiel zu bleiben — ein gelernter Tischler jedem anderen, der bei sonst gleichen Fähigkeiten in diesem Bereich leisten sollte, schon auf Grund seiner Berufsausbildung immer im Vorteil und seine durchschnittliche Leistung besser sein muß. Da hier nicht die Leistungshöhe Einzelner betrachtet werden soll, sondern die der gesamten Bevölkerung, so ist die Art der *Berufsausbildung wohl ein geeigneter Anhalt zur Bestimmung derselben*. Das Vorhandensein vieler Leistenden mit *hochwertiger Fachausbildung* läßt demnach auf ein *hohes Leistungsniveau* schließen.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt noch einmal die Übersicht, in der die gesamte berufliche Gliederung der Berliner Bevölkerung dargestellt ist (Tabelle 16), so fällt auf, daß alle näher bezeichneten Berufe — außer den Nr. 302—306, 366, 368, 377, 382, 394/5 — zu den gelernten [4]), mindestens aber zu den angelernten gehören, die größtenteils auch eine weitgehende Berufsvorbildung verlangen, zum Teil sogar immer mehr zu gelernten Berufen werden [5]). *Über die Hälfte aller Berliner*

---

[2]) vgl. auch S. 22.

[3]) Es wird hier gleich auf die Berufsausbildung eingegangen, da über die Schulausbildung nähere Angaben nicht gemacht werden können.

[4]) Kennzeichen für den gelernten Beruf ist eine mindestens 2jährige Ausbildung mit abschließender Prüfung. Der angelernte Beruf steht dem gelernten wesentlich näher als dem ungelernten.

[5]) Dies gilt vor allem für gewisse Berufe der Gruppe Metall, wie z. B. für den Schweißer. Im übrigen schwankt die Grenze zwischen gelernten und angelernten Berufen in den verschiedenen Gewerben.

Erwerbspersonen weist eine solche fachliche Ausbildung auf, eine Tatsache, die für die Güte der Leistungen der Berliner Bevölkerung spricht.

Im Rahmen der deutschen gewerblichen Betriebsstatistik wurde 1933 erstmalig der Versuch unternommen, die Arbeiter entsprechend ihrer Berufsausbildung zu unterteilen und gesondert als Facharbeiter und Betriebshandwerker, als angelernte Facharbeiter und als sonstige Arbeiter auszuweisen. Es bestand daher die Möglichkeit — allerdings nur für die Berliner Handarbeiterschaft in Industrie und Handwerk — den Grad ihrer Berufsausbildung noch auf andere Weise als durch die eigentliche Berufsstatistik zu ermitteln. Durch diese Ergebnisse können die bisher gewonnenen überprüft werden.

Als gelernte Facharbeiter und Betriebshandwerker wurden solche Beschäftigte bezeichnet, die eine Berufsausbildung auf Grund eines mindestens zweijährigen Lehrvertrages mit anschließender Prüfung durchgemacht haben, als angelernte Facharbeiter solche, die in charakteristischen Berufen des Gewerbezweiges tätig waren und Leistungen verrichteten, die ein gewisses, durch ausgesprochene Anlernung und längere praktische Tätigkeit erworbenes Mindestmaß an Geschicklichkeit und Erfahrung erfordern. Als sonstige Arbeiter schließlich wurden ungelernte Arbeiter und Hilfsarbeiter sowie diejenigen angelernten Arbeiter bezeichnet, die nicht in den für den Gewerbezweig charakteristischen Berufen tätig waren[6]). In der folgenden Übersicht wurden diese Ergebnisse für Berlin und das Reich zusammengestellt:

Tabelle 21.

Die beschäftigten männlichen Gehilfen und Arbeiter in den gewerblichen Niederlassungen der Gewerbeabteilung Industrie und Handwerk im Jahre 1933 in v. H.

Berufsausbildung		Berlin	Reich
Gelernte Arbeiter und Betriebshandwerker		56,0	48,6
Angelernte Facharbeiter		16,8	21,3
Sonstige Arbeiter		27,2	30,1
	insgesamt	100,0	100,0

Das Ergebnis bestätigt in eindringlicher Weise die Richtigkeit der bereits aus der Berufsgliederung direkt gewonnenen Erkenntnisse. Es zeigt klar das Vorherrschen der Leistungsträger mit qualifizierter Berufsausbildung sowohl absolut für Berlin als auch relativ im Vergleich mit den Verhältnissen im Reich.

In engem Zusammenhang mit der eigentlichen Berufsausbildung steht die laufende Schulung und Fortbildung der Leistenden. Berlin

[6]) Diese Aufgliederung sollte unsprünglich in gleicher Weise für männliche und weibliche Personen durchgeführt werden. Da aber den Ergebnissen bei den Arbeiterinnen nur geringer Wert beizumessen war, wurde von einer Auswertung abgesehen. Näheres hierüber vgl. Statistik des Deutschen Reiches Bd. 462 Heft 1, S. 8 f.

bietet gerade in dieser Hinsicht eine Fülle von Möglichkeiten und Anregungen sowie ausgezeichneten Lehrkräften. Schon allein diese Tatsache, daß in der Reichshauptstadt alle Bildungsmöglichkeiten selten konzentriert sind, lassen annehmen, daß sie auch der Leistungshöhe ihrer eigenen Bevölkerung weitgehend zugute kommen. Viele Berliner Firmen unterhalten außerdem Lehrecken und Lehrwerkstätten, die nicht nur den Lehrlingen, sondern auch den bereits vollwertig Leistenden Gelegenheit zu immer weiterer Ausbildung geben. Es ist nicht nachzuweisen, welche konkreten Folgen sich im einzelnen für die Leistungshöhe hieraus ergeben. Es dürfte aber ohne Zweifel sein, daß diese Fortbildungsmöglichkeiten auch weitgehend ausgenutzt werden und so zu ihrem Teil das Leistungsniveau erhalten und erhöhen helfen.

3. Kapitel:

Die Leistungsspezialisierung in der Berliner Bevölkerung.

In ähnlicher Weise wie die Aus- und Fortbildung ist die dauernde Übung einer bestimmten Tätigkeit geeignet, das Leistungsniveau zu heben, und damit die einzelne Leistung zu verbessern. Je enger, d. h. *je spezialisierter ein Leistungsbereich* ist, um so tiefer kann der Leistende in ihn eindringen und *um so besser* wird seine *Leistung* in diesem Bereich. Je weiter die Arbeitsteilung — für die Arbeitszerlegung gilt im Grundsatz dasselbe — vorgeschritten ist, desto genauer und vollständiger kann die einzelne Leistung werden.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die berufliche Gliederung der Berliner Bevölkerung (Tabelle 16), so fällt auf, daß Spezialfachberufe [7]) gerade in Berlin überdurchschnittlich vertreten sind; so z. B. Einrichter und Anreißer, Beizer, Polierer, Vergolder, Chemigraphen, Patentanwälte, um einmal ganz unterschiedliche Aufgaben- und Leistungsbereiche herauszugreifen und zu benennen. Andererseits läßt auch das Vorhandensein von Spezialgewerben, läßt die Spezialisierung der Berliner Betriebe auf eine ebensolche der benötigten Leistungen schließen. Diese ausgesprochene Spezialisierung auf manchen Gebieten war sowohl in den Berliner ‚Gewerben' als auch noch in anderen Bereichen festgestellt worden. Aus allen diesen Tatsachen ist zu schließen, daß die Leistungen der Berliner Bevölkerung höchste Qualitätsleistungen sein müssen.

4. Kapitel:

Der Leistungswille der Berliner Bevölkerung.

Außer von der fachlichen Qualifikation zur Leistung, die sich in dem Grad der Ausbildung, Schulung und Übung der Bevölkerung ausdrückt, ist

[7]) d. s. Berufe, die eine Grundausbildung erfordern, darüberhinaus aber noch eine weitere Ausbildung verlangen. So gehört z. B. der Anreißer — der Mann, der die Zeichnung auf das Werkstück überträgt, der es anreißt — zu den gelernten Metallfacharbeiterberufen. Er ist ein abgeleiteter Sonderberuf des Maschinenschlossers, auch Drehers oder Werkzeugmachers, der die Fertigkeiten eines dieser Grundberufe und darüber hinaus die Sonderfertigkeiten des Anreißens beherrscht.

die Leistungshöhe persönlich neben der Veranlagung abhängig von dem Willen des Einzelnen zur Leistung. Wir berühren damit eine Ursache der Leistungshöhe, deren großen Einfluß wir kennen, die wir überall beobachten können, die konkret nachzuweisen aber innerhalb einer Gesamtbetrachtung der Bevölkerung kaum möglich ist. Eine Überlegung jedoch mag den Beweis erbringen, daß auch der Leistungswille in der Berliner Bevölkerung in besonderem Maße vorhanden ist.

Wie bereits gezeigt wurde, verdankt die Reichshauptstadt ihr ungewöhnlich schnelles Wachstum im Laufe der letzten Jahrhunderte und die Erhaltung ihrer Bevölkerung zu einem übergroßen Teil der Zuwanderung. Stellen wir noch einmal die Frage: wer wandert?, so soll diesmal nicht interessieren, welche Berufe, welche Altersklassen, ob mehr Männer oder Frauen zuwandern, sondern es soll untersucht werden, welcher Art die Menschen sind und welche Gründe sie veranlaßten, ihren bisherigen Wohnsitz — der gleichzeitig der Ort ihrer beruflichen Tätigkeit war — aufzugeben.

Die Erfahrung lehrt, daß die Menschen, die in die Großstädte ziehen, ihre Lebenslage verbessern wollen; sei es, um ihr Tätigkeitsfeld zu erweitern, sei es, weil sie glauben, ihre Fähigkeiten in der Großstadt besser entfalten zu können, sei es, daß sie sich nur um materieller Vorteile willen heraufarbeiten wollen. Es ist aber auch möglich, daß sie unter irgend einem Druck ihre Heimat verlassen haben [8]).

Der Entschluß, die Heimat zu verlassen und in ein unbekanntes Neuland zu ziehen, verlangt zunächst eine bestimmte Tatkraft, und die Verwirklichung dieses Entschlusses läßt je nach dem Motiv auf einen Willen zur höheren Leistung oder zu einer Verbesserung der Stellung schließen, die letztlich auch wieder nur durch gute Leistungen errungen werden kann. So strömten in die Großstädte vorwiegend solche Menschen, die aus ihrer Veranlagung heraus schon den Willen zur höheren Leistung ganz gleich auf welchem Gebiet mitbrachten. Daß Berlin als die Metropole des Reiches dabei ein besonderer Anziehungspunkt war, ist erklärlich. Sie erhielt nicht nur Zustrom vom umliegenden Raum, sondern auch aus anderen großen Städten des Reiches, die wieder den Teil ihrer Einwohner abgaben, die ‚noch höher hinauf' wollten. „Nach Berlin strömte zusammen, was Vertrauen zur eigenen Kraft und Arbeitsenergie besaß" [9]).

Man spricht oft von dem ‚Typ des Berliners'. Wirkliche Berliner, d. h. Personen, die in Berlin geboren sind und deren Eltern auch noch beide in der Reichshauptstadt zur Welt kamen, gibt es wenige. Es wird nur noch einmal daran erinnert, daß 1910 nur ein Fünftel aller Einwohner in Berlin geboren waren. Man kann deshalb nicht von einem ‚Berliner' sprechen wie etwa von einem Pfälzer, Niedersachsen, Schlesier oder Bayern. Abgesehen von Umwelteinflüssen, die das Wesen jedes Großstadtmenschen in bestimmter Richtung beeinflussen und formen, möchte

[8]) Es wird hier an die Glaubensflüchtlinge erinnert, die nach 1646 nach Berlin kamen, als der Große Kurfürst die Grenzen seines verödeten Landes der Einwanderung öffnete. Es waren zum größtenteil Menschen, die für eine Idee Opfer gebracht hatten, harte Köpfe, die ihre Eignung bewiesen hatten.

[9]) v. Baltz: Die Struktur der Berliner Wirtschaft. Wirtschaftsblatt, Heft 5 vom 17. 2. 1938.

ich diesen Typ ‚Berliner' aus der Besonderheit der Menschen erklären, die hier in der Zentrale des Reiches zusammengeströmt sind und die alle eines gemeinsam haben, den — vielleicht übermäßig gesteigerten — Willen zur höheren Leistung. Arbeitstempo, Unpersönlichkeit und Sachlichkeit, peinlichste Genauigkeit, alle diese Eigenarten scheinen in besonderem Maße dem Arbeitsleben des Berliners eigen zu sein.

Man kann daher ohne nähere Untersuchung allein aus dieser allgemeinen Tatsache die Behauptung rechtfertigen, daß sich auch von dieser Seite her die besondere Leistungshöhe der Berliner Bevölkerung kennzeichnet.

5. Kapitel:

Die Gestaltungs- und Tatkraft der Berliner Unternehmer.

Welche Gestaltungs- und Tatkraft das Berliner Unternehmertum — hier als Repräsentanten der gestaltenden Leistung betrachtet — auszeichnet, lehrt am besten ein Blick in die Geschichte und die Schwierigkeiten, unter denen es die Reichshauptstadt zu einem der größten deutschen Wirtschaftsgebiete gemacht hat.

Hunke schreibt: „Und das ist das Geheimnis des Aufstiegs der Berliner Wirtschaft: Eine ungeheure Vitalität, die sich in politischer Kraft, wirtschaftspolitischer Fürsorge, unternehmerischer Initiative, wissenschaftlicher Forschung und allgemeiner Arbeitskraft äußert und im Zusammenwirken all dieser Kraftströme das heutige Berlin geschaffen hat. Damit aber weist die Wirtschaft Berlins in starker Ballung die hervorragendsten und eigenartigen Züge der gesamtdeutschen Entwicklung auf" [10]).

Wir wissen, daß die politische Gestaltungskraft immer in der Geschichte ausschlaggebend gewesen ist und sein wird. Sie konnte es deshalb nur sein, die die Grundlage zur Weltstadt Berlin legte. Dieselbe politische Kraft war es auch, die binnen weniger Menschenalter — etwa seit dem 30jährigen Kriege — in Berlin eine blühende Industrie aufbaute, die „jedoch nicht wie im Mittelalter aus dem Gewerbefleiß grundherrschaftlicher Fronhöfe, städtischer Handwerker und ländlicher Gewerbetreibender in ruhigem Wachstum entwickelt, sondern nach dem allgemeinen Zusammenbruch des 30jährigen Krieges mit Aufgebot aller politischen Machtmittel des absolutistischen Staates künstlich geschaffen wurde. Diese Leistung ist um so größer, als sie gegen den Wettbewerb überlegener westlicher Industrien durchgeführt werden mußte [11]).

Im Gegensatz zu vielen anderen großen deutschen Wirtschaftsgebieten ist Berlin hinsichtlich seiner ‚Gewerbe' und deren Entwicklung in keiner Weise räumlich, d. h. an das Vorkommen von Bodenschätzen, Kraftquellen, besonders günstiger Verkehrslage oder ähnliche standortsmäßige Vorteile gebunden. Weit entfernt von den Fundstätten der wichtigsten Rohstoffe Eisen und Kohle, von den Hafenplätzen, die Teilnahme am Welthandel

[10]) Hunke: Das Geheimnis der Berliner Wirtschaft. Die Deutsche Volkswirtschaft Nr. 22 vom 1. 8. 1937.

[11]) M. Pfannschmidt: Die Industriesiedlung in Berlin und in der Mark Brandenburg. 1937.

gewähren, in einem der landwirtschaftlich ärmsten Gebiete Deutschlands gelegen, mußte es sich, „gestützt nur auf den Unternehmergeist seiner wirtschaftlichen Führer und den emsigen Fleiß seiner Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte seine Stellung als Wirtschaftsfaktor von Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern auch für die gesamte Welt erringen“ [12]). Alle diese ungeheuren Schwierigkeiten wurden mit durch die Tatkraft und Gestaltungskraft des Berliner Unternehmertums überwunden. Berlin — wie Deutschland überhaupt — ist nie arm an solchen Persönlichkeiten besonderer unternehmerischer Initiative und höchster fachlicher Befähigung gewesen. „Daß zwei von ihnen, Siemens und Borsig, zu den ersten in der Reihe der ganz großen Industriepioniere zählen, gereicht den Berlinern zur besonderen Ehre. Und so fanden sich auf allen Gebieten Männer, die unter dem Schutze des Staates durch die Befriedung des lokalen Marktes und die Erschließung der innerdeutschen Möglichkeiten zuletzt dann auch die Kraft zur Eroberung der Weltmärkte fanden. Trotz aller fehlenden Rohstoffe wurde Berlin in diesem Jahrhundert (gemeint ist das 19. Jahrh.) durch die Kraft des Unternehmers zu einem der größten deutschen Wirtschaftsgebiete“ [13]).

6. Kapitel:

Ergebnis und Folgerungen aus der Untersuchung der Leistungshöhe der Berliner Bevölkerung.

Es ist sehr schwierig, in einer solchen Gesamtbetrachtung der Leistungshöhe einer Millionenbevölkerung ein Ergebnis zu finden, das Gültigkeit beanspruchen kann. Im Einzelfall, wo die Leistung eines Arbeiters, Angestellten, Beamten genau auf ihre Güte hin untersucht werden kann, ist es nicht schwierig, seine Leistungshöhe zu beurteilen. Auch die Leistungshöhe einer Betriebsgemeinschaft läßt sich noch klar ermitteln. Bei der Vielzahl und Vielfalt der Leistungen der Bevölkerung einer Riesenstadt stößt man bei der Untersuchung der Güte der Leistungen sehr bald auf Grenzen der Erkenntnismöglichkeit. Die Betrachtungen über die Leistungshöhe konnten daher nur die allgemeinsten Zusammenhänge aufzeigen und untersuchen, auf Grund deren überhaupt eine Beurteilung der Güte der Leistungen der Berliner Bevölkerung möglich ist.

Eine hochwertige Berufsausbildung, eine weitgehende Spezialisierung und Präzisierung der Leistungen auf den verschiedensten Gebieten, alle Möglichkeiten einer laufenden Schulung und Fortbildung, ein außergewöhnlicher Wille zur höheren Leistung sind die Kennzeichen, die auf eine ebenso überdurchschnittliche Leistungshöhe der Berliner Bevölkerung schließen lassen.

---

[12])H. Lorenz: Berlins Wirtschaftszweige. Die Dtsche Volkswi. a. a. O.
[13]) Hunke: a. a. O.

Abschnitt IV: Ergebnis der Untersuchung der Leistungskraft des Lebensstammes der Reichshauptstadt.

Die drei Teiluntersuchungen, die die Leistungskraft des Lebensstammes Berlins klarstellen sollten, sind durchgeführt. Aus der Zusammenfassung der Teilergebnisse kann die gegenwärtige Lage gekennzeichnet und beurteilt werden:

1. Die Ballung einer ungeheuren Zahl von Menschen im leistungsfähigsten Alter bedeutet die Vereinigung einer Leistungsfülle an einem Ort, wie sie nur selten wiederzufinden ist. Diese absolute Leistungsfülle wird verstärkt durch die Tatsache, daß durch den verhältnismäßig kleinen Anteil an Nichtleistungsfähigen ihre Belastung gering ist.

2. Der Leistungsspielraum, der die Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Leistungen eines Lebensstammes sichert, zeichnet sich in der Reichshauptstadt durch besondere Weite aus, d. h. hier besteht die Möglichkeit, Leistungsbedarfe fast jeder Art zu decken. Gleichwohl wohnt diesem Lebensstamm eine gewisse Ausrichtung auf bestimmte Leistungsarten inne insofern, als gestaltende Leistungen überwiegen und ausführende Leistungen von geringerer Bedeutung sind.

3. Auch die Leistungshöhe, die Voraussetzung für die Güte der Leistungen, ist in Berlin überdurchschnittlich. Sie wird in gewisser Weise schon durch die Artung des Leistungsspielraumes bedingt.

Die Geschlossenheit und Gesamtheit einer außerordentlichen Leistungsfülle, eines weiten und hochqualifizierten Leistungsspielraumes und einer bedeutenden Leistungshöhe machen aber erst die Leistungskraft des Lebensstammes Berlins aus und geben der Reichshauptstadt ihr einzigartiges Gesicht.

Daß diese Leistungskraft seit mehr als 100 Jahren besteht, ist um so erstaunlicher, als ihre generative Sicherung durch die natürliche Selbsterhaltung seit mindestens 30 Jahren nicht mehr gewährleistet ist und ohne die dauernde künstliche Ergänzung durch die Zuwanderung längst verfallen wäre. Die biologische Entwicklung des deutschen Volkes ist jetzt aber auf einem Punkt angelangt, der es höchst fraglich erscheinen läßt, ob die Leistungskraft der Bevölkerung der Reichshauptstadt weiterhin auf diese unnatürliche Weise und vor allem in solchem Ausmaß ergänzt werden kann. Wir haben heute nicht mehr wie früher einen Überschuß an Volkskraft auf dem Lande und einen Mangel in den Städten, der sich — wenn auch zum Schaden des deutschen Volkes — noch ausgleichen konnte, sondern auf dem Lande fehlt es jetzt ebenso, ja zum Teil noch mehr an Leistungsfähigen wie in den Städten.

Fragen wir, ob die biologische Entwicklung so verlaufen mußte, so zeigt die Untersuchung, daß die Voraussetzungen für einen günstigen

Verlauf der Geburtenkurve gerade in Berlin immer gegeben waren. Von dieser Seite ist kein Zwang zu dieser Entwicklung vorhanden gewesen. In diesem Zusammenhang ist eine Unterredung Burgdörfers mit dem italienischen Staatschef aufschlußreich, in deren Verlauf der deutsche Bevölkerungsstatistiker die Frage des Duce, ob die Verstädterung eine Gefahr für die Bevölkerungsentwicklung sei, bejahte, aber hinzufügte, „die Verstädterung sei keine unmittelbare, sondern eine mittelbare Gefahr. Das Wesentliche sei auch hier die geistig-seelische Haltung, die Gesinnung, die entweder den Zivilisationsschäden der Großstadt und ihren die natürliche Fruchtbarkeit beeinträchtigenden Auswirkungen Vorschub leiste oder aber sie immunisieren und überwinden könne. Die Hauptgefahr bestehe wohl darin, daß die Verstädterung leicht zu einer Übersteigerung der Lebensansprüche, zu einer Überhöhung des Lebensstandards auf Kosten des Lebens selbst führen könne. Aber das Leben sei nun einmal wichtiger als der Lebensstandard“ [1]). Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß auch die Großstadtbevölkerung sich selbst erhalten kann und daß Verstädterung nicht unbedingt gleichbedeutend sein muß mit dem Verfall des Volkes und damit seiner Leistungskraft.

So sehr wir glauben und hoffen, daß die seit 1933 sich anbahnende gesündere Bevölkerungsentwicklung auch in der Reichshauptstadt anhält, muß doch für die nähere Zukunft auf die Gefahren hingewiesen werden. die sich aus der bisherigen Entwicklung und gegenwärtigen Lage abheben lassen. Es ist ja das Kennzeichnende des Lebensstammes, das ihn zu einer der Grundlagen der Bedarfsdeckung prägt, daß er sich nicht von heute auf morgen verändert. Die Erfolge nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik können sich auf die Leistungskraft frühestens in 20 Jahren, d. h. erst vom Jahre 1953 ab, auswirken. Ohne Zuwanderung müßte sich die Leistungskraft der Berliner Bevölkerung bis zu diesem Zeitpunkt zwangsläufig erheblich vermindern. Diese Entwicklung ist allerdings unwahrscheinlich, da der Zustrom nach Berlin kaum abreißen wird. Die Frage ist nur, von welcher Intensität dieser sein wird. Sie im voraus zu bestimmen ist nicht möglich, da die Wanderungen nach der Metropole des Reiches am wenigsten von der allgemeinen biologischen Entwicklung, sondern mehr von anderen Faktoren, politischen, wirtschaftlichen, abhängig sind. Ob eine Schwächung der Leistungskraft der Berliner Bevölkerung in Erscheinung treten wird, hängt außerdem noch von dem Erfolg jener Maßnahmen ab, die die möglichen Spannungen in der Deckungsgrundlage des Leistungsbedarfes überbrücken sollen.

---

[1]) V. B. vom 6. 3. 1938.

Literaturnachweis.

Burgdörfer, Fr.: Volk ohne Jugend. 2. Aufl. 1935.
derselbe: Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich. 1935.
derselbe: Aufbau und Gliederung der Bevölkerung. 1935.
derselbe: Volkskunde im Lichte der Bevölkerungsstatistik. 1936.
derselbe: Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. 1929.
Gottl-Ottlilienfeld, Fr. v.: Bedarf und Deckung. 1928.
derselbe: Wesen und Grundbegriffe der Wirtschaft. 1933.
Pfannschmidt, M.: Die Industriesiedlung in Berlin und in der Mark Brandenburg. 1937.
Berliner Wirtschaftsberichte, hrsg. vom Statistischen Amt der Stadt Berlin. Jg. 1—13 1924—1938.
Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, Nr. 8, 1928, Nr. 18, 1936.
Stastistik des Deutschen Reiches, Band 462.
Die Deutsche Volkswirtschaft, Jg. 6, Nr. 22, 1937.
Wirtschaftsblatt der Industrie- und Handelskammer zu Berlin, Jg. 36, Heft 5, 1938.
Wirtschaftswinke, Jg. 7, Nr. 243, 1938.
Völkischer Beobachter.
Deutsche Bergwerkszeitung.
Bevölkerungsfragen (Bericht des Internationalen Kongresses für Bevölkerungswissenschaft Berlin 1935). Hrsg. von Harmsen und Lohse 1936.
Handwörterbuch der Berufe. Hrsg. von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. 1927.

Quellennachweis für die Tabellen *).

Abkürzungen:

BW = Berliner Wirtschaftsberichte
JB = Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin
JR = Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich
T = Taschenbuch, Berlin in Zahlen
M = Mitteilungen des Statistischen Amts der Stadt Berlin

Tabelle 1: BW 1936, S. 63 ff., JB 1935
Tabelle 2: BW 1936, S. 61 ff., JR 1933
Tabelle 3: BW 1936, S. 63 ff.
Tabelle 4: JB 1934, S. 15, JR 1936, S. 17

*) Die Tabellen selbst wurden zum großen Teil vom Verfasser neu zusammengestellt, und vor allem Relativzahlen neu errechnet. Die Zahlenangaben für das Jahr 1938 wurden — da sie noch nicht veröffentlicht waren — vom Statistischen Amt der Stadt Berlin zur Verfügung gestellt.

Tabelle 5: JB 1935, JR 1936
Tabelle 6: JB 1936, T 1937, S. 76/7
Tabelle 7: direkte Angaben des Statistischen Amts Berlin
Tabelle 8: T 1937, S. 69, s. a. Tabelle 9
Tabelle 9: siehe Tabelle 6
Tabelle 10: BW 1935, S. 154/5
Tabelle 11: BW 1932, S. 118
Tabelle 12: BW 1935, S. 156
Tabelle 13: BW 1932, S. 114
Tabelle 14: BW 1935, S. 155
Tabelle 15: BW 1933, S. 147
Tabelle 16: M 1936 Nr. 18, S. 76—84, JR 1936, S. 22 ff.
Tabelle 17: siehe Tabelle 16
Tabelle 18: M 1936 Nr. 18, S. 85/6, JR 1936, S. 20 f.
Tabelle 19: siehe Tabelle 18
Tabelle 20: JB 1935, JR 1936
Tabelle 21: BW 1936, Beilage zu Nr. 7, Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 462 Heft 3

Lebenslauf.

Ich wurde am 20. Mai 1914 zu Berlin-Schöneberg geboren. Mein Vater ist der Schneidermeister Karl Scharmacher. Nach dem Besuch der Grundschule, der Mommsenrealschule und der Hohenzollernoberrealschule legte ich im Februar 1933 die Reifeprüfung ab. Anschließend ging ich für ein halbes Jahr zum freiwilligen Arbeitsdienst nach Zossen. Im Oktober 1933 trat ich der SA. bei. Im Wintersemester 1933/34 begann ich an der Universität Berlin das Studium der Volkswirtschaftslehre, das ich mit der Prüfung zum Diplom-Volkswirt im November 1936 zunächst abschloß. Während der Studienzeit habe ich als Praktikant in den Ferien auf einer Domäne in Mecklenburg und in einem großen Verkehrsunternehmen gearbeitet. Nach der Diplomprüfung war ich im Arbeitswissenschaftlichen Institut der Deutschen Arbeitsfront tätig, anschließend als Informatoriker im Schulungsamt der Deutschen Arbeitsfront beschäftigt. Angeregt durch die wirtschaftlichen Auswirkungen der Entwicklung des deutschen Volkskörpers einerseits und durch die Notwendigkeit der Erforschung einzelner deutscher Wirtschaftsgebiete andererseits, wählte ich meine Geburtsstadt zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung, deren Ergebnis in meiner Dissertation niedergelegt ist.

Erich Scharmacher.